COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
CU50304275
831N51;OV
Das deutsche volksep
831 N51-OV
Digitized by Google

831N51 OV

Columbia University
in the City of New York
Library

BOUGHT FROM
THE
CARL SCHURZ FUND
for the
Increase of the Library
1900

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

# Deutsche Volksepos.

Nach Wesen, Inhalt und Geschichte, mit einer erläuterten

Auswahl aus den

## Nibelungen und der Gudrun.

Von

Theodor Vernaleken.

**Zürich,**

Verlag von Meyer und Zeller.

**1846.**

Digitized by Google

**Druck von Zürcher und Furrer.**

Digitized by Google

# Vorwort.

Das Volksepos ist die erste bedeutsame Entwickelungsstufe unserer Nazionalliteratur, und es schien mir keine unverdienstliche Arbeit, einen Gegenstand, dem die Gelehrten so viel Fleiss zugewendet haben, mit Benutzung aller dieser Hülfsmittel, einem grössern Kreise von gebildeten Lesern in seinen Ergebnissen nahe zu legen. Mehr als je wendet man sich in unserer poesielosen Zeit den frischen, volksthümlichen Erzeugnissen der Vergangenheit zu. Von Herder bis Uhland hat man die Volkslyrik hervorgezogen. Mone, Simrock u. a. sehen sich sogar nach dem dürftigen alten Schauspiel um. Die alten Ueberlieferungen (Sagen etc.) sucht man vom Untergange zu retten, man sammelt und reflektirt, weil die Produkzion zu stocken scheint. Von allen vorlessingischen Dichtungen verdient wohl unser Volksepos schon darum eine Aufnahme in weitern Kreisen, weil es neben dem Volksliede am meisten poetischen Gehalt hat und einzig dasteht in unserer Literatur. Vom Volksepos können wir mit Fischart sagen: „dass die alt schön poesey vast oft wol vor-

303151

Digitized by Google

trifft noch die neu.« Es breitet das Leben eines Volkes vor uns aus, und wenn es uns auch kein Homer werden kann, so verdient es doch seines Inhaltes wegen und als Vorstufe der neuern Literatur von der erwachsenen Jugend, von Volksschullehrern und andern Gebildeten im Volke allgemeinere Aufnahme. »Die Kenntniss des Nibelungenliedes — sagt Göthe — gehört zu einer Bildungsstufe der Nazion. Jedermann sollte es lesen, damit er nach dem Mass seines Vermögens die Wirkung davon empfange.«

Ich habe das Büchlein so gehalten, dass es zugleich als Vorschule zur mittelhochdeutschen Sprache dienen kann, so weit die Kenntniss derselben zum Verständniss der Dichtungen nothwendig ist. Vielleicht folgt eine ähnliche Bearbeitung der Volkslyrik nach, so dass durch beides eine gesichtete Auswahl und Nahelegung des werthvollsten unserer älteren vaterländischen Volksdichtung geboten wird. Wir wollen nicht den seit 20 Jahren so sehr angewachsenen Stoff in seiner vielfarbigen Fülle vor dem Leser ausbreiten (wie Wackernagel, Pischon, Scholl etc.) sondern die Gebildeten im Volke mit dem bekannt machen, was geeignet ist, poetischen Genuss zu verschaffen und was aus der vorlessingischen Zeit werth ist, Gemeingut der Nazion zu werden. Darum heben wir nur das volksthümliche heraus, dasjenige was ein altes Eigenthum des Volkes ist. Diess hat freilich nicht den pikanten Anstrich unserer auf Effekt berechneten Modelektüre, nicht das leckerhafte von dem Gebräu aus der Pariserküche, das den Gaumen selbst unseres Mittelstandes verwöhnt und den Geschmack am heimischen und natürlichen vollends verdirbt; allein je mehr eine destruktive Lektüre um sich greift, um so nothwendiger ist es, den herrlichen Erzeugnissen unserer heimischen Dichtung Eingang zu verschaffen.

„Bisher — so schrieb J. Grim im Jahr 1819 — hat die Geschichte unserer Poesie und Sprache mehr einem wohlgelegenen Hause geglichen, dessen Fenster zu schönen Aussichten einladen, in welchem aber noch Tisch und Stühle mangeln, sich bequem und wohnlich niederzulassen.« Seit jener Zeit ist nun

Digitized by Google

so viel im inneren dieses Hauses gearbeitet, dass es wohl an der Zeit sein dürfte, auch eine grössere Gesellschaft in eine Wohnung einzuladen, die seither fast nur von eigentlichen Fachmännern bewohnt war. Für meinen Zweck habe ich darum die betreffenden Arbeiten von W. Grimm, Lachmann, Gervinus, A. Schott u. a. nach Belieben benutzt.

Die fehlerhafte Akzentuazion und die Druckfehler, die sich leider in die ersten Bogen eingeschlichen, habe ich schon in den Erläuterungen (S. 69 ff.) berichtigen können. Doch mag mir noch hie und da einiges entgangen sein. S. 83 Z. 12 v. o. sollte es heissen: wizen. S. 101 Z. 2 v. o. *μῦθω*, davon *μυθέομαι* (*μῦθος*, Erzählung, Sage).

Zürich, im Brachmonat 1846.

Digitized by Google

# Inhalt.

## A. Deutsche Heldensage.

(Inhalt und Proben).

Seite.

### I. Das Nibelungenlied.

Inhalt . . . . . . . . . . . . 3
I. Vom Siegfried . . . . . . . . . . . 11
II. Wie sie nach Worms kamen . . . . . . . . . 12
III. Siegfrieds Heldenthaten . . . . . . . . . 14
IV. Der Empfang . . . . . . . . . . . 17
V. Die Jagd . . . . . . . . . . . . 20
VI. Wie Siegfried erschlagen ward . . . . . . . 22
VII. Die Meerweiber . . . . . . . . . . 25
VIII. Wie sie Schildwacht stunden . . . . . . . 26
IX. Wie die Burgunden mit den Hunnen stritten . . . . 31
X. Die Rache . . . . . . . . . . . . 39

### II. Gudrun.

Inhalt . . . . . . . . . . . . . 45
I. Wie süss Horand sang . . . . . . . . . . 53
II. Wie der Gudrun die Ankunft ihrer Befreier kund gethan wird 57
III. Das Wiedersehen . . . . . . . . . . 59

### III. Erklärungen und Uebersetzungen.

I. Zu den Nibelungen . . . . . . . . . . 68
II. Zur Gudrun . . . . . . . . . . . 85

Digitized by Google

# B. Epische Volkspoesie.


Seite.

I. Sagenpoesie . . . . . . . . . . 95

II. Sagenkreise.

A. Deutsche Heldensage . . . . . . . . 104

1. Fränkisch-burgundische Sage . . . . . . 104
2. Gothische Dietrichssagen . . . . . . . 107
3. Burgund-gothische Sagen . . . . . . . 108

(Hildebrandslied. Nibelungen: Sigurd, Dornröschen (111); das wunderbare im Epos; Mythe; Sinn der Nibel.)

4. Nordisch-sächsische Sage . . . . . . . 124

Gudrun und verwandte Sagen.

5. Lombardische Sage . . . . . . . . . 128

B. Der karolingische Sagenkreis,

und die Umdichtungen der antiken Heldensage . . . . 129

Rolandslied . . . . . . . . . . . 129

Kaiser Karl, vom Pfaffen Konrad . . . . . 135

Oliviers Tod, von Stricker . . . . . . 136

Alexandersage . . . . . . . . . . . 137

Der Zweikampf, vom Pfaffen Lamprecht . . . 137

C. Der bretonische Sagenkreis . . . . 139

A. Gralssage . . . . . . . . . . 139

Titurel und Parzival . . . . . . . . 140

B. Artussage . . . . . . . . . . 148

Tristan und Isolde (Inhalt) . . . . . . 148

(Wirkung des Trankes, der Minnetrank)

III. Geschichtliche Entwickelung des Volksepos . . . . . . . . . . 157


Digitized by Google

# A.

# Deutsche Heldensage.



Digitized by Google

Digitized by Google

# I. Das Nibelungen-Lied.

Inhalt.

In der niederländischen Stadt Santen am Rhein wohnte ein König, Namens Siegmund. Sein Sohn hiess Siegfried. Dieser verrichtete schon als Knabe viele tapfere Thaten. Ohne Erlaubniss seiner Aeltern lief er zu einem Schmiede, der aber den ungefügen Jungen dadurch wieder los zu werden suchte, dass er ihn in einen Wald schickte, wo ein furchtbarer Drache sich aufhielt. Siegfried aber erlegte ihn und überstrich mit dem Drachenfett seinen ganzen Leib, mit Ausnahme zweier Flecke an der Schulter, wohin er nicht gelangen konnte. Und diess ist die Ursache, warum er später der hörnene Siegfried genannt wurde. Einst kam er auch in das Land der *Nibelungen* [das Land der Nebel, (niederd. Nibel), wahrscheinlich Norwegen; später werden sowohl Franken als Burgunder so genannt], wo der König in einem hohlen Berge einen grossen Schatz oder Hort *) hinterlassen hatte. *Siegfried tödtete nicht bloss die beiden Königssöhne, sondern*

*) Jeder Volksstamm hatte im Alterthume seinen Stammhort, der sich unter des Königes Verwaltung und Obhut befand. Eigentlich bedeutet Hort das gehütete, bewahrte, besorgte.

Digitized by Google

*auch den Hüter des Schatzes, den Zwerg Alberich. Diesem nahm er auch die Tarnkappe, die ihn unsichtbar machen konnte.**) —

Das Nibelungenlied selbst beginnt mit der Erzählung von Kriemhilde, die bei ihrem Bruder, König Gunther, in der burgundischen Hauptstadt Worms lebte. Gunther hatte noch zwei Brüder, Gernot und Giselher, und mehrere mächtige Vasallen (Lehensleute) hielten sich an seinem Hofe auf. Da war vor allen Hagen von Troneck und dessen Bruder Dankwart, der war Marschall (ein Stallmeister, auch ein Inhaber hoher Würden), und sein Neffe Ortwin von Metz, der war Truchsess (Schüssel- oder Speisenträger), dann Volker, welcher der Fideler genannt wurde, weil er so gut auf der Geige spielte.

*Die Schönheit Kriemhildens war weit und breit bekannt, und Siegfried beschloss, nach Worms zu gehen und um sie zu werben.* Weil er so viele tapfere Thaten vollbracht hatte, wurde er zum Ritter geschlagen, und da er sich allenthalben mit Horn gewaffnet fühlte, so dachte er: jetzt bist du gepanzert und kannst wie jeder andere Ritter hingehen, wohin dich gelüstet.

Er machte nun alles zur Abreise bereit, nahm zwölf Ritter mit, *und am siebenten Tage kamen sie in Worms an.* Die Diener des Königs kamen aus der Burg und wollten, wie es Sitte war, ihnen die Pferde und Waffen abnehmen; aber Siegfried liess es nicht zu, sondern sagte, er wolle zuerst zum König Gunther geführt sein. Niemand kannte die fremden Helden; aber sie vermutheten, es sei der starke Siegfried unter ihnen. Der König

*) Der Inhalt der unten mitgetheilten Stücke ist in den Inhaltsübersichten durch andern Druck ausgezeichnet.

Digitized by Google

gieng ihm entgegen, begrüsste ihn und fragte, warum er nach Worms gekommen sei. Siegfried antwortete: »Mir ward in meines Vaters Land die Märe gesagt, dass hier die allerkühnsten Recken (Helden) bei euch weilten; mit euch möchte ich kämpfen und euch Land und Leute abgewinnen.« Darüber wurden die Helden grimmig; allein der König beruhigte sie und lud den Siegfried ein, bei ihm zu bleiben, so lange es ihm beliebe. Siegfried war damit zufrieden; denn es war ihm lieb, in der Nähe Kriemhildens zu sein. Man bewirthete die Gäste und stellte Ritterspiele (Turnire) an, in denen Siegfried immer Sieger war.

Um diese Zeit kamen fremde Gesandte nach Worms zu Gunther und richteten Botschaft aus von Lüdiger, dem Könige der Sachsen, und Lüdegast, dem Könige von Dänemark. Diese liessen dem Gunther sagen, sie wollten sein Land mit Krieg überziehen; er solle sich rüsten, in zwölf Wochen kämen sie. Da ward Gunther traurig und sagte es seinen Brüdern und Hagen. Auch Siegfried theilte er die Nachricht mit, und dieser sagte: das hat nichts zu bedeuten, seid nur unbesorgt, ich will mit euch ziehen. Darauf beschenkte man die Boten, wie es Sitte war, und entliess sie. Nun rüstete man sich und zog dem Feinde nach Hessen und Sachsen entgegen. Siegfried ritt ganz allein voraus auf einen Hügel, um zu spähen. Er sah das Heer der Sachsen und Dänen, wohl 40,000 Mann stark, und einen feindlichen Ritter, der auch wie er vorausgeritten war. Dieser stürzte auf ihn, und sie kämpften heftig, erst mit den Speeren, dann mit den Schwertern, endlich schlug Siegfried dem Feinde drei Wunden. Da bat dieser um sein Leben und ergab sich als Gefangenen, und sagte, er sei der König Lüdegast. Die Burgunder rückten

Google

nun dem Heere näher, tödteten viele, und führten die übrigen als Gefangene weg. Freudig zogen sie nach Worms zurück, und alle bewunderten die Tapferkeit Siegfrieds von Niederlande.

Kaum hatte man die gefangenen Sachsen und Dänen ohne Lösegeld nach Hause ziehen lassen, als eine neue Kunde von der Königin von Island kam. Sie hiess Brunhilde und war schön und so stark, dass sie nur denjenigen zu heirathen versprach, der sie in drei Kämpfen besiege. Gunther fasste den Vorsatz um sie zu werben. Er sagte diess seinen Freunden, und Hagen rieth ihm, den Siegfried zu bitten, dass er mitziehe. Siegfried versprach es Gunthern und sagte: Ich will es thun und dir Brunhilde verschaffen, wenn du mir versprichst, mir nacher deine Schwester zur Frau zu geben. Das war Gunther zufrieden und mit wenigen Recken fuhren sie den Rhein hinunter aufs Meer. Am zwölften Morgen sahen sie Island und die Burg, wo Brunhilde wohnte. Sie gieng den Helden entgegen und grüsste sie. Zu Siegfried sprach sie: Wenn du kommst um mich zu werben, so wird dir's an's Leben gehen. Er aber deutete auf Gunther und sagte: Das ist mein König, ich bin sein Vasall; er will dich freien. Wenn dem so ist, rief Brunhilde, so lasst uns die Spiele rüsten; denn wir schiessen, werfen einen Stein und springen. Als der Kampf begann, verlor Gunther fast den Muth, und als Siegfried dieses merkte, holte er seine Tarnkappe und trat so ungesehen an Gunthers Stelle. Nach heftigem Kampfe erklärte sich Brunhilde für besiegt, und alle zogen mit einander nach Worms an den Rhein.

Nachdem Gunther und Brunhilde Hochzeit gehalten hatten, dachte Siegfried ernstlich daran; mit Kriemhilden in seine Hei-

Digitized by Google

mat zu seinen Aeltern zu ziehen. Sie reisten auch bald ab, und der alte Siegmund übergab seinem Sohne das Reich.

Zehn Jahre lang lebten sie ruhig und jeder herrschte über sein Land, ohne von dem andern etwas zu hören. Da wurde Siegfried eingeladen, mit seiner Frau wieder einmal nach Worms zum Besuche zu kommen. Sie nahmen die Einladung an und nahmen sogar ihren Vater mit; von Gunther wurden sie gut aufgenommen und bewirthet, und die beiden Königspaare lebten einige Tage in Freude und Eintracht. Eines Tages aber unterhielten sich die Königinnen mit einander über ihre Männer, und jede hielt den ihrigen für vorzüglicher. Das Gespräch verwandelte sich in einen wirklichen Zank. Brunhilde meinte, Siegfried sei doch nur der Vasall Gunthers; allein Kriemhilde stellte das in Abrede und sagte der Brunhilde manches, was sie nicht gern hörte. Darüber wurde Brunhilde erzürnt, und beschloss sich zu rächen. Hagen, der schon lange eifersüchtig auf den tapfern Siegfried gewesen war, stand ihr bei, und sie verabredeten sich, ihn zu ermorden.

Dazu kam noch, dass Kriemhilde dem Hagen, der viele Freundschaft für Siegfried heuchelte, ein Geheimniss offenbarte. Sie erzählte ihm in Vertrauen: »Damals, als Siegfried den Drachen getödtet hatte, badete er sich in dessen Blute, und davon ward seine Haut hörnen, so dass er unverwundbar ist; aber es haftete hinten zwischen seinen Schultern ein breites Lindenblatt. An diese Stelle kam kein Blut und darum ist er dort verwundbar, und so besorge ich immer, es möchte ihn da ein Feind verwunden.« Das merkte sich der schlaue Hagen, und *man verabredete eine gemeinsame Jagd, auf welcher Siegfried von Hagen heimtückisch erschlagen ward.*

Digitized by Google

Kriemhilde trauerte Jahre lang um ihren Gatten und dachte Tag und Nacht daran, wie sie ihn rächen könnte. Siegmund zog wieder heim; aber Kriemhilde blieb in Worms. Sie versöhnte sich nach einiger Zeit mit allen, nur mit Hagen nicht. Auf sein Ansuchen holten die Burgunder auch den Hort der Nibelungen nach Worms, und Hagen versenkte ihn in den Rhein. Doch dieser Verlust schmerzte Kriemhilden nicht so sehr als der Tod ihres Siegfried. Zu derselben Zeit wohnten in Ungarn die Hunnen; sie hatten einen König, der hiess Etzel oder Attila. Dieser wohnte in Etzelenburg (Ofen) an der Donau. Er war der mächtigste König weit umher; viele Länder und Fürsten waren ihm unterthan. Seine Frau war ihm vor kurzem gestorben und man rieth ihm, sich um Kriemhilden zu bewerben. Sein Vasall Rüdiger, Markgraf von Bechelaren (Pöchlarn), einer Stadt an der Donau zwischen Linz und Wien, erbot sich, für Etzeln nach Worms zu gehen und um Kriemhilden zu werben. Rüdiger wurde in Worms gut aufgenommen. Gunther und seine Leute wollten seinem Gesuche willfahren, nur Hagen widerrieth, weil er die Kriemhilde nicht gern mächtig werden sah; denn er fürchtete ihre Rache. Der wackere Rüdiger richtete nun seine Botschaft auch bei Kriemhilden aus, die sich entschloss, den Antrag anzunehmen. Sie begaben sich auf die Reise, zogen durch Baiern, über Passau, wo ein Bischof wohnte, und kamen glücklich nach Wien, wohin ihnen Etzel und andere Fürsten entgegen gekommen waren. Nachdem sie in Wien Hochzeit gehalten hatten, zogen sie nach Etzelenburg. Kriemhilde hatte nun wieder Macht und Ansehen erlangt; es dienten ihr viele Könige und Fürsten, aber sie gedachte auch immer an das ihr zugefügte Leid. Nach Jahren kam sie auf den

Digitized by Google

Gedanken, Boten nach Worms zu senden, die ihren Bruder und seine Mannen einladen sollten. Hagen misstraute wieder der Einladung, weil er kein gutes Gewissen hatte. Nur ungern entschloss er sich, die Burgunder ins Hunnenland zu begleiten. Die Könige der Burgunder, Gunther, Gernot und Giselher, brachen auf; mit ihnen zogen Hagen, Dankwart, Volker und viele Ritter und Knechte. *Sie setzten über die Donau wo Meerweiber ihnen die Zukunft enthüllten.* Unterwegs besuchten sie auch den Rudiger, der sie gastlich bewirthete.

An Etzels Hofe waren viele Könige und Fürsten, unter andern Dietrich von Bern (d. h. Verona), König der Amelungen oder Ostgothen. Er wurde auch Theodrich genannt, und war ein Vasall von Etzel. Die Fürsten giengen den Burgundern entgegen, grüssten sie und unterhielten sich freudig mit den tapfern Recken. Hagen war entschlossen, jedem Angriffe zu trotzen. Die Gelegenheit dazu blieb nicht lange aus. Mehrere male wurden sie von den Hunnen angegriffen; aber diese zogen sich aus Furcht vor den burgundischeu Helden zurück. Kriemhilde reizte ihre Leute gegen die Burgunder auf, *und es kam zu einem heftigen Gefechte, worin viele Hunnen ihr Leben liessen.* In langem blutigen Streite fielen fast alle Helden, indem einer den Tod des andern rächte. Zuletzt war von den Burgundern nur noch Gunther und Hagen übrig. Beide waren vou Dietrich bezwungen. *Kriemhilde liess Gunthern tödten, und schlug selbst dem grimmigen Hagen mit Siegfrieds Schwerte das Haupt ab. Da sprach der alte Hildebrand: „Das hat sie nicht umsonst gethan, sein Tod soll von mir gerochen werden.“ Nach diesen Worten schlug er auch ihr das Haupt ab.* —

Digitized by Google

Die Siegfriedssage zerfällt in drei Theile. Der erste befasst seine Jugend, den Aufenthalt beim Schmied, die Besiegung des Drachen und den Erwerb des Hortes. Der zweite, in der ersten, mehr epischen, Hälfte des Nibelungenliedes, sein Verweilen bei den rheinischen Königen, den Besuch bei Brunhilden, um sie in Gunthers Hände zu liefern; seine Verheirathung mit Kriemhilde und seinen Tod. Die andere, episch-dramatische, Hälfte der Nibelunge-Noth enthält die Verbindung der Wittwe mit Etzeln, Einladung der Brüder ins Hünenland, um Siegfrieds Mord zu rächen, und den Untergang der dort versammelten Helden. Hieran schliesst sich die *Klage* über die gebliebenen äusserlich an.

Digitized by Google

## I. Vom Siegfried.

1. Dô wuohs in Niderlanden eins rîchen küneges kint;
des vater hieʒ Sigemunt, sîn muoter Sigelint;
in einer bürge rîche wîten wol bekant,
niden bî dem Rîne; diu was ze Santen genant.
2. Sîfrit was geheiʒen der selbe degen guot,
er versuohte vil der rîche dùrch ellenthaften muot;
durch sînes lîbes sterke reit er in menigiu lant,
hey waʒ er sneller degne ze den Burgonden vant.
3. Den herren muoten selten deheiniu herzeleit.
er hôrte sagen maere wie ein schoeniu meit
waere in Burgonden ze wùnsche wol getân,
von der er sît vil fröuden ùnde arebeit gewan.
4. Diu ir unmâʒen schoene was vil wîten kunt,
ùnd ir hôh gemüete zuo der selben stunt
an der juncfrouwen sô manic helt ervant.
eʒ ladete vil der geste in daʒ Gunthêres lant.
5. Swaʒ man der werbenden nâh ir minne sach,
Kriemhilt in ir sinne ir selber nie verjach,
daʒ si deheinen wolde zeime trûte hân.
er was ir vil vremde dem si wart sider undertân.

Digitized by Google

6. Im rieten sîne mâge  und ander sîne man,
sît er ûf staete minne  tragen wolde wân,
daȥ er eine danne wurbe  diu im möhte zemen.
dô sprach der edel Sîfrit:  sô wil ich Kriemhilden nemen.

## II. Wie sie nach Worms kamen.

7. An dem sibenden morgen  ze Wormȥ ûf den sant
riten die vil küenen.  alleȥ ir gewant
was von rôteme golde,  ir gereite wol getân;
ir ros in giengen ebne  des küenen Sîfrides man.
8. Ir schilde wâren niuwe,  lieht unde breit,
und vil schoene ir helmen,  dô ze hove reit
Sîfrit der vil küene  in Gunthêres lant.
man gesach an helden  nie sô hêrlich gewant.
9. Diu ort der swerte giengen  nider ûf die sporn;
eȥ fuorten scharpfe gêren  die rîter ûȥ erkorn.
Sîfrit der fuorte ir einen  wol zweier spannen breit;
der ze sînen ecken  vil harte vreislichen sneit.
10. Die goltvarwen zoume  fuortens an der hant,
sîdiniu vürbüege  sus kômens in daȥ lant.
daȥ volc si allenthalben  kaphen an began:
dô liefen in enkegene  vil der Gunthêres man.
11. Die hôch gemuoten recken  rîter unde kneht,
die giengen zuo den herren;  daȥ was michel reht;
unde enphiengen die geste  in ir herren lant,
und nâmen in die moere  mit den schilden von der hant.

Digitized by Google

12. Diu ros si wolden dannen ziehen an gemach.
Sîfrit der vil küene wie snelle er dô sprach:
lât uns stên die moere, mir unde mînen man.
wir wellen schiere hinnen; des ich guoten willen hân.
13. Swem sîn kunt diu maere, der sol mich nicht verdagen,
wâ ich den künic vinde, daz sol man mir sagen,
Gunthêrn den vil rîchen ûz Burgundenlant.
dô sagte ez ime einer dem ez rehte was bekant.
14. Welt ir den künic vinden, daz mac vil wol geschehen.
in jenem sale wîten hân ich in gesehen
bî den sînen helden: da sult er hine gân;
dâ muget ir bî im vinden manegen hêrlîchen man.
15. Nu wâren deme künege diu maere geseit,
daz dâ komen waeren ritter wol gemeit;
die fuorten rîche brünne und êrlich gewant;
si derkande nieman in dér Burgunden lant.
16. Den künic nam des wunder, von wannen koemen dar
die hêrlîchen recken in waete licht gevar
und mit sô guoten schilden niu unde breit.
daz im daz sagte nieman, daz was Gunthêre leit.
17. Des antwurte dem künege von Metzen Ortwin;
rîch unde küene mohte er vil wol sîn:
sit wir ir nicht erkennen, sô sult ir heizen gân
nâch mînem oeheim Hagnen; den sult ir si sehen lân.
18. Dem sint kunt diu rîche und elliu vremdiu lant:
sîn im die herren künde, daz tuo er uns bekant.
der künic bat in bringen und die sîne man:
man sach in hêrlîche mit recken hin ze hove gân.

Digitized by Google

19. Waȥ sîn der künic wolde, des frâgte Hagene.
ez sint in mîme hûse unkunde degene,
die niemen hie bekennet. habt ir sî ie gesehn,
des sollt du mir, Hagne, hie der wârheit verjehen.
20. Daȥ toun ich, sprach Hagne. zeinem venster er dô gie;
sîn ougen er dâ wenken zuo den gesten lie.
wol behagte im ir geverte und ouch ir gewant:
si wâren im vil vremde in der Burgunden lant.
21. Er sprach, von swannen koemen die recken an den Rîn,
eȥ möhten fürsten selbe oder fürsten boten sîn.
ir ros diu sint schoene, ir kleider harte guot:
von swannen sie koment, sie sint helde hôch gemuot.
22. Alsô sprach dô Hagne: ich wil des wol verjehen,
swie ich nie mêre Sîvriden habe gesehen,
sô wil ich wol gelouben, swie eȥ dar umbe stât,
daȥ eȥ sî der recke, der dort sô hêrlîchen gât.

## III. Siegfrieds Heldenthaten.

23. Er bringet niwiu maere her in ditze lant.
die küenen Niblunge sluoc des heldes hant,
Schilbunc und Niblungen, des rîchen küneges kint.
er frumte starkiu wunder mit sîner krefte sint.
24. Dâ der held aleine ân alle helfe reit,
er vant vor einem berge als mir ist geseit,
bî Niblunges horde vil manegen künen man.
die wârn im ê vil vrömde, unȥ er ir künde dâ gewan.

Digitized by Google

25. Der hort Niblunges der was gar getragen
ûz eime holn berge. nu hoeret wunder sagen,
wie in wolden teilen der Niblunge man.
daz sach der degen Sîfrit: den helt es wundern began.
26. Er kom zuo zin sô nâhen, daz er die helde sach
und ouch in die degne. ir einer drunder sprach:
hie kumet der starke Sîfrit, der helt von Niderlant.
vil seltsaeniu maere er an den Niblungen vant.
27. Den recken wol enphiengen Schilbunc nnd Niblunc.
mit gemeinem râte die edelen fürsten junc
den schaz in bâten teilen den waetlichen man,
unde gerten des mit flîze. der herre loben inz began.
28. Er sach sô vil gesteines, sô wir hoeren sagen,
hundert kanzwagene ez heten niht getragen;
noch mê des rôten goldes von Niblunge lant:
daz solt in allez teilen des küenen Sîfrides hant.
29. Dô gaben si im ze miete daz Niblunges swert.
si wâren mit dem dienste vil übele gewert,
den in dâ leisten solde Sîfrit der helt guot.
er enkundez niht verenden; si wâren zornic gemuot.
30. Si heten dâ ir friunde zwelf küener man,
daz starke risen wâren: waz kundez si vervân?
die sluoc sît mit zorne diu Sîfrides hant,
und recken siben hundert twang er von Niblungelant.
31. Mit dem guoten swerte; daz hiez Balmunc.
durch die starken vorhte vil manic recke junc,
die si ze dem swerte haeten nnd an den küenen man,
daz lant zuo den bürgen si im tâten undertân.

Digitized by Google

32. Dar zuo die rîchen künege die sluog er beide tôt.
er kom von Albrîche sît in grôʒe nôt.
der wânde sîne herren rechen dâ zehant,
unʒ er die grôʒen sterke sîd an Sîfride vant.

33. Don kund im niht gestrîten daʒ starke getwerc.
alsam die lewen wilde si liefen an den perc,
dâ er die tarnkappe sît Albrîche an gewan.
dô was des hordes herre Sîfrit der vreislîche man.

34. Die dâ torsten vehten, die lâgen alle erslagen.
den schatz den hieʒ er balde füeren unde tragen,
dâ in dâ vor nâmen die Niblunges man.
Albrich der vil starke dô die kameren gewan.

35. Er muos im sweren eide er diente im sô sîn kneht:
aller hande dinge was er im gereht.
(sô sprach von Tronje Hagne.) daʒ hât er getân.
alsô grôʒer krefte nie mêr recke gewan.

36. Noch weiʒ ich an im mêre, daʒ mir ist bekant.
einen lintrachen sluoc des heldes hant:
er badet sich in dem bluote: sîn hût wart hurnîn.
des snîdet in kein wâfen; daʒ ist dicke worden schîn.

37. Wir sulen den jungen herren enphâhen dester baʒ.
daʒ wir iht verdienen des snellen recken haʒ.
sîn lîp der ist sô schoene, man sol in holden hân.
er hât mit sîner krefte sô manegiu wunder getân.

Digitized by Google

## IV. Der Empfang.

38. Dô sprach der künec des landes: nu sî uns willekomen.
er ist edel unde küene; daz hân ich wol vernomen:
des sol er geniezen in der Burgonden lant.
dô gie der herre Gunthêr dâ er Sîfriden vant.
39. Der wirt und sîne geste enpfiengen sô den gast,
daz ir an ir zühten vil lüzel ie gebrast.
des begunde in nîgen der waetlîche man,
daz si im heten grüezen sô rehte schône getân.
40. Mich wundert diser mære, sprach der künic zehant,
von wanne ir, edel Sîfrit, sît komen in dietze lant,
oder waz ir wellet werben, ze Wormz an den Rîn.
dô sprach der gast ze dem künege: daz sol iuch unverdaget sîn.
41. Mir wart gesaget mære in mînes vater lant
daz hie bî iu wæren (daz het ich gern erkant)
die küenesten recken (des hân ich wil vernomen),
die ie künec gewünne, dar umbe bin ich her bekomen.
42. Ouch hœre ich iu selben der degenheite jehen,
daz man künec deheinen küener habe geschen.
des redent vil die liute über elliu disiu lant:
nune wil ich niht erwinden, unz ez mir werde bekant.
43. Ich bin ouch ein recke unde solde krône tragen.
ich wil daz gerne füegen, daz si von mir sagen,
daz ich habe von rehte beidiu liute unde lant.
dar umbe sol mîn êre und ouch mîn houbet wesen phant.
44. Nu ir sît sô küene als mir ist geseit,
nune ruoche ich ist ez ieman liep oder leit,

2

Digitized by Google

ich wil an iu ertwingen swaȥ ir muget hân,
lant unde bürge daȥ sol mir werden undertân.

45. Nâch swerten rief dô sêre von Mezen Ortwîn;
er mohte Hagnen swester sun von Tronje vil wol sîn.
daȥ der sô lange dagte, daȥ was dem künege leit.
dô understuont eȥ Gernôt ein rîter küene unde gemeit.

46. Er sprach zuo Ortwîne: lât iuwer zürnen stân.
uns hât der herre Sîfrit solhes niht getân.
wir mügenȥ noch wol scheiden mit zühten (dêst mîn rât)
und haben in ze friunde, daȥ uns noch lobelicher stât.

47. Dô sprach der starke Hagne: uns mac wol wesen leit,
allen dînen degnen, daȥ er ie gereit
durch strîten her ze Rîne. er soldeȥ haben lân.
im heten mîne herren solher leide niht getân.

48. Des antwurte Sîfrit der kreftige man:
müet iuch daȥ, her Hagne, daȥ ich gesprochen hân,
sô sol ich lâȥen kiesen daȥ die hende mîn
wellent vil gewaltic hie ze den Burgonden sîn.

49. Daȥ sol ich eine wenden sprach aber Gernôt.
allen sînen degnen reden er verbôt
iht mit übermüete des im wære leit.
dô gedâhte ouch Sîfrit an die vil hêrlîchen meit.

50. Wie zæme uns mit iu strîtern? sprach aber Gernôt.
swaȥ helde nu dar under müesen ligen tôt,
wir hetens lützel êren und ir vil kleinen frum.
des antwurt ime dô Sîfrit des küneges Sigemundes sun:

51. War umbe bîtet Hagne und ouch Ortwîn,
daȥ er niht gâhet strîten mit den friunden sîn,

der er hie sô manegen ze den Burgonden hât?
si muosen rede vermîden; daz was Gernôtes rât.

52. Ir sult uns wesen willekomen, sô sprach daz Uoten kint,
mit iwern hergesellen, die mit iu komen sint.
wir sulen iu gerne dienen, ich und die mâge mîn.
dô hiez man den gesten schenken den Gunthêres wîn.

53. Dô sprach der wirt des landes: allez daz wir hân,
geruochet irs nâch êren, daz sî iu undertân,
und sî mit iu geteilet lîp unde guot.
dô wart der herre Sîfrit ein lüzel sanfter gemuot.

54. Dô hiez man in behalten allez ir gewant.
*die besten* herberge man suohte, die man vant,
*Sîfrides* knehten; man schuof in guot gemach.
den gast man sît vil gerne ze den Burgunden sach.

55. Sich flizen kúrzewîle die künege und ouch ir man.
sô was er ie der beste: swes man dâ began,
des en kúnde im gevolgen nieman; sô michel was sîn kraft;
sô si den stein wurfen oder schuzen den schaft.

56. Swâ sô bî den frouwen durch ir höfscheit
kurzwîle phlâgen die rîter vil gemeit;
dâ sach man ie vil gerne den helt von Niderlant.
er hete ûf hôhe minne sîne sinne gewant.

57. Swes man ie begunde, des was sîn lîp bereit.
er truoc in sîme sinne ein minneclîche meit,
und ouch in ein diu frouwe, die er noch nie gesach,
diu im in heimlîche vil dike güetlîchen sprach.

Digitized by Google

## V. Die Jagd.

58. Gunthêr unde Hagne die reken vil balt
lobeten mit untriuwen ein pirsen in den walt.
mit ir scharpfen gêren si wolden jagen swîn,
beren unde wisende; waz kunde küeners gesîn?
59. Dô gie der degen küene da er Kriemhilde vant.
dô was nu ûf gesoumet sîn edel pirsgewant
und ouch der gesellen; si wolden über Rîn:
do endorfte Kriemhilde nimmer leider gesîn.
60. Dô dâhtes an diu mære (sie entorste ir niht sagen),
diu si Hagnen seite: dô begunde klagen
diu edel küniginne, daz si ie gewan den lîp.
dô weinde âne mâze daz vil wunderschœne wîp.
61. Si sprach zuo dem recken: lât iwer jagen sîn.
mir troumte hînt leide, wie iuch zwei wildiu swîn
jageten über heide; dâ wurden bluomen rôt
daz ich sô sêre weine, des gêt mir wærliche nôt.
62. Ich fürhte harte sêre etelîchen rât,
obe man der deheinen missedienet hât,
die uns füegen kunnen vientlîchen haz.
belîbet, lieber herre, mit triwen râte ich iu daz.
63. Mîn liebiu triutinne, ich kume in kurzen tagen,
ne weiz hie niht der liute, die mir iht hazzes tragen.
alle dîne mâge sint mir gemeine holt;
ouch hân ich an den degnen hie niht anders versolt.
64. Neinâ, herre Sîfrit: ja fürht ich dînen val,
mir troumte hînt leide, wie obe dir zetal

Digitized by Google

vielen zwêne berge;   ich gesach dich nimmer mê.
wil du von mir scheiden,   daz tuot mir innerclîchen wê.
65. Er umbevie mit armen   daz tugentrîche wîp;
mit minneclichem kusse   er trûte ir schœnen lîp;
mit urloube er dannen   schiet in hurzer stunt.
sine gesach in leider   dar nâch nimmer mêr gesunt.
66. Dô riten sie von dannen   in einen tiefen walt.
durch kurzewîle willen   vil manic rîter balt
volgeten Gunthêre   und Sîfride dan.
Gernôt unde Gîselher   die wolden dâ heime bestân.
67. Si hiezen herbergen   für den grüenen walt
gên des wildes abeloufe   die stolzen jägere balt,
dâ si dâ jagen solden,   ûf einen wert vil breit.
dô was ouch komen Sîfrit,   daz wart dem künige geseit.
68. Von den jeitgesellen   wurden dô bestân
die warte an allen ende.   dô sprach der küene man,
Sîfrit der vil starke:   wer sol uns in den walt
wîsen nâch dem wilde,   ir degne küene unde bâlt?
69. Wellen wir uns scheiden,   sprach dô Hagene,
ê daz wir beginnen   hie ze jagene?
dâ bî mugen bekennen   ich und die herren mîn,
wer die besten jägere   an diser waltreise sîn
70. Liute unde hunde   sulen wir teilen gar:
sô kêre islîcher   dâ er gerne var.
der danne jage beste;   der sol des haben danc.
der jäger bîten   wart bî ein ander niht lanc.
71. Dô muosen vil der tiere   verliesen dâ daz leben.
dô wânden sie füegen,   daz man solde geben

Digitized by Google

in den pris des jeides: des kunde niht geschehen;
dô der starke Sîfrit wart zer viwerstat gesehen.
72. Daz jeit was ergangen unde doch niht gar.
die zer viwerstat wolden, die brâhten mit in dar
vil maneger tiere hiute und wildes genuoc.
hei waz man ze kuchen daz ingesinde truoc.

## VI. Wie Siegfried erschlagen ward.

73. Dô sprach von Tronje Hagne: ir edelen rîter balt,
ich weiz hie vil nâhen einen brunnen kalt
(daz ir niht enzürnet); dâ sul wir hine gan.
der rât war manegem degne ze grôzea sorgen getân.
74. Sîfriden den reken twanc des durstes nôt;
den tisch er dester zîter ruken dan gebôt.
er wolde für die berge zuo dem brunnen gân.
dô was der rât mit meine von den recken getân.
75. Dô si wolden dannen zuo der linden breit,
dô sprach von Troneje Hagne: mir ist des vil geseit,
daz niht gevolgen kunde dem Kriemhilde man,
swenner welle gâhen. wold er uns daz sehen lân.
76. Dô sprach von Niderlande der küene Sîfrit:
daz muget ir wol versuochen, welt ir mir volgen mit
ze wette zuo dem brunnen. sô daz ist getân,
man jehe dem gewinnes, den man siht gewunnen hân.
77. Nu welle ouch wirz versuochen, sprach Hagene der degen.
dô sprach der starke Sîfrit: sô wil ich mich legen

Digitized by Google

für iuwer füeze nider an daz gras.
dô er daz gehôrte, wie liep daz Gunthêre was.

78. Dô sprach der degen küene: ich wil iu mêre sagen.
alleʒ mîn gewæte wil ich mit mir tragen,
den gêr zuo dem schilde und mîn pirsgewant.
den *kocher* zuo dem swerte schier er umbe gebant.

79. Dô zugen si diu kleider von dem lîbe dan:
in zwein wîʒen hemden sach man si beide stân.
sam zwei wildiu pantel si liefen durch den klê.
doch sach man bî dem brunnen den küenen Sîfriden ê.

80. Den brîs von allen dingen truoc er vor manegem man.
daʒ swert lôst er schiere, den kocher leit er dan,
den starken gêr er leinde an der linden ast:
bî des brunnen fluʒʒe stuont der hêrlîche gast.

81. Die Sîfrides tugende wâren harte grôʒ:
den schilt er leite nidere dâ der brunne flôʒ;
swie harte sô in durste, der held doch niht entranc,
ê der künec getrunke. des seit er im vil bœsen danc.

82. Der brunne was küele, lûter unde guot.
Gunthêr sich dô neigte nider zuo der vluot.
als er hete getrunken, dô rihte er sich von dan.
alsam het ouch gerne der küene Sîfrit getân.

83. Do engalt er siner zühte. den bogen und daʒ swert
daʒ trouc alleʒ Hagne von im danwert,
und spranc dâ hin widere dâ er den gêre vant.
er sach nâch einem bilde an des küenen gewant.

84. Dô der herre Sîfrit ob dem brunnen tranc,
er schôʒ in durch das criuze, daʒ von der wunden spranc

Digitized by Google

daȥ bluot von den herzen  vaste an Hagnen wât.
solher missewende  ein helt nu nimmer begât.

85. Den gêr im gên dem herzen  steken er dô lie.
alsô grimmecliche  ze flühte Hagne nie
gelief in der werlde  vor deheinem man.
dô sich der starke Sîfrit  der grôȥen wunden versan.

86. Der herre lobelîchen  von dem brunnen spranc:
im ragete von den herten  ein gêrstange lanc.
der fürste wânde finden  bogen oder swert:
sô müeste wesen Hagne  nâch sîme dienste gewert.

87. Dô der sere wunde  des swertes niht envant,
done het et er niht mêre  wan des schildes rant.
er zuct in von dem brunnen;  dô lief er Hagnen an:
done kund im niht entrinnen  des künic Guntheres man.

88. Swie wunt er was zem tôde,  sô krefteclîch er sluoc,
daȥ ûȥer dem schilde  dræte genuoc
des edelen gesteines;  der schild vil gar zerbrast.
sich hete gerne errochen  der vil hêrlîche gast.

89. Dô was gestrûchet Hagne  vor sîner hant zetal.
von des slages krefte  der wert vil lûte erhal.
het er sîn swert enhende,  so wæreȥ Hagnen tôt.
sêre zurnde de wunde;  des twanc in êhaftiu nôt.

90. Erblichen war sîn varwe;  ern mohte niht gestên.
sînes lîbes sterke  muoste gar zergên,
wand er des tôdes zeichen  in liehter varwe truoc.
sît wart er beweinet  von schœnen vrouwen genuoc.

---

Digitized by Google

## VII. Die Meerweiber.

91\. Dô suohte er nâh den vergen wider unde dan.
er hôrte waȥȥer gieȥen: losen er began.
in einem schœnen brunnen tâten daȥ wîsiu wîp;
die wolten sich dâ küelen unde badeten iren lîp.

92\. Hagne wart ir innen, er sleich in tougen nâch.
dô si daȥ versunnen, dô was in dannen gâch.
daȥ si im entrunnen, des wâren si vil hêr:
er nam in ir gewæte; der helt enschadete in niht mêr.

93\. Dô sprach daȥ eine merwîp; Hadburc was si genant:
*edel rîter Hagne*, wir tuon dir hie bekant,
*swenne ir uns gebet widere* unser gewant,
wie iu ze den Hiunen iwer hovereise ergânt.

94\. Si swebten sam die vogele vor im ûf der fluot:
des dûhten in ir sinne starc unde guot;
zwaȥ sie im sagen wolden, er geloubte in dester baȥ
des er (dô) hin ze in dô gerte wol beschieden sie im daȥ.

95\. Si sprach: ir muget wol rîten in Etzelen lant.
des setze ich iu ze bürgen mîn triwe hie zehant,
daȥ helde nie gefuoren in deheiniu rîche baȥ
nâch alsô grôȥen êren; nu geloubet wærlîchen daȥ.

96\. Der rede was dô Hagne in sîme herzen hêr;
dô gab er in ir kleider unde sûmte sich niht mêr.
dô si an geleiten ir wunderlich gewant,
dô sageten sim rehte die reise in Etzelen lant.

97\. Dô sprach daȥ ander merwîp; diu hieȥ Siglint:
ich wil dich warnen, Hagne, Aldrîânes kint.

Digitized by Google

durch der wæte liebe hât mîn muome dir gelogen:
kumstu zen Hiunen, sô bistu sêre betrogen.

98\. Jâ soltu wider kêren; daz ist an der zît;
wan ir helde küene alsô geladen sît,
daz ir sterben müezet in Etzelen lant.
swelhe dar gerîtent, die habent den tôt an der hant.

99\. Dô sprach aber Hagne: ir trieget âne nôt.
wie möhte ez sich gefüegen, daz wir alle tôt
solden dâ belîben durch iemannes haz?
si begunden im diu mære sagen küntlîcher baz.

100\. Dô sprach aber diu eine: ez muoz alsô wesen,
daz iwer einer kan dâ niht genesen,
niwan des küneges kapelân; daz ist uns wol bekant;
der kunt gesunt widere in Gunthêres lant.

101\. Dô sprach in grimmem muote der küene Hagene:
daz wære minen herren müelich ze sagene,
daz wir zen Hiunnen solden verliesen alle en lîp.
nu zeig uns überz wazzer, aller wîseste wîp.

## VIII. Wie sie Schildwacht stunden.

102\. Der tac hete nu ende unde nâhet in diu naht.
die wegemüeden recken ir sorge an vaht,
wan si solden ruowen unde an ir bette gân.
daz bereite Hagne; es wart in schiere kunt getân.

103\. Gunthêr sprach ze dem wirte: got lâze iuch wol geleben.
wir wollen varn slâfen; ir sult uns urlop geben.

Digitized by Google

swenn ir daȥ gebietet, sô kome mir morgen fruo.
er schiet von sînen gesten harte vrœlîchen duo.

104. Dringen allenthalben die geste man dô sach.
Volkêr der küene zuo den Hiunen sprach:
wie geturret ir den recken für die füeȥe gân?
unde wèlt ir iuchs niht mîden, sô wirt iu leide getân.

105. Sô slah ich eteslîchem sô swæren gîgenslac,
hât er getriwen iemen, daȥ erȥ beweinen mac.
wan wîchet ir uns recken; jâ dunket eȥ mich guot,
eȥ heiȥent alleȥ degne unde sint gelîche niht gemuot.

106. Dô der videlære sô zorneclîchen sprach,
Hagne der küene hinder sich dô sach;
er sprach: iu râtet rehte der küene spilman.
ir Kriemhilde helde sult ze herberge gân.

107. Des ir dâ habet gedingen, ich wæne eȥ iemen tuo.
welt ir iht beginnen, sô komet uns morgen vruo,
unde lât uns ellenden hînt haben gemach.
jâ wæn eȥ von helden mit solhem willen ie geschach.

108. Dô brâhte man die geste in einen wîten sal.
den funden si berihtet den reken über al
mit vil rîchen betten lanc unde breit.
in riet vrou Kriemhilt diu aller grœȥisten leit.

109. Manegen kolter spæhe von Arraȥ man dâ sach
der vil liehten pfelle, unde manic bettedach
von Arabischen sîden, die beste mohten sîn.
dar ûfe lâgen lîsten; die gâben hêrlîchen schîn.

110. Deklachen hermîn vil manegiu man dâ sach,
und von swarzem zobele, dar under si ir gemach

Digitized by Google

des nahtes schaffen solden unȥ an den liehten tac.
ein künec mit sîme gesinde nie sô hêrlich gelac.

111. Owê der nahtselde, sprach Gîselher daȥ kint,
und owê mîner vriunde die mit uns komen sint.
swie et eȥ mîn swester sô güetlîch erbôt,
ich fürht (daȥ) wir müeȥen alle von ir schulde ligen tôt.

112. Nu lât iwer sorgen, sprach Hagne der degen.
ich wil noh hînt selbe der schiltwache phlegen.
ich trowe iuch wol behüeten unȥ uns kumet der tac:
das sît gar ân angest: sô wend eȥ danne swer der mac.

113. Dô nigen si im alle unde seiten im des danc.
si giengen zuo den betten. diu wîle was niht lanc,
daȥ sich geleit hæten die wætlichen man.
Hagne der küene, der helt sich wâfen began.

114. Dô sprach der videlære, Volkêr der degen:
versmâheteȥ iu niht, Hagne, sô wold ich mit iu phlegen
hînt der schiltwache unȥ morgen vruo.
der helt vil minneclîchen dancte Volkêre duo.

115. Nu lon iu got von himele, vil lieber Volkêr.
ze allen mînen sorgen so engerte ich niemen mêr.
niwan iuch aleine, swê ich hete nôt.
ich sol eȥ wol verdienen, mich enwendes der tôt.

116. Dô garten si sich bêde in liehteȥ ir gewant.
dô nam ir ietwedere den schilt an sîne hant,
unde giengen ûȥ dem hûse für die tür stân.
dô phlâgen si der geste; daȥ was mit triuwen getân.

117. Volkêr der snelle zuo des sales want
sînen schilt den guoten leint er von der hant.

Digitized by Google

dô gie er hin widere, sîn gîgen er genam:
dô diend er sînen vriunden, als eȥ dem helde gezam.
118. Under die türe des hûses saȥ er ûf den stein.
küener videlære wart noch nie dehein.
dô im der seiten dœnen sô süeȥlîch erclanc,
die stolzen ellenden die seitens Volkêre danc.
119. Dô klungen sîne seiten, daȥ al daȥ hûs erdôȥ.
sîn ellen zuo der fuoge diu wârn beidiu grôȥ.
süeȥer unde senfter gîgen er began:
do entschwebte er an den betten vil manegen sorgenden man.
120. Dô si entslâfen wâren unde er daȥ ervant,
dô nam der degen widere den schilt an die hant
unde gie ûȥ dem gadme für den turn stân
und huote der ellénden vor den Kriemhilde man.
121. Des nahtes wol enmitten, ine weiȥ eȥ ê geschach,
daȥ Volkêr der küene schînen helmen sach
verre uȥ einer vinster. die Kriemhilde man
wolden an den gesten schaden gerne hân getân.
122. *Dô sprach* der videlære: vriunt her Hagene,
*uns zimet disiu* sorge ensamt ze tragene,
*ich sihe* gewâfent liute vor dem hûse stên:
als ich mich versinne, sie wellent uns bestên.
123. Sô swîget, sprach dô Hagne, lât sie her nâher baȥ.
ê si unser werden innen, sô wirt ir helmevaȥ
verrucket mit den swerten von unser zweier hant.
si werden Kriemhilde hin wider vil übele gesant.
124. Ein der Hiunen recken vil schiere daȥ gesach,
daȥ diu tür was behüetet. wie balde er dô sprach:

Digitized by Google

des wir dâ heten willen, ja enmag es niht ergân.
ich sihe den videlære an der schiltwache stân.
125. Der treit ûf sîme houbte einen helmen glanz,
lûter unde herte, starc unde ganz;
ouch lohent im die ringe, sam das viwer tuot;
bî im stêt ouch Hagne; des sint die geste wol behuot.
126. Zehant sie kêrten widere. dô Volkêr daz ersach,
wider sînen gesellen er zorneclîchen sprach:
nu lât mich zuo den recken von dem hûse gân.
ich wil vrâgen mære der vrowen Kriemhilde man.
127. Nein durh mîne liebe, sprach dô Hagene.
komet ir von dem hûse, die snellen degene
bringent inch mit swerten lîhte in solhe nôt,
daz ich iu müese helfen, (unde) wærz aller mîner mâge tôt.
128. Sô wir danne beide kœmen in den strît,
ir zwêne oder fiere in einer kurzen zît.
sprungen zuo dem hûse unde tæten uns die leit
an den slâfenden, diu nimmer wurden verkleit.
129. Dô sprach aber Volkêr: sô lât daz geschehen,
daz wir si bringen innen daz wir si hân gesehen,
daz des iht lougen Kriemhilde man,
daz si ungetriulîche vil gerne hæten getân.
130. Zehant dô rief in Volkêr hin engegene:
wes gêt ir sus gewâfent, snelle degene?
welt ir schâchen rîten, Kriemhilde man?
dar sult ir mich ze helfe unde mînen hergesellen hân.
131. Des antwurte im niemen. zornic was sîn muot;
phî, ir zagen bœse, sprach der helt guot,

wolt ir slâfende uns ermordert hân?
daz ist so guoten helden noch vil selten hêr getân.

132. Dô wart der küniginne vil rehte daz geseit,
daz ir boten niht enwurben. von schulden was ir leit.
dô fuogte si es anders; vil grimmec was ir muot.
des muosen sît verderben helde küene unde guot.

## IX. Wie die Burgonden mit den Hunnen stritten.

133. Alsô der küene Dancwart under die tür getrat,
daz Etzeln gesinde er hôher wîchen bat.
mit bluote was berunnen allez sîn gewant,
ein vil scharfez wâfen truog er blôz an sîner hant.

134. Vil lûte rief dô Dancwart zuo dem degene:
ir sitzet alze lange, bruoder Hagene.
iu und gote von himele klage ich unser nôt:
rîttere unde knehte sint an den herbergen tôt.

135. Er rief im hin enkegne: wer hât daz getân?
daz hât der herre Blœdel unde sîne man.
ouch hât ers sêre enkolten, daz wil ich iu sagen:
ich hân mit mînen handen im sîn houpt ab geslagen.

136. Daz ist ein schade kleine, sprach dô Hagene,
da man saget mære von eime degene,
ob er von recken handen verliuset sînen lîp:
ir suln deste ringer klagen wætlichiu wîp.

137. Nu saget mir, bruoder Dancwart, wie sît ir sô rôt?
ich wæne ir von wunden lîdet grôze nôt.

Digitized by Google

ist er inder inme lande der eʒ iu hât getân,
in erner der übel tiuvel, es muoʒ im an sîn leben gân.
138. Ir sehet mich wol gesunden, mîn wât ist bluotes naʒ.
von ander manne wunden ist mir geschehen daʒ,
der ich alsô manegen hiute hân erslagen,
ob ich des swern solde, ine kundeʒ nimmer gesagen.
139. Er sprach: bruoder Dancwart sô hüetet uns der tür,
lat der Hiunen einen komen niht derfür.
ich wil reden mit den recken, als uns des twinget nôt.
unser ingesinde lît vor in unverdienet tôt.
140. Sol ich sîn kamerære, sprach der küene man,
alsô rîchen künegen ich wol gedienen kan:
sô phlige ich der stiegen nâch den êren mîn.
den Kriemhilde degnen kunde leider niht gesîn.
141. Mich nimet des michel wunder, sprach aber Hagene,
waʒ nu hie inne rûnen die Hiunnen degene.
si wæn des lîhte enbæren, der an der tür dâ stât
und diu hovemære geseit den Burgonden hât.
142. Ich hân vernomen lange von Kriemhilde sagen
daʒ si ir herzeleide wolte niht vertragen.
nu trinken wir die minne unde gelten sküneges wîn.
der junge voit der Hiunen der muoʒ der aller êrste sîn.
143. Dô sluoc daʒ kint Ortlieben Hagne der helt guot
daʒ im gein der hende anme swerte vlôʒ daʒ bluot
unde der küniginne daʒ houpt spranc in die schôʒ.
dô huop sich under degenen ein mort vil grimme unde grôʒ.
144. Er sluoc deme meizogen einen swinden swertes slac
mit beiden sînen henden der des kindes phlac,

Digitized by Google

daȥ im daȥ houbet schiere vor tische nider lac.
eȥ was ein jæmerlîch lôn den er dem meizogen wac.
145. Er sach vor Etzeln tische einen spilman:
Hagne in sîme zorne gâhen dar began,
er sluog im ûf der gîgen abe die zeswen hant.
daȥ habe dir ze botschefte in der Burgonden lant.
146. Sô wê mir mîner hende, sprach Wärbel sân.
her Hagne von Troneje, waȥ hân ich iu getân?
ich kom ûf grôȥe triuwe in iwer herren lant.
wie klenk ich nu die dœne, sîd ich verlorn hân die hant?
147. Hagne ahte ringe, gevidelte er nimmer mêr.
dô vrumte er inme hûse diu verchgrimmen sêr
an den Etzeln recken, der er sô vil ersluoc.
dô brâhte er in dem hûse der recken ze tôde genuoc.
148. Volkêr der vil snelle von dem tische spranc:
sîn videlboge im lûte an sîner hant erklanc.
dô videlte ungefuoge Gunthêrs spilman.
hei waȥ er im ze vînde der küenen Hiunen gewan.
149. Ouch sprungen von den tischen die drîe künege hêr:
si woldenȥ gerne scheiden ê schade geschæhe mêr.
sine mohtenȥ mit ir sinnen doh niht understân,
dô Volkêr und Hagene sô sêre wüeten began.
150. Dô sach der voit von Rîne ungescheiden den strît:
dô sluoc der fürste selbe manege wunden wît
durh die liehten ringe den vîenden sîn.
er was ein helt zen handen, daȥ tet er grœzlîchen schîn.
151. Dô kom ouch zuo dem strîte der starke Gernôt:
jâ vrumte er der Hiunen vil manegen helt tôt

mit eime scharfen swerte  daz im gap Rüedigêr.
den Etzelen recken  tet er diu grêmlichen sêr.

152. Der junge sun vroun Uoten  zuo dem strîte spranc:
sîn wâfen hêrlîchen  durch die helm erklanc
den Etzelen recken  ûz der Hiunen lant.
dâ tet vil michel wunder  des küenen Giselheres hant.

153. Swie vrum si alle wâren,  die künege unde ouch ir man,
dô sach man vor in allen  Giselheren stân
gein den vienden,  er was ein helt guot.
er vrumte mit willen  manegen vallen in daz bluot.

154. Ouch werten sich vil sêre  die Etzelen man.
dô sach man och die geste  houwende gân
mit den vil liehten swerten  durh des küneges sal.
man hôrte allenthalben  von wuofe grœzlîchen schal.

155. Dô wolten die dar ûze  zuo ir vriunden sîn dar in:
die nâmen an den türnen  vil kleinen gewin.
dô wærn die dar inne  vil gerne für den sal:
Dancwart liez ir deheinen  die stiegen ûf noch zetal.

156. Des huop sich vor den türnen  vil starker gedranc
unde ouch von den swerten  grôzer helmklanc.
des kom der küene Dancwart  in eine grôze nôt:
daz besorgete sîn bruoder,  als im sîn triuwe gebôt.

157. Vil lûte rief dô Hagne  Volkêren an:
sehet ir dort, geselle,  mînen bruoder stân
vor Hiunischen recken  under starken slegen?
vriunt, nert mir den bruoder,  wir verliesen den degen.

158. Daz tuon ich sicherlîchen,  sprach der spilman.
er begunde videlende  durch den palas gân,

Digitized by Google

ein hertez swert im ofte an sîner hant erklanc.
die recken vom Rîne im seiten grœzlîchen danc.

159. Volkêr der küene zuo Dancwarte sprach:
ir habet erliten hiute vil grôzen ungemach:
mich bat iwer bruoder durch helfe zuo iu gân.
welt ir nu sîn dar ûze, sô wil ich innerthalben stân.

160. Dancwart der snelle stuont ûzerhalp der türe,
er werte in ir stiege swaz ir kom dâ fûre.
des hôrt man wâfen hellen den helden an der hant.
sam tet ouch innerthalben Volkêr von Burgondenlant.

161. Der küene videlære rief über die menige:
der sal ist wol beslozzen, vriunt her Hagene.
jâ ist alsô verschrenket diu Etzelen türe,
von zweier helde handen dâ gênt wol tûsent rigele füre.

162. Dô von Troneje Hagne die tür sach sô behuot,
den schilt warf dô ze rucke der mære helt guot:
alrest begund er rechen daz im dâ was getân.
dô heten sîne vînde ze lebne deheiner slahte wân.

163. Dô der voit von Rîne rehte daz ersach,
daz Hagne der starke sô manegen helm brach,
ein künec von Amelunge spranc ûf eine banc,
er sprach: hie schenket Hagne daz aller wirseste tranc.

164. Der wirt het grôze sorge, als im daz gezam,
(waz man im lieber vriunde vor sînen ougen nam)
wan er vor sînen vînden vil kûme dâ genas.
er saz vil angestlîche: waz half in daz er künec was?

165. Kriemhilt diu rîche rief Dietrîchen an:
hilf mir, rîter edele, mit dem lîbe dan,

Digitized by Google

durh aller fürsten tugende ûz Amelungelant;
wan erreicht mich Hagne, ich hân den tôt an der hant.
166. Wie soll ich iu gehelfen, sprach her Dieterich,
edel küniginne? nu sorge ich umbe mich.
ez sint sô sêr erzürnet Gunthêres man,
daz ich an disen zîten niemen gevriden kan.
167. Neinâ, herre Dietrich, edel rîter guot,
lâzâ hiute schînen dînen tugentlîchen muot,
daz du mir helfest hinnen, oder ich belîbe tôt.
mich twinget jâmers sorge: ez gât mir an des lîbes nôt.
168. Daz wil ich versuochen, ob ich iu gehelfen kan,
wan ich in langen zîten nie gesehen hân
sô bitterlîch erzürnet manegen rîter guot.
jâ sihe durh die helme von swerten springen daz bluot.
169. Mit kraft begunde rüefen der rîter ûz erkorn,
daz sîn stimme erlûte alsam ein wisent-horn
unde daz diu burc vil wîte von sîner kraft erdôz.
diu sterke Dieterîches was unmæzlichen grôz.
170. Dô gehôrte rüefen Gunthêr disen man
in dem vil herten sturme: losen er began.
er sprach: Dietrîches stimme ist in mîn ôre komen,
ich wæn im unser degne haben etwen benomen.
171. Ich sich in ûf dem tische winken mit der hant.
vriunt unde mâge von Burgondenlant,
habet ûf des strîtes, lât hœrn unde sehen,
waz hie dem degne von mînen mannen si geschehen.
172. Dô der künec Gunthêr bat und ouch gebôt,
si habten ûf mit swerten in des strîtes nôt.

Digitized by Google

daȝ waȝ gewalt vil grôȝer, daȝ dâ niemen sluoc.
er vrâgte den von Berne der mære schiere genuoc.
173. Er sprach: vie edel Dietrich, waȝ ist iu hie getân
von mînen vriunden? willen ich des hân,
buoȝe unde suone der bin ich iu bereit.
swaȝ iu iemen tæte, daȝ wær mir innerclîchen leit.
174. Dô sprach der herre Dietrich: mir ist niht getân.
lât mich ûȝ dem hûse mit iurme vride gân
von disem herten strîte mit dem gesinde mîn.
daȝ wil ich sicherlîchen immer dienende sîn.
175. Wie vlêhet ir se schiere? sprach dô Wolfhart.
jâ hât der videlære die tür nie sô verspart,
wir entsliezen si sô wîte daȝ wir dar für gân.
nu swîc, sprach her Dietrich, du hâst den tievel getân.
176. Dô sprach der künic Gunthêr: erlouben ich iu wil,
füert ûȝ dem hûse wênic oder vil,
âne mîne vînde die suln hie bestân.
sin hânt mir zen Hiunen sô rehte leide getân.
177. Dô er daȝ erhôrte, under arm er beslôȝ.
die edeln küniginne; ir sorge was vil grôȝ.
dô fuort er anderthalben Etzeln mit im dan.
ouch gie mit Dietrîche vil manic wætlîcher man.
178. Dô sprach der edele marcgrâve Rüedigêr:
sol aber ûȝ dem hûse iemen komen mêr;
die iu doch gerne dienent, daȝ lât uns vernemen:
sô sol fride stæte guoten vriunden zemen.
179. Des antwurte Gîselher von Burgondenlant:
vride unde suone sî iu von uns bekant,

Digitized by Google

sît ir sît triwen stæte, ir unde iwer man.
ir sult unangestlîchen mit iuren vriunden hinnen gân.
180. Dô der herre Rüedigêr gerûmte den sal.
fünf hundert oder mêre im volgten über al.
daȥ was von den herren durch triuwe getân,
dâ von der künic Gunthêr sît grôȥen schaden gewân.
181. Dô sach ein Hiunen recke Etzelen gân
bî Dietrîche nâhen: genoȥȥen wold ers hân:
dem gap der videlære einen sölhen slac,
daȥ im daȥ houbet schiere vor Etzeln füeȥen gelac.
182. Dô der wirt des landes kom für daȥ hûs gegân,
dô kêrte er sich hin widere unde sach Volkêren an.
owê mir dirre geste: ditz ist ein grimme nôt,
daȥ alle mîne recken vor in suln ligen tôt.
183. Ach wê der hôhzîte, sprach der künic hêr;
da vihtet einer inne, der heiȥet Volkêr,
alsam ein eber wilde, unde ist ein spilman.
ich dankes mîme heile, daȥ ich dem tievel entran.
184. Sîn leiche lûtent übele, sîn züge sint rôt,
jâ vellent sîne dœne manegen helt tôt.
ine weiȥ niht waȥ uns wîȥet der selbe spilman,
wan ich gast nie einen sô rehte leiden gewan.
185. Si heten die si wolden lâȥen für den sal:
dô huop sich innerhalben grœȥlîcher schal.
die geste sêre râchen daȥ in ê geschach.
Volkêr der vil küene hey-waȥ er helme zerbrach.
186. Sich kêrte gein dem schalle Gunthêr der künic hêr.
hœrt ir die dœne, Hagne, die dort Volkêr

videlt mit den Hiunen swer zuo den türnen gât?
ez ist ein rôter anstrich den er zem videlbogen hât.
187. Mich riwet âne mâze, sô sprach Hagene,
daz ich ie gesaz in dem hûse vor dem degene.
ich was sîn geselle unde ouch er der mîn:
kom mir immer wider heim, daz sul wir noch mit triwen sîn.
188. Nu schowe, künic hêre, Volkêr ist dir holt;
er dient willeclîchen dîn silber und dîn golt;
sîn videlboge snîdet durch den herten stâl;
er brichet ûf den helmen diu lieht schînenden mâl.
189. In gesach nie videlære sô hêrlîche stân,
alsô der degen Volkêr hiute hât getân.
sîne leiche hellent durch helm und durch rant.
jâ sol er rîten guotiu ros unde tragen hêrlich gewant.
190. Swaz der Hiunen mâge in dem sale was gewesen,
der enwas nu deheiner dar inne mê genesen:
des was der schal geswiftet, daz niemen mit in streit.
diu swert von handen leiten die küenen recken gemeit.

## X. Die Rache.

191. Lât hœren, sprach her Dietrich, recke Hagene,
waz ir beide sprâchet, vil snelle degene,
dô ir mich gewâfent zuo iu sâhet gân.
ir jâhet daz ir eine mit strîte woldet mich bestân.
192. Ja enlougent iu des niemen, sprach Hagen der degen,
ich enwellez hie versuochen mit den starken slegen,

Digitized by Google

ezen sî daz mir zebreste daz Nibelunges swert.
mir ist zorn daz unser beider hie ze gîsel ist gegert.

193. Dô Dietrich gehôrte den grimmen Hagen muot,
den schilt vil balde zucte der snelle degen guot.
wie balde gein im Hagne von der stiegen spranc.
Nibelunges swert daz guote vil lûte ûf Dietrîch erklanc.

194. Dô wesse wol her Dietrich daz der küene man
vil grimmes muotes wære: schirmen im began
der herre von Berne vor angestlîchen slegen.
vil wol erkanter Hagenen den vil zierlîchen degen.

195. Ouch vorht er Balmunge ein wâfen stark genuoc.
under wîlen Dietrich mit listen wider sluoc,
unz daz er Hagenen mit strîte doch betwanc.
er sluog im eine wunden, diu was tief unde lanc.

196. Dô gedâht der herre Dietrich: du bist in nôt erwigen;
ich hâns lützel êre, sultu tôt vor mir geligen.
ich wil ez sus versuochen ob ich ertwingen kan
dich mir ze einem gîsel. daz wart mit sorgen getân.

197. Den schilt liez er vallen: sîn sterke diu was grôz;
Hagen von Tronge mit armen er beslôz.
des wart dô betwungen von im der küene man.
Gunthêr der edele dar umbe trûren began.

198. Hagne bant dô Dietrich unde fuort in dâ er vant
die edel küniginne, unde gab ir bî der hant
den küenisten recken, der ie swert getruoc.
nâch ir vil starkem leide dô wart si vrœlich genuoc.

199. Vor liebe neig dem degne daz vil edel wîp.
immer sî dir sælic dîn herze und och dîn lîp.

Digitized by Google

du hâst mich wol ergetzet aller mîner nôt.
daȥ sol ich immer dienen, mich ensûme der tôt.

200. Dô sprach der herre Dietrich: ir sult in lân genesen,
edeliu küniginne. und mac daȥ noch gewesen,
wie wol er iuch ergetzet daȥ er iu hât getân.
er sol des niht engelten daȥ irn gebunden sehet stân.

201. Dô hieȥ si Hagen füeren an sînen ungemach,
dâ er lac besloȥȥen unde dâ in niemen sach.
Gunthêr der künic edele rüefen dô began:
war kom der helt von Berne? der hat mir leide getân.

202. Dô gie im hin engegene der herre Dietrich.
Gunthêres ellen daȥ was vil lobelich;
do enbeit och er niht mêre, er lief her für den sal.
von ir beiden swerten huop sich ein grœȥlîcher schal.

203. Swie vil der herre Dietrich lange was gelobt,
Gunthêr was sô sêre erzürnet unde ertobt,
wan er nâch starkem leide dô sîn vîent was:
man sagt eȥ noch ze wunder, daȥ dô her Dietrich genas.

204. Ir ellen unde ir sterke beide wârn grôȥ.
palas unde türne von ir slegen dôȥ,
dô si mit den swerten hiuwen ûf die helme guot.
eȥ het der künic Gunthêr einen hêrlichen muot.

205. Sît twanc in der von Berne, als Hagen ê geschach.
daȥ bluot man durch die ringe dem helde fliezen sach
von einem starken swerte, daȥ truog her Dietrich:
doch het gewert her Gunthêr nâch müede loblîchen sich.

206. Der herre wart gebunden von Dietrîches hant,
swie künege niene solten lîden solhiu bant.

Digitized by Google

er dâht ob er si lieȥe, den künec und sînen man.
alle die si fünden die müesen tôt vor in bestân.

207. Dietrich von Berne der nam in bî der hant:
dô fuort er in gebunden da er Kriemhilde vant.
si sprach: willekomen, Gunthêr, ûȥer Burgondenlant.
nu lône iu got, Kriemhilt, ob mich iwer triwe des ermant.

208. Er sprach: ich solde iu nîgen, vil liebiu swester mîn,
ob iwer grüeȥen mehte genædeclîcher sîn.
ich weiȥ iuch küniginne sô zornic gemuot
daȥ ir mich unde Hagenen vil swache grüeȥen getuot.

209. Dô sprach der helt von Berne: vil edels küneges wîp.
eȥ enwart nie gîsel mêre sô guoter rîter lîp,
als ich iu, vrowe hêre, an in gegeben hân.
nu sult ir die ellenden mîn vil wol genieȥen lân.

210. Si jach si tæt eȥ gerne. dô gie her Dietrich
mit weinenden ougen von den helden lobelich.
sît rach sich grimmecliche daȥ Etzelen wîp:
den ûȥ erwelten degnen nam si beiden den lîp.

211. Si lie si sunder liegen durch ir ungemach,
daȥ ir sît dewedere den andern nie gesach,
unȥ si ir bruoder huobet hin für Hagen truoc.
der Kriemhilde râche wart an in beiden genuok.

212. Dô gie diu küniginne dâ si Hagen sach.
wie rehte vîntlîche si zuo dem recken sprach:
welt ir mir geben widere daȥ ir mir hapt genomen,
sô megt ir noch wol lebende heim zuo den Burgonden komen.

213. Dô sprach der grimme Hagne: diu bete ist gar verlorn,
vil edeliu küniginne. jâ hân ich des gesworn,

Digitized by Google

daz ich den hort iht zeige, die wîle daz si leben,
deheiner mîner herren, so enwirt er nieman gegeben.
214. Ich bringez an ein ende, sô sprach daz edel wîp.
dô hiez si ir bruoder nemen dâ den lîp.
man sluog im ab daz houbet: bî hâre si ez truok
für den helt von Tronge. dô wart im leide genuok.
215. Alsô der ungemuote sînes herren houbet sach,
wider Kriemhilde dô der recke sprach:
du hâst ez nâch dînem willen ze einem ende braht,
unde ist ouch rede ergangen als ich mir hete gedâht.
216. Nu ist von Burgonde der edel künic tôt,
Gîselher der junge unde ouch Gernôt.
den schatz weiz nu nieman wan got unde mîn:
der sol dich vâlentinne immer gar verholn sîn.
217. Si sprach: sô habt ir übele geltes mich gewert.
sô wil ich doch behalten daz Sîfrides swert.
daz truog mîn holder friedel, dô ich in jungist sach,
an dem mir herzeleide vor allem leide geschach.
218. Si zôch ez von der scheide, daz kunde er niht erwern.
dô dâhte si den recken des lebenes behern.
si huob es mit ir handen, daz huopt si im abe sluoc.
daz sach der künic Etzel: dô was im leide genuoc.
219. Wâffen, sprach der fürste, wie ist nu tôt gelegen
von eines wîbes handen der aller beste degen,
der ie kom ze sturme oder ie schilt getruoc.
swie vînt ab ich im wære, ez ist mir leide genuoc.
220. Dô sprach der alte Hildebrant: jâ geniuzt sis niht,
daz si in slahen torste. swaz halt mir geschiht,

Digitized by Google

swie er mich selben brâhte in angestlîche nôt,
iedoch so wil ich rechen des küenen Trongæres tôt.

221. Hildebrant der alte ze Kriemhilde spranc,
er sluog der küniginne eines swertes swanc.
jâ tet ir diu sorge von Hildebrande wê.
waz maht si gehelfen daz si vil grœzlichen schrê?

222. Dô was gelegen über al dâ der veigen lîp.
ze stucken was gehouwen dô daz edel wîp.
Dietrich unde Etzel weinen dô began;
si klagten inneclîche beidiu mâge unde man.

223. Diu vil michel êre was dâ gelegen tôt.
die liute heten alle jâmer unde nôt.
mit leide was verendet des küneges hôhzît,
als ie diu liebe leide ze aller jungiste gît.

224. Ich enkan iu niht bescheiden waz sider dâ geschach:
wan rîter unde vrouwen weinen man dâ sach,
dar zuo die edelen knehte, ir lieben friunde tôt.
hie hât daz mær ein ende: ditze ist der Nibelunge nôt.

Digitized by Google

# II. Gudrun.

## Inhalt.

Ger's und Ute's Sohn Sigebant ist König von Eyrland (Eierland oder Irland). Sein Sohn ist Hagen. Einst hält König Sigebant ein grosses Fest; neun Tage währte die Freude, am zehnten aber folgt auf aller Wonne mancher Klage, auf grosse Freude herzliche Schwere: mitten unter den Festlichkeiten, da die Magd mit dem kleinen Hagen vor dem Hause allein stand, kam ein Greif und nahm das Kind weg, das die Magd flüchtig verlässt. Der Knabe wird von dem Greifen in sein Nest getragen, wo sich ein junger Greif mit ihm zu schaffen macht, aber mit ihm zu Boden fällt, was diesem Gelegenheit schafft, sich zu verkriechen. Er findet in der Nähe drei Königstöchter, die sich auch vor dem Greifen erhalten hatten und jenen nun kümmerlich mit sich ernährten. In der Wildniss wuchs Hagen so auf und lernte von den Thieren körperliche Gewandtheit. Die ausgesetzten werden nachher durch das Schiff eines vorübersegelnden Grafen von Garadie gerettet, eines Feindes der Familie Hagen's, den er mit Gewalt zwingen muss, das Schiff nach Eyrland zu richten. Hier wird Hagen von

Digitized by Google

seiner Mutter erkannt, wächst nun zu einem Helden heran, von dem man im Lande sagte und sang, und vermählt sich mit einer der drei geretteten Jungfrauen, Hilde von Indien. Sigebant tritt ihm seine Regierung ab, und auf grossem Festtag gibt Hagen seine Lehen aus, hält im Lande strenges Gericht und wehrt die Feinde ab.

Hagen's Tochter ist Hilde. Er zieht sie so sorgsam auf und ist auf sie so eifersüchtig, dass er nicht einmal der Sonne und dem Winde gönnt, sie zu berühren, geschweige einem Manne. Keiner soll sie haben, der nicht ihm selbst an Stärke überlegen ist; er lässt die Boten hängen und bringt die Bewerber um Ehre und Leben. Auch König Hetel in Hegelingen trägt zweien seiner Recken, Frute und dem berühmten Sänger Horand auf, für ihn um Hilde zu werben; allein sie wollen das Wagstück nicht ohne die Hülfe des alten Wate übernehmen. Dieser also wird beschickt und vernimmt nicht ohne Zorn das schwere Geschäft, zu dem ihn jene empfohlen. Mit Widerwillen geht er in den Vorschlag ein, in kaufmännischer Kleidung nach Eyrland zu gehen und sich für geächtet von Hetel auszugeben. Sie gelangen unter Hetel's Segen nach Eyrland, gewinnen mit dieser Täuschung, mit ihrem Reichthum und ihrer Freigebigkeit Hagen's Gunst. Die drei wurden an den Hof geladen, die Frauen mochten sie gerne sehen, besonders den alten wunderlichen Wate, der ihnen doch in's Gesicht sagt, dass ihm nie bei schönen Frauen so sanft gewesen als in der Schlacht. Als die Leute des Königs Waffenspiel treiben, fragt ihn dieser, ob so tüchtiger Kampf auch in seinem Lande zu finden sei; da lächelte Wate spöttisch, er habe es nie gesehen, wünsche es aber wohl zu lernen. Der König selbst versucht ihn zur Kurzweile zu lehren, und gesteht bald, dass er nie einen so

Digitized by Google

gelehrigen Jünger gesehen. Nachdem Wate auf diese Weise den Hof mit seiner Stärke, Frute mit seiner Pracht in Erstaunen gesetzt, *thut's Horand mit seinem Gesang. Wie er anhebt, schweigen die Vögel, Hilde und ihre Mägde sassen und lauschten, die Schlafenden ermunterten sich, der König trat auf die Zinnen, und als er aufhört, bittet Hilde ihren Vater, ihn mehr singen zu heissen.* (Diess ist eine jener lieblichen Scenen voll Duft, wie in den Nibelungen von Volker's Geigenspiel, die so schön die unheimliche Stille der Nacht und jener Nachtwache malt.) Auf Hilde hatte die Sehnsucht nach dem holden Gesang solche Wirkung gemacht, dass sie Horand zu sich rufen lässt und diesem Gelegenheit gibt, Hetel's Werbung vorzubringen. Sie willigt in Entführung, sie besucht das Schiff der Helden, die verborgenen Recken treten heraus, scheiden Tochter und Mutter, zucken die Segel auf, stossen die Fremden aus dem Schiff und gelangen nach Hegelingen. Der verfolgende Hagen erscheint, ein Kampf erhebt sich, in dem Hetel verwundet wird, Wate aber den Hagen besteht, und der mit einer Versöhnung endet. Nun sass Hilde mit hoher Ehre auf dem Brautstuhl, und als ihr Vater scheidet, lässt er ihr eine jener Königstöchter, Hildburg von Portugal, die Gespielin seiner Frau, zurück.

Die Geschicke der Eltern wiederholen sich wie ein Erbschicksal im grössern Masse bei ihrem Kinde. König Hetel gewann zwei Kinder, den Ortwin, den der alte Wate erzieht, und G u d r u n, der schönen Mutter schönere Tochter. Um sie lässt Hartmut, König Ludwig's von Normandie Sohn, werben, wird aber abgewiesen. Unerkannt besucht er Hetel's Hof, gibt sich der Gudrun zu erkennen, die ihn weggehen heisst, obwohl sie ihm doch gewogen ist. Diess hebt nachher ihre weibliche Tugend in ein

höheres Licht. Von da denkt er darauf, die Schöne zu erwerben, sich an Hetel zu rächen, ohne doch die Gunst der Gudrun darüber zu verlieren. Zu gleicher Zeit hatte ein König Herwig auch vergebens um sie geworben, und sich darauf entschlossen, mit den Waffen seine Werbung selbst anzubringen. Eines Morgens ruft der Wächter von dem Thurme Hetel's Mannen zu den Waffen, er sah den Helmglanz der Feinde. Herwig dringt in die Stadt, Gudrun aber scheidet den Streit und wird Herwig's Braut. Als aber Vater und Bräutigam im Kampf gegen einen eingebrochenen Feind liegen, landet Hartmut, von Spähern benachrichtigt, in Hegelingen, und sendet zu Gudrun, die ihm ihr Verlöbniss ankündigen lässt. Hierauf dringt er in die Stadt und raubt Gudrun und Hildburg, und lässt Hetel's Stadt und Land verwüstet zurück. Hetel und sein Heer, sobald sie diess vernehmen, verfolgen Hartmut und ereilen ihn auf dem Wulpenwert: dort erfolgt ein blutiger Kampf, wo Hetel dem Vater Hartmut's erliegt, wo Wate wüthet wie ein Eber und manchen dahin bringt, wo er immer bleiben sollte, wo bis in die Nacht gestritten wird, dass selbst die Waffen gegen die Freunde gekehrt werden. Am andern Tage ist die Frage, ob die Feinde den Raben und Wölfen zur Beute sollen liegen bleiben oder begraben werden; man räth, den Christen diese Ehre anzuthun; man singt den »Sturmtodten« sorgfältig Messen und baut ihnen ein Kloster auf dem Wulpensande. Die Hegelinger fahren heim; der gerade Wate verkündet schonungslos ihr Missgeschick und heisst Hilden ihr klagen zu lassen, sie erwecke die Todten damit nicht wieder. Wenn das junge Geschlecht erwachsen sei, dann wollten sie sich rächen.

Digitized by Google

Indessen sucht der alte Ludwig die gefangene Gudrun für Hartmut zu gewinnen, und als sie ihn entschieden abweist, wirft er sie in die See, aus der sie Hartmut an den Haren herauszieht. Da sie durchaus nicht in die Ehe willigt, so zwingt sie die wölfische Mutter Hartmut's, die Dienste der Wäscherin zu thun; ihre treue Hildburg theilt ihr Schicksal, und niemand als Hartmut's Schwester Ortrun nimmt an ihr Antheil. In Hegelingen aber rüstet sich nach dem Verlaufe der Zeit auf Hildes Betrieb ein neues Heer zur Rache. Sie landen nach einer gefährlichen Meerfahrt in Normandie, waffnen sich, üben die Rosse, und Ortwin und Herwig, Bruder und Verlobter der gefangenen, gehen aus, als sich die Sonne senkt, Kunde über sie einzuziehen. *Den waschenden Jungfrauen erscheint am Strande in Vogelgestalt eine Schwanjungfrau, die sie anredet und ihnen die Ankunft des Heeres und zweier Boten verheisst.* Als die Mägde Abends nach Hause kommen, werden sie mit Schmähungen von Gerlinde empfangen, die sie heisst, morgen mit dem frühesten an ihr Tagewerk zu gehen; Festzeit nahe und Gäste sollen kommen, wie sie wohl vernommen hätten. Es war Winterszeit, gegen Ostern; nachts fiel noch ein tiefer Schnee, barfuss müssen die gequälten ihre Wäsche zum Strande tragen. Als sie vielfach nach den verheissenen Boten ausgespäht und sie herbeigewünscht hatten, erscheint die Barke, und weibliche Scham heisst die Jungfrauen vor den Männern fliehen. *Sie rufen sie zurück, befragen sie nach dem Gebieter des Landes, bieten den vor Frost starrenden vergebens ihre Mäntel an; Ortwin fragt auch nach Gudrun, während Herwig oft ihre Züge mit denen seiner Braut im Gedächtniss vergleicht und ausspricht, sei Gudrun noch am Leben, so müsse es diese sein. Nachdem sie sich gegenseitig*



Digitized by Google

*wieder erkannt, will Ortwin sie nicht auf der Barke mit sich nehmen: die man ihm im Sturme nahm, mag er nicht stehlen.* Sie fahren hinweg, im stolzen Selbstgefühle wirft Gudrun die Kleider, die sie waschen sollte, in die See, und als sie heim kommt, wendet sie die drohende entehrende Strafe ab, indem sie sich willig erklärt, dem Hartmut anzugehören. Sie badet und kleidet sich, sie heisst Hartmut listig Boten nach seinen Freunden aussenden, um die Zahl der Vertheidiger zu schwächen, ihr freudiges lachen verräth sie Gerlinden. Als die zwei jungen Helden zu ihrem Heere zurückkomen, verkünden sie, wie wunderbar sie auf Gudrun gestossen und wie sie dieselbe waschend gefunden. Die Kriegsleute weinen; der alte Wate zieht sich zornig an und sagt: »Ihr gebärdet euch wie die Weiber; sorgt vielmehr, dass ihr die Kleider roth macht, die ihre Hände weiss gewaschen haben.« Des nachts noch sollen sie aufbrechen nach Hartmut's Burg, die Luft sei heiter, der Mond scheine hell. Dies geschieht; als der Morgenstern aufgeht späht eine von Gudrun's Frauen, die den Preis verdienen wollte, den sie derjenigen versprochen hatte, die ihr des nächsten Tages Schein zuerst verkünden würde, aus dem Fenster und sieht Helme und Schilde vor der Burg leuchten; der Wächter ruft die Helden Ludwig's zu den Waffen, Gerlinde ahnt, dass sie heute Gudrun's lachen theuer bezahlen müsse, und Hartmut zeigt ihr jetzt zum ersten male seinen Zorn über Gudrun's Misshandlung, und weist sie an ihr Weibergeschäft, als sie ihm räth, sich belagern zu lassen und nicht auszuziehen. Er beginnt den Kampf mit Ehre, verwundet Ortwin und Horand, und auch Herwig besteht anfangs schlecht beim zusammentreffen mit dem alten Ludwig, aber das zweite mal schlägt er ihm das Haupt ab. Den

Digitized by Google

Hartmut schneidet Wate von dem Thore ab, als schon das Wehegeschrei aus der Burg über Ludwig's Fall ihm böses verkündet; Gerlinde bot grossen Lohn, wer ihr Gudrun erschlüge, und schon wollte einer ihrer Leute diesen Preis verdienen, als ihm auf das Hülfgeschrei Gudrun's in den Fenstern Hartmut edelmüthig von unten wehrte. Ortrun bittet Gudrun im Jammer um ihren gefallenen Vater, Wate und Hartmut zu trennen, sie fordert dazu Herwig auf, der aber mit Worten und Waffen den alten Wate vergebens zur Schonung zu bewegen sucht. Hartmut wird gefangen, Wate stürmt die Burg und grundsätzlich schont er nicht die unmündigen Kinder; denn wüchsen sie, »so würde er ihnen nicht mehr trauen, als einem wilden Sachsen.« Ortrun und Gerlinde suchen Schutz bei Gudrun; als der grimmige Mann mit knirschenden Zähnen, mit forschenden Augen, mit ellenbreitem Barte naht, gelingt es ihr, Ortrun zu retten; aber Gerlinde wird ihm verrathen und büsst mit ihrem Leben. Es folgt dann die Heimfahrt nach Hegelingen und die dreifache versöhnende Verbindung zwischen Hartmut und Hildburg, Herwig und Gudrun, Ortwin und Ortrun.

Vorstehende Gudrunsage (nach Gervinus) besteht aus drei Hauptheilen: der erste erzählt Hagens Geburt, Entführung durch den Greifen, Befreiung und Heimkehr, und ist mehr brittisch; der andere schildert die Entführung der Hilde, der Tochter Hagens, durch Heteln, den Kampf der beiden Fürsten, die endliche Sühne, und ist mehr eine nordische Sage; der dritte Theil, von den Schicksalen der Gudrun (Chaudrun) handelnd, ist das eigentliche deutsche Gedicht.

Digitized by Google

Dies liebliche Seitenstück der Nibelungen, »die deutsche Odyssee neben der deutschen Ilias«, hat seinen Schauplatz im Norden an den Küsten der Nordsee, in Friesland, Ditmarsen, Dänemark, Irland und der Normandie.

Digitized by Google

## I. Wie süss Horand sang.

1. Dô sich diu naht verendete und ez begunde tagen,
Horant begunde singen daz dâ bî in den hagen
geswîgen alle vogele von sînem süezen sange.
die liute die dâ sliefen, die lâgen dô niht lange.
2. Sîn lût erklang im schône, ie hoher und ie baz.
Hagene ez selbe hôrte: bî sînem wîbe er saz.
ûz der kemenâten muostens an die zinnen.
der gast wart wol berâten: ez hôrtez diu junge küniginne.
3. Des wilden Hagenen tohter und ouch ir magedîn
die sâzen unde loseten, daz diu vogelîn
vergâzen ir dœne ûf dem hofe frône;
wol hôrten ouch die helde, daz der von Tenen sanc alsô schône.
4. Dô wart im gedanket von wîben und von man.
dô sprach von Tenen Fruote: 'mîn neve möhtes lân,
sîn ungefüege dœne, die ich in hœre singen:
wem mag et er ze dieneste als ungefüege tagewîse bringen?'
5. [Dô sprâchen Hagenen helde: 'herre, lât vernemen:
niemen lebet sô siecher, im möhte wol gezemen
hœren sîne stimme, diu gêt ûz sînem munde.'
'daz wolte got von himele,' sprach der künic, 'daz ich sî selbe [kunde!'

6. Dô er drî dœne sunder vol gesanc,
alle die ez hôrten dûhte es niht sô lanc,
sî hætenz *wærlichen* niht einer hende wîle,
obe er solte singen, daz einer möhte rîten tûsent mîle.
7. Diu tier in dem walde ir weide liezen stên,
die würme, die *dâ* solten in dem grase gên,
die vische, die dâ solten in dem wâge vliezen,
die liezen ir geverte; jâ kunde er sîner vuoge wol geniezen.
8. Swaz er dâ dienen mohte, daz dûhte niemen lanc;
*sîn unmârte* in kœren dâ von der phaffe sanc;
die klocken niht klungen sô wol alsam [ouch] ê;
allez daz in hôrte, dem was nâch Hôrande wê.
9. Dô bat in ir gewinnen daz schœne magedîn,
âne ir vater wizzen vil tougen soltez sîn,
noch daz ir muoter Hilden niemen sagte'z mære,
daz der sanges meister zâbende in ir kemenâten wære.
10. Den helt bat si sitzen. 'Ir sult mich hœren lân,'
sprach diu maget edele, 'daz ich ê vernomen hân;
des lüstet mich vil sêre, wande iuwer stimme
diu ist vor aller freude ob aller kurzwîle *gar* ein gimme.'
11. Er sprach: 'getörst i'u singen, vil schœnez magedîn,
daz mir dar umbe ennæme niht daz houbet mîn
iur vater der künic Hagene, mir solte niht versmâhen,
swâ ich iu möhte dienen, wært ir mînes herren lande nâhen.'
12. Dô huop er ein wîse diu was von Amilê:
die gelernte nie cristen mensche sît noch ê,
wan daz er sî hôrte ûf dem wilden fluote:
dâ mit dienete Hôrant ze hove der snelle degen guote.

Digitized by Google

13. Do er die süeȥen wîse ze hove vol gesanc,
dô sprach diu maget schœne: 'friunt, dû habe danc.'
sî gap im ab ir hende, niht goldes was sô guotes;
sî sprach: 'ich lône iu gerne; des bin ich iu vil williges muotes.
14. Sî gap im des ir triuwe mit willen an die hant,
getrüege si immer krône und daȥ sî gwunne lant,
daȥ man in verrer kunde niht vertrîben,
wan zuo ir bürge, dâ möhte er mit êren wol belîben.
15. Swaȥ ime diu frouwe bute des wolte er niht
wan einen gürtel; 'ob man mir des vergiht,
daȥ ich sî behalten, maget vil minneclîche,
den bringe ich mînem herren: sô ist er mîner mære freuden [rîche.'
16. Sî sprach: 'wer ist dîn herre, od wie ist er genant?
mag er haben krône od hât er eigen lant? —
ich bin im durch dîn liebe holt vil sicherlîchen.'
dô sprach von Tenen der küene: 'ich gesach nie künic alsô rî- [chen.'
17. Er sprach: 'und melde uns niemen, vil schœne magedîn,
sô sagete ich dir gerne, wie uns der herre mîn
von im scheiden lieȥe, do er uns her sande,
frowe, durch dînen willen ze dînes vater bürge unde lande.'
18. Sî sprach: 'lâȥ mich hœren waȥ mir der herre dîn
ûȥ iuwerm lande enbiete; ist eȥ der wille mîn,
des bringe ich dich wol innen ê daȥ wir uns gescheiden.'
Hôrant vorhte Hagenen, im begunde dâ ze hove leiden.
19. Er sprach zuo der frouwen: 'sô enbiutet er dir daȥ,
daȥ dich sîn herze minnet ân aller slahte haȥ;
nû lâȥ in genieȥen, frouwe, dîner güete:
er hat durch dich eine genomen von allen frouwen sîn gemüete.

Digitized by Google

20\. Sî sprach: 'got müeze im lônen, daz er mir wæge sî.
kœme er mir ze mâze, ich wolte im ligen bî,
ob dû mir woltest singen den âbent und den morgen.'
er sprach: 'ich tuon ez gerne, des sît ân aller slahte sorgen.'
21\. Er sprach zer schœnen Hilde: 'vil edelez magedîn,
mîn herre tegelîche hât in dem hove sîn
zwelfe, die ze prîse für mich singent verre:
swie süeze sî ir wîse, doch singet aller beste mîn herre.'
22\. Sî sprach: 'nû sô gefüege dîn lieber herre sî,
ich wil gên im niemer des willen werden frî,
ich gelône im der gedanke, di er hât nâch mînen minnen:
getörste ich vor dem vater mîn, sô wold ich iu gerne volgen hinnen.'
23\. Dô sprach der degen Morunc: 'frouwe, uns sint bereit
siben hundert recken, die liep unde leit
gerne mit uns dulden; kumet ir ûf die strâze,
sô sît ân alle sorge, daz ich iuch dem wilden Hagenen lâze.'
24\. Er sprach: 'wir wellen hinnen urloubes gern:
sô sult ir Hagenen bitten daz er iuch mueze gewern,
jungiu maget edele: er und iuwer muoter
sol unser kiele schouwen, und ir selbe' — sprach der degen [guoter.
25\. Daz tuon ich vaste gerne, ob mirs mîn vater gan;
dar zuo sult ir bitten den künic und sîne man,
daz ich und die megede rîten zuo den ünden:
ob iuz mîn vater geheize, sô sult ir mirz drîer tage ê künden.'

Digitized by Google

## II. Wie der Gudrun die Ankunft ihrer Befreier kund gethan wird.

26. Nû swîgen wir der degene; ich wil iuch lân vernemen,
die wol mit freuden wæren, wie den daȥ mac gezemen,
daȥ sî muosen waschen in dem fremden lande:
Gûdrûn unde Hiltburc die wuoschen alle zît ûf einem sande.
27. Eȥ was in einer vasten umb einen mitten tac,
ein vogel kam gefloȥȥen; Gûdrûn dô sprach:
'ôwê vogel schœne, du erbarmest mir sô sêre,
daȥ du sô vil gefliuzest ûf disem fluote,' sprach diu maget hêre.
28. Dô sprach der *vogel schœne*: 'dû maht dich wol versehen,
maget vil ellende, dir sol liep geschehen!
wilt dû mich frâgen von dîner mâge lande,
ich bin ein bote der dîne, wan got mich ze trôste dir her sande.'
29. Dô sprach diu gotes arme: 'sît dû bist gesant
uns vil ellenden ze trôste in ditze lant,
dû solt mich lâȥen hœren, bote nû vil guoter,
lebet noch inder Hilde: diu was der armen Gûdrûnen muoter.
30. Dô sprach der *vogel schœne:* 'ich wil dir verjehen:
Hilden dîn muoter hân ich gesehen,
do si dir ein here grœȥer frumte her ze lande [sande.'
dan eȥ witewe oder künne durch lieber friunde willen ie ge-
31. Dô sprach diu maget edele: 'bote dû vil hêr,
lâ dich des niht verdrieȥen, ich wil dich frâgen mêr:
lebet noch inder Ortwîn, der künic von Nortlande,
und Herwîc mîn friedel? diu *lieben* mære ih harte gerne erkande.'

Digitized by Google

32. Dâ sprach der *vogel schœne:* 'daȥ tuon ich dir kunt:
Ortwîn unde Herwîc die sint wol gesunt,
die sach ich in den ünden ûf des meres muoder:
die ellenthaften degene zugen vil glîche an einem ruoder.'

33. 'Dû sagest liebiu mære; ist dir daȥ bekant,
ob Îrolt unde Môrunc komen in ditze lant?
bote dû vil hêre, ze flîȥe ich des frâge:
die sæhe ich vil gerne; sî wârn och mînes vaters Hetteln mâge.'

34. Dô sprach der *vogel schœne:* 'des wil ich dir verjehen,
Îrolden unde Môrungen die hân ich gesehen:
die dienent willeclîchen iu vil schœnen frouwen: [wen.'
koment si her ze lande, von in wirt der helme vil verhou-

35. Sî sprach: 'sô hôrte ich gerne, hâstu daȥ vernomen,
sol von Tenemarke Hôrant her komen
mit den sînen helden, die mich in sorgen lieȥen? [nieȥen.'
den weiȥ ich alsô biderben, daȥ ich armiu maget sîn wol mac ge-

36. Dir komet von Tenemarke Hôrant, der neve dîn,
ûf urliuge, er und die recken sîn;
er sol daȥ Hilden zeichen tragen in sînen handen,
sô die Hegelinge koment zuo den Hartmuotes landen.'

37. Dô sprach aber Gûdrûn: 'kanstu mir gesagen,
lebet noch Wâte von Stürmen? sô wold ich niht klagen,
des freuten wir uns alle, swenne daȥ geschæhe, [sæhe.'
daȥ ich ouch Fruoten den alten bî mîner muoter zeichen ge-

38. Dô sprach der *vogel schœne:* 'dir kumt in ditze lant
Wâte von den Stürmen; der hât an sîner hant
ein starkeȥ stiurruoder in einem kiel bî Fruoten:
beȥȥere friunde darftu niht bî urliuge muoten.'

Digitized by Google

39. Dô wolte scheiden *der vogel* von in hin;
dô sprach diu gotes arme: ʻin sorgen ich noch bin:
ich wiste harte gerne, wenne daȥ geschæhe,
daȥ ich vil ellende mîner muoter Hilden boten sæhe.'
40. Der *vogel* antwurte: ʻdir gêt freude zuo,
dir koment boten zwêne morgen vil fruo;
die sint wol sô biderbe, daȥ sî dich niht triegent:
swes dir die sagent mære, daȥ si dir des deheines niht enliegent.'
41. Dô muoste von in scheiden der bote vil hêr.
die ellenden frouwen frâgeten dô niht mêr;
jâ was in in gedanken liep unde swære,
die in dâ helfen solten, wâ daȥ vil werde ingesinde wære.
42. Sî wuoschen deste seiner des tages daȥ gewant,
sî retten von den helden, die in dar gesant
hete ûȥ Hegelingen Hilde diu rîche:
der Gûdrûnen mâge erbiten dô diu magedîn angestlîche.

## III. Das Wiedersehen.

43. Gûdrûn diu arme vil dicke unsanfte lac:
si erbiten beide kûme, wenne eȥ wurde tac,
und sliefen dester minre; wæn sî dar an gedæhten,
wenne in diu vogelîn vil guote ritter dar ze helfe bræhten.
44. Dô eȥ êrste tagete an ein venster gie
diu durch die naht unsanfte was gelegen hie,
Hildeburc diu edele von Galitzenlande: [ande.
dô was ein snê gevallen: daȥ was den armen leide unde vil

Digitized by Google

45. Nâch ir gwonheite giengens ûf den sant.
sî stuonden unde wuoschen aber daz gewant,
daz si getragen hæten nider zuo den griezen:
ir hôhes gedingen mohten sî vil übele nû geniezen.

46. Dô si gewarten lange, dô sâhens ûf dem sê
zwêne in einer barken und ander niemen mê.
dô sprach frouwe Hiltburc ze Gûdrûn der rîchen:
'dort sihe ich fliezen zwêne, die mügen dînen boten wol gelî- [chen?

47. 'Ich vil gotes armiu, jan weiz ich waz ich tuo;
trût gespiel Hildeburc, râte mir dar zuo:
sol ich von hinnen wîchen od lâzen mich hie vinden
in disen grôzen schanden? ê wolte ich iemer heizen ingesinde.'

48. Dô kêrten si sich umbe und giengen beide dan;
dô wâren ouch sô nâhen dise zwêne man.
daz sî die schœnen bî dem stade sâhen:
sî wurden des wol innen, daz sî wolten von den kleidern gâ- [hen.

49. Sî sprungen ûz der barken und ruoften in hin nâch:
'ir schœnen wescherinne, war ist iu sô gâch?
wir sîn fremde liute, daz müget ir an uns kiesen:
scheidet ir von hinnen, sô müger ir die vil rîchen sabene vlie- [sen.'

50. Sî tâten deme gelîche sam sis niht heten vernomen,
doch was in diu stimme wol zen ôren komen;
Herwîc der herre sprach ein teil ze lûte,
er wiste niht der mære, das er sô nâhen stuont sînem trûte.

51. Dô sprach der voget von Sêwen: 'ir minneclîchen kint,
ir sult uns lâzen hœren wes disiu kleider sint;
wir biten iuch valsches âne: allen meiden tuot ez zêren,
ir minneclîchen frouwen, jâ sult ir wider zuo dem stade kêren.'

Digitized by Google

52. Sî giengen in ir hemeden, diu wâren beidiu naȥ.
den vil edelen frouwen was ê gewesen baȥ:
ir vahs daȥ was zerfüeret von merzischen winden:
eȥ regente od eȥ snîwete, wê was den vil ellenden kinden.
53. Herwîc der edele in guoten morgen bôt,
den ellenden kinden; des wære in dicke nôt,
wand ir meisterinne diu was vil ungehiure: [*meiden* tiure.'
'guoten morgen' und 'guoten êbent' was den minneclîchen
54. 'Ir sult lâȥen hœren,' sprach her Ortwîn,
'wes disiu rîchiu kleider ûf dem sande sîn,
oder wem ir waschet? ir beide sît sô schœne, [hœne.'
wie tuot erȥ iu ze leide? daȥ in got von himele iemer ge-
55. Dô sprach vil trûriclîchen daȥ schœne magedîn:
'er hat noch manege schœner, dan wir mügen sîn;
nû fraget wes ir wellet: wir hân ein meisterinne, [zinnen.'
eȥ kumt uns niht vergebene, siht si uns mit iu sprechen ab der
56. 'Lât iuch niht verdrieȥen und nemet unser golt,
guoter bouge viere: daȥ sî iuwer solt,
daȥ ir, schœne frouwen, iuch niht lât betrâgen; [frâgen.'
die geben wir iu gerne, daȥ ir uns saget des wir iuch wellen
57. 'Got lâȥe iu iuwer houge beiden sælic sîn,
wir nemen von iu niht miete,' sprach daȥ magedîn;
'nû frâget wes ir wellet: wir müeȥen scheiden hinnen:
siht man uns bî iu beiden, daȥ ist mir leit von allen mînen sinnen.'
58. 'Wes sint disiu erbe und diz rîche lant,
und ouch die guoten bürge? wie ist er genant,
der iuch âne kleider lât sô swache dienen?
wolt er iht haben êre sô solde imȥ für guot vervâhen niemen.'

Digitized by Google

59. Sî sprach: 'der fürsten einer heizet Hartmuot:
dem dienent lant diu wîten und die vesten bürge guot;
der ander heizet Ludewic von Normanîe der rîche:
in dienent vil der helde, die sitzent in ir lande lobelîche.'

60. 'Wir sæhen sî vil gerne,' sprach Ortwîn;
müget ir uns bescheiden, vil schœniu magedîn,
wâ wir die fürsten beide in ir lande vinden?
wir sîn zuo ir gesendet; jâ sî wir eines küniges ingesinde.'

61. Gûdrûn diu hêre sprach den helden zuo:
'ich lie si in der bürge hiute morgen fruo
ligende an ir bette wol mit vierzic hundert mannen;
daz ist mir ungewizzen, sint sî in der zît geriten dannen.

62. Joch bibenten von der kelte diu schœnen meidîn.
dô sprach der fürste Herwîc: 'möhte daz gesîn,
daz ez iu minneclîchen dûhte niht ein schande.
ob ir edele meide, unser mentel trüeget ûf dem sande?'

63. Dô sprach Hilden tohter: 'got lâze iu sælic sîn
iuwer beider mentel! an dem lîbe mîn
sol nimmer iemens ouge gesehen mannes kleider.' [leider.
möhtens sich erkennen, sô wære in ofte und dicke geschehen

64. Ofte erblicte Herwîc die juncfrouwen an:
sî dûhte in sô schœne und ouch sô wol getân,
deiz im in sîme herzen ofte siuften brâhte;
er gelîchete sî vil zeiner, der er ofte vil güetlîchen gedâhte.

65. Dô sprach aber Ortwîn: 'ist iu iht bekant,
umb ein hergesinde, daz kam in ditze lant?
in starker herverte brâht mans in daz rîche,
die ellenden frouwen kômen her ze lande jæmerlîche.'

66. Sî sprâch: 'die ir dâ suochet, die hân ich wol gesehen
in grôzen arbeiten, des wil ich iu verjehen.'
jâ was sî der einiu, die Hartmuot dar brâhte,
ez was selbe Gûdrûn; ich wæne, si der mære de baz gedâhte.

67. Dô sprach der fürste Herwîc: 'nû sehet, her Ortwîn,
sol iuwer swester Gûdrûn inder lebendic sîn
in deheinem lande od ûf allem ertrîche,
sô ist daz diu selbe: ine gesach ir nie deheine sô gelîche.'

68. Dô sprach der künic Ortwîn: 'sî ist vil minneclîch
und doch mîner swester ninder anelich,
von unser beiden jugende gedenke ich nâch den stunden,
daz man in alder werlte sô schœne maget hæte ninder funden.'

69. Dô er in alsô nante der vil küene man,
daz er Ortwîn hieze, dô sach in wider an
Gûdrûn diu arme, ob ez ir bruoder wære,
daz wistes harte gerne, sô hæte ein ende elliu ir swære.

70. Sî sprach: 'swier sît geheizen, ir sît lobelîch;
einem, den ich erkande, dem sît ir anelich:
der waz geheizen Herwîc und was von Sêlanden: [den.
ob der helt noch lebte, sô erlôste er uns von disen starken ban-

71. Ich bin ouch der einiu, diu mit Hartmuotes her
in strîte wart gevangen und gefüeret über mer:
ir suochet Gûdrûnen und sît in der gebære,
sam diu edele Gûdrûn iur vil guoten recken sippe wære.'

72. Dô sprach der fürste Herwîc: 'ja riuwet mich ir lîp
ûf mîns lebens ende; diu maget was mîn wîp,
sî was mir bevestent mit eiden alsô stæten:
sît muoste ich sî verliesen durch des alten Ludewîges ræte.'

73. 'Nû welt ir mich triegen,' sprach diu arme meit,
'von Herwîges tôde ist mir vil geseit;
alder werlte wünne, die ich solte gewinnen, [nen.'
wær der inder lebendic, sô hæte er mich gefüeret von hin-
74. Dô sprach der ritter edele: 'nû sehet an mîn hant,
ob ir daz golt erkennet, sô bin ich Herwîc genant,
dâ mite ich wart gemahelet Gûdrûn ze minnen;
sît ir danne mîn frouwe, sô füere ich iuch minneclîche hinnen.'
75. Sî ersmielete in ir freuden; dô sprach daz magedîn:
'daz golt ich wol erkande, hie bevor dô was ez mîn,
nû sult ir sehen ditze, daz mîn friedel sande [lande.'
dô ich vil armez magedîn mit freuden was in mînes vater
76. Er blicte ir nâch der hende: dô er daz golt ersach,
Herwîc der vil edele ze Gûdrûnen sprach:
'dich trouc ouch anders niemen ezn wære küniges künne:
nû hân ich nâch leide gesehen mîne freude und mîne wünne.'
77. Er umbeslôz mit armen die herlîchen meit;
in was ir beider mære liep unde leit;
er kuste in weiz wie ofte die küniginne rîche,
sî unde Hildeburc, die ellende maget, vil minneclîche.
78. Ortwîn begunde frâgen die hêrlîchen meit
(des schamte sî sich sêre, wan ir was vil leit):
ob si niht anders kunden dienen in dem lande,
wan daz sî kleider wüeschen ze allen zîten an dem sande.
79. 'Nû saget mir, frou swester, wâ sint iuriu kint,
diu ir bî Hartmuote habet getragen sint,
daz si iuch eine lâzen waschen an den griezen? [zen.'
sult ir iemer werden künigin, des lât man iuch übele hie genie-

80. Sî sagte im weinende: 'wâ solte ich nemen kint?
ëst allen den wol künde, die bî Hartmuote sint,
daȥ er mir nie kunde solheȥ ie gebieten, [nieten.'
daȥ ich nemen wolde: des muose ich mich der arbeit sît
81. Dô sprach der herre herwîc: 'des muge wir *nû* jehen,
daȥ uns an dirre verte ist alsô wol geschehen,
daȥ uns nimmer kunde *bezzer* gelingen:
nû suln wir des gâhen, daȥ wirs von *der vinde lande* bringen.'
82. Dô sprach der degen Ortwîn: 'ich wæne eȥ niht ergê;
und hete ich hundert swester die lieȥe ich sterben ê
daȥ ich mich alsô starke in fremden landen hæle,
die man mir mit sturme næme, daȥ ich die mînen vînden stæle.'
83. Dô sprach der helt von Sêwen: 'daȥ ist diu angest mîn,
wirt man unser innen, daȥ man diu meidîn
enphüere alsô verre (des sî wir bî in tougen),
man lât uns deheine niemer mêre gesehen mit unsern ougen.'
84. Dô sprach aber Ortwîn: 'wie lieȥe wir danne hie
daȥ edel ingesinde? daȥ hât gebiten ie
in diseme fremden rîche, des sî mac verdrieȥen:
mîner swester Gûdrûn sullen alle ir meide wol genieȥen.
85. Dô sprach der degen Herwîc: 'war tuostu dînen sin?
die mîne triutinne die wil ich füeren hin:
werben wie wir künnen über unser frouwen!' [zerhouwen.'
dô sprach der degen Ortwîn: 'ê lieȥ ich mich mit der swester mîn
86. Dô sprach diu ungemuote: 'waȥ hân ich dir getân,
lieber bruoder Ortwîn? wan ich nie gewan
deheiner slahte gebære, daȥ man mich möhte schelten;
ich enweiȥ welher dinge dû mich, edele fürste, lâst engelten.'



Digitized by Google

87. Jane tuon ichz, liebiu swester, nibt durch dînen haz:
dîne schœne meide genesen deste baz;
ich kan dich niht geziehen hin wan nâch êren:
dû solt *unbescholten haben* Herwîgen dînen friedel hêren.'

88. Den ellenthaften degenen was von dem stade gâch;
Gûdrûn diu arme ruofte Herwîge nâch:
'e was ich diu beste, nû hât man mich zer bœsten: [ten?
wem lâst dû mich oder wes sol ich mich armer weise getrœs-

89. 'Dû bist niht diu bœste, dû muost diu beste sîn;
vil edeliu küniginne, verhil die reise mîn:
ê morgen schînt diu sunne, ich bin vor disen selden, [den.'
daz habe ûf mînen triuwen, *vil schœniu maget*, mit aht tûsent hel-

90. Sî fuoren sô sî kunden beldiste dan.
dô wart ein hertez scheiden von friunden getân,
als noch friunde tæten, daz weiz ich âne lougen;
sos allerverrist kunden, beleiten sî die boten mit den ougen.

91. Der wesche dô vergâzen diu hêrlîchen kint;
des hete wol gegoumet diu übele Gêrlint,
daz sî stuonden müezic dâ nidene ûf dem sande, [ande.
daz zurnte sî vil sêre: ez was ir an ir weschen leit unde

92. Dô sprach diu frouwe Hiltburc diu mag ûz Îrlant:
'wes lât ir, küniginne, ligen diz gewant,
daz ir niht enwaschet Ludewîges man diu kleider? [der.'
und wirt ez Gêrlint innen, si getet uns mit slegen noch nie lei-

93. Dô sprach diu Hilden tohter: 'dâ zuo bin ich ze hêr,
daz ich Gêrlinde wasche nimmer mêr;
dienest alsô swachez sol mir nû versmâhen: [umbevâhen.'
mich kusten zwêne künige und ruochten mich mit armen

94. Dô sprach aber Hildeburc: 'lât iu niht wesen leit,
daz ich iuch daz lêre: wir bleichen baz diu kleit,
daz wir si iht sô salwiu tragen ze kemenâten:
anders wirt uns beiden der rücke mit *den* slegen wol berâten.'
95. 'Nû wil ich disiu kleider tragen zuo der fluot,
sî suln des wol geniezen,' sprach diu maget guot,
'daz ich mac gelîchen einer küniginne:
ich wirfe si ûf die ünde, daz sî vrîlîche vliezen hinne.'
96. Swaz Hildeburc gerette, Gûdrûn truoc dan
die Gêrlinde sabene; zürnen sî began,
sî swanc sî von den handen verre zuo den ünden:
sî swebeten eine wîle, ich enweiz ob sis immer mêre fünden.

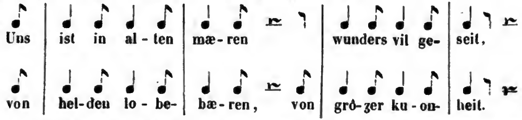
Digitized by Google

# III. Erklärungen.

## I. Zu den Nibelungen.

Nach *Lachmann*, der sich um das Nibelungenlied grosse Verdienste erworben hat, und dessen Ausgabe bei den mitgetheilten Stücken zu Grunde gelegt ist, und nach *W. Grimm* (Heldensage) ist unser Epos, ungeachtet seiner äussern Einheit, aus einzeln Volksliedern entstanden, und um das Jahr 1210 von einem unbekannten Dichter bearbeitet. Dieser ist den alten Mären, wie sie besonders in Oberdeutschland im Munde des Volkes lebten getreulich gefolgt und hat nur unwesentliches zur Verknüpfung der einzelnen Lieder beigefügt.

Nach Anton Ritter von Spaun (Album aus Oestreich) gleicht der Rhythmus des Nibelungenliedes vollkommen dem Rhythmus der in Oestreich noch üblichen Gesangweisen des Volkes. Man vergleiche die Weise des Liedes: »Die Zeiten werden schlimmer — die Taschen werden leer«; oder: „In einem kühlen Grunde — da geht ein Mühlenrad.« Der Nibelungen-Vers besteht aus 6 Betonungen, und wird durch die Zäsur dergestalt geschieden, dass 3 Betonungen vor, und 3 hinter dieselbe fallen. Der Rhythmus ist also der $^6/_8$ Takt, der sich viermahl wiederholt, z. B.:




Von den vier ersten Stücken geben wir eine möglichst wörtliche Uebersetzung, und berichtigen zugleich die hie und da falsche Zeichensetzung des mhd. Textes. Die leider in denselben eingeschlichenen Druckfehler merken wir unten an.

Digitized by Google

# I.

1\. Da wuchs in Niederlanden  eines reichen Königes Kind  
(dessen Vater hiess Siegmund,  seine Mutter Siegelind),  
in einer Burg reichen,  weit (und breit) wohl bekannt,  
unten bei dem Rheine:  die war (zu) Santen genannt.

2\. Siegfried war geheissen  der selbe Degen gut.  
Er besuchte viel der Reiche  durch heldenhaften Muth.  
Durch seines Leibes Stärke  ritt er in manche Lande.  
Hei, was er schneller Degen  bei den Burgonden fand!

3 Den Herren mühete selten  irgend ein Herzenleid.  
Er hörte erzählen (die Märe sagen),  wie ein schönes Mädchen  
wäre in Burgonden,  nach Wunsche wohl gethan;  
von der er nachher viel Freuden  und Arbeit (Noth) gewann.

4\. Ihre Schönheit sonder Massen  war sehr weit kundig,  
und ihr Hochgemüthe  zu der selben Stunde  
an der Jungfrau  so mancher Held erfand:  
es ladete viel der Gäste  (daher) in Gunthers Land.

5\. Soviel man (auch) der Werbenden  um ihre Minne sah,  
Kriemhild in ihrem Sinne  sich selber nie versprach,  
dass sie irgend einen wollte  zu einem Trauten haben.  
Der war ihr (noch) ganz fremd  dem sie ward bald unterthan.

---

I, 1. Lachmanns Ausgabe der Nibelungen Str. 20.

2, 1. Degen, *ein tapfrer Mann, Held; Arndt nennt den Blücher einen tapfern Degen; so heisst Scharnhorst bei Schenkendorf: die schönste Heldenlanze, Riol bei Uhland: ein alter Degen. Aehnliche Ausdrücke sind: der Christen gewaltiger Schild, ein Thurm in der Schlacht, ein Pfeiler des Reichs, eine feste Burg u. s. w.* 2, 3. *lies:* menegiu. 3, 1. *l.:* hêrren. 4, 2. *l.:* hôhgemüete. 4, 4. *Andere Lesart:* in Guntheres lant. 5, 1. *l.:* nâch *und* gesach. 5, 2. jehen = *sagen; Præs.* gihe, *Præt.* jach. 5, 3. *Andere Lesart:* ze triutenne hân. 4. undertân.

Digitized by Google

6. Ihm riethen seine Verwandten und andere von seinen Mannen (Lehnsleuten),
wenn er auf stäte Minne richten wollte den Sinn (Wunsch),
dass (so sollte) er dann eine würbe die ihm möchte geziemen.
Da sprach der edle Siegfried: »so will ich Kriembilden nehmen.«

## II.

7. An dem siebenten Morgen zu Worms auf den Sand
ritten die sehr kühnen. Alles ihr Gewand
war von rotem Golde, ihr Reitzeug wohlgethan:
ihre Rosse giengen eben den kühnen Siegfrieds-Mannen.
8. Ihre Schilde waren neu, licht (glänzend) und breit,
und sehr schön ihre Helme, da zu Hofe ritt
Siegfried der sehr kühne in Gunthers Land.
Man sah an Helden nie so herrliches Gewand.
9. Die Enden (Spitzen) der Schwerter giengen (bis) nieder auf die Sporen:
es führten scharfe Speere die Ritter auserkoren.
Siegfried der führte ihrer einen wohl zweier Spannen breit,
der an seinen Ecken höchst fürchterlich (grimmig scharf) schnitt.
10. Die goldfarbnen Zäume führten sie an der Hand,
(und) seidene Brustriemen. So kamen sie in das Land.
Das Volk sie allenthalben anzugaffen begann:
da liefen ihnen entgegen viele von Gunthers Mannen.

---

6, 1. mâc, *Genit.* mâges *heisst Verwandter*, *Sippe; Allitterazion:* Mâge *und* man. 6, 3. zemen = *gemäss sein*, *zukommen; Präs.* zime, *Prät.* zam

II, 1. Lachmann 72.

8, 3. *l.:* Guntheres. 9, 4. *l.:* vreislîchen. 10, 2. *l.:* sîdîniu. 10, 4. Guntheres.

Digitized by Google

11. Die hochgemuthen Recken Ritter und (auch) Knechte,
die giengen zu den Herren (das war sehr recht),
und empfiengen die Gäste in ihrer Herren Land,
und nahmen ihnen die Rosse (Mähren) mit den Schilden von der Hand.
12. Die Rosse sie wollten fort ziehen ins Gemach (die Ställe).
Siegfried der sehr kühne, wie schnell er da sprach!
»lasst uns stehn die Mähren, mir und meinen Mannen.
Wir wollen bald von hinnen des (dazu) ich guten Willen habe.
13. Wem (nun) ist kund die Märe, der soll mir nicht verschweigen
wo ich den König finde, das soll man mir sagen,
Gunthern den gar reichen aus Burgondenland.«
Da sagte es ihm einer, dem es recht (gar wohl) war bekannt.
14. »Wollt ihr den König finden, das mag gar wohl geschehen.
In jenem Sale weiten hab' ich ihn gesehen
bei (den) seinen Helden. Da sollt ihr hinan gehen:
da möget ihr bei ihm finden manchen herrlichen Mann.«
15. Nun waren dem Könige die Mären gesagt,
dass da gekommen wären Ritter wohl stattliche:
die führten reiche Harnische und ansehnliches (ehrengleiches) Gewand:
Sie erkannte niemand in der Burgunden Land.
16. Den König nahm das Wunder, von woher kämen (dahin)
die herrlichen Recken in Kleidung licht (hell) farbener

---

11, 1. Recke, *urspr. ein Vertriebener, der in den Dienst eines Fürsten geht, überhaupt einer, dessen Beruf Waffenthaten sind, ein Held, ein grosser, herzhafter Mann. Das Verbum* recken = *dehnen, ausstrecken, womit Rekel (Bengel), sich rekeln, Rekelei zusammen zu hängen scheint.* 11, 2. hêrren. 11, 3. und — hêrren. 12, 3. und. 13, 3. Gunthern — Burgunden lant. 14, 4. ir *statt* er. 15, 1. künige. 15, 3. brünne, *Harnisch, eine meist aus metallnen Platten (Schuppen) verfertigte Bedeckung des Oberleibs.* brun (*von* brinnen) = *braun, glänzend; daher die Eigennamen: Brunhilt, Bruno.* 16, 2. *muss heissen:* licht.

und mit so guten Schilden   neu und breit.
Dass ihm das sagte niemand,   das war Gunthern leid.
17. Darauf antwortete dem Könige   von Metzen Ortwein
(reich und kühn   mochte er sehr wohl sein):
»weil wir sie nicht erkennen,   so sollt ihr heissen gehn
nach meinem Oheim Hagen:   den sollt ihr sie sehen lassen.
18. Dem sind kund die Reiche   und alle fremden Lande.
Sind ihm die Herren kundig,   das thue (mache) er uns bekannt.«
Der König bat ihn bringen   und seine Mannen:
man sah ihn herrlich   mit Recken hin zu Hofe gehn.
19. Was ihm (seiner) der König wolle,   das fragte Hagen.
»Es sind in meinem Hause   unbekannte Degen,
die niemand hier erkennet:   habt ihr sie je gesehn,
das sollst du mir, Hagen,   (hier) nach der Wahrheit sagen (gestehen).«
20. »Das thue ich«, sprach Hagen:   Zu einem Fenster er da gieng,
seine Augen er da schweifen   zu den Gästen lies.
Wohl behagte ihm ihr Gefährte   und auch ihr Gewand:
sie waren ihm ganz fremde   in der Burgunder Land.
21. Er sprach: von woher (auch) kämen   die Recken an den Rhein,
es mögen Fürsten selber   oder Fürstenboten sein.
»Ihre Rosse sind schön   ihre Kleider sehr gut:
woher (immer) sie kommen,   sie sind Helden hochgemuth.«
22. Also sprach da Hagen.   »Ich will das wohl gestehen,
obschon ich nimmermehr   Siegfrieden habe gesehen,
so will ich (doch) wohl glauben,   sowie es darum (damit auch) steht,
dass (er) es sei der Recke   der dort so herrlich geht.«

---

16, 4. Gunthere. 17, 2. *muss auch im mhd. eingeklammert und statt* mohte – moht *gelesen werden.* 17, 3. sît – niht. 18, 2. hérren. 19, 4. *lies:* sol. 20, 1. *lies:* tuon.

## III.

23. »Er bringt neue Märe her in dieses Land.
Die kühnen Niblungen schlug des Helden Hand,
Schilbung und Nibelung, des reichen Königs Kinder.
Er wirkte grosse Wunder mit seinen Kräften (auch später).
24. Da der Held allein ohne alle Hülfe ritt,
er fand vor einem Berge, wie mir ist gesagt,
bei der Nibelungen Horte (Schatze) gar manchen kühnen Mann:
die waren ihm früher ganz fremd, bis er die Kunde davon gewann.
25. Der Hort des (Königs) Nibelung der ward hervorgetragen
aus einem hohlen Berge. Nun höret Wunder sagen,
wie ihn wollten theilen der Nibelungen Mannen.
Das sah der Degen Siegfried: den Helden es (zu) wundern begann.
26. Er kam zu ihnen so nahe, dass er die Helden sah,
und auch ihn die Degen. Einer unter ihnen sprach:
„Hier kommt der starke Siegfried, der Held von Niederland.«
Viel seltsame Mären (Abenteuer) er bei den Nibelungen fand.
27. Den Recken wohl empfieugen Schilbung und Nibelung.
Mit gemeinsamen Rathe die edlen Fürsten jung

---

III, 1. Lachm. 88.

Lachmann hält dieses Stück für einen üppigen Anwuchs des Volksgesanges. Diese Erzählung (bis zur 37. Strophe) hemmt den Fortgang des ganzen. Man vergl. unsere Inhaltsangabe. Wir geben diese Episode wegen ihrer Bedeutung für die deutsche Heldensage.

23, 4. vrum *oder* frum = *tüchtig, nützlich, fromm;* vrumen = *brav sein, nützen, frommen*; vrümen, *prät.* vrumte, *verschaffen, bewirken.* 24, 3. Hort *ist ein Zwergschatz. Ein solcher fasst unermessliche Reichthümer in sich; denn alles köstliche häufen Zwerge in unterirdischen Wohnungen an. Das ist noch jetzt Volksglaube.* 25, 1. *Andere Lesart*: Hort der Niblunges. 27, 2. *lies:* râte.

Digitized by Google

den Schatz ihn baten theilen den stattlichen Mann,
und begehrten dess mit Fleisse (Eifer). Der Herr geloben
ihnen es begann.
28. Er sah so viel Gesteines, wie wir hören sagen,
hundert Rüstwagen es hätten nicht getragen;
noch mehr des rothen Goldes von Nibelungen Land:
das sollt ihnen alles theilen des kühnen Siegfrieds Hand.
29. Da gaben sie ihm zum Lohne das Nibelungen-Schwert.
Sie wurden (aber) mit dem Dienste gar übel gewährt,
den ihnen da leisten sollte Siegfried der Held gut.
Er konnt' es nicht vollbringen: sie waren zornig gemuth
(gestimmt).
30. Sie hatten da ihre Freunde zwölf kühne Männer,
das starke Riesen waren: was konnt' es ihnen helfen?
die schlug seitdem mit Zorne Siegfriedes Hand,
und Recken sieben hundert zwang er von Nibelungen Land
31. mit dem guten Schwerte: das hiess Balmung.
Wegen der starken Furcht viel mannig Recke jung,
die sie vor dem Schwerte hatten und vor dem kühnen Mann,
das Land mit den Burgen sie ihm machten unterthan.
32. Dazu die reichen Könige die schlug er beide todt.
Er kam durch Albrichen darauf in grosse Noth.
Der wähnte seine Herren (zu) rächen da zuhand (sogleich),
bis er die grosse Stärke seitdem an Siegfried fand.
33. Da konnte nicht gegen ihn streiten der starke Zwerg.
Gleich wie die Löwen wilde sie liefen an den Berg,

27, 3. wætlich, *schöngekleidet, stattlich, weidlich.* 27, 4. und — hèrre. 28, 3. rôten. 29, 1. gâben, 2. st. 30, 2, vervâhen, *prät.* vienc, *verpflichten, verfangen, helfen, nützen.* 30, 4. Nibelunge lant *(ohne Punkt). Der Sinn geht in die folg. Strophe über, die wahrscheinlich ein späterer Zusatz ist.* 31, 3. hêten. 32. *Die rasche Erzählung wird hier unterbrochen, der Könige Tod unschicklich erst nach der Unterwerfung des Landes erzählt.* 32, 3. hèrren. 33, 2. berc.

wo er die Tarnkappe Alberichen abgewann.
Da ward des Hordes Herr Siegfried der furchtbare Mann.
34. Die da sich getraut (zu) fechten, die lagen alle erschlagen.
Den Schatz den hiess er bald (hin) führen und tragen,
wo ihn zuvor namen (genommen) die Nibelunges-Mannen.
Alberich der sehr starke da des Kämmerers Amt gewann.
35. Er musste ihm schwören Eide, er diene ihm als sein Knecht:
zu allerhand Diensten ward er ihm gerecht.«
So sprach von Troneck Hagen. »Das hat er gethan:
Also grosser Kräfte nie mehr (ein) Recke gewann.
36. Noch weiss ich von ihm mehr, das mir ist bekannt.
Einen Lintdrachen erschlug des Helden Hand.
Er badete sich in dem Blute: seine Haut ward hörnen,
drob schneidet ihn keine Waffe: das ist oft (ge-) worden offenbar.
37. Wir sollen den jungen Herren empfangen desto besser,
das wir nicht verdienen des schnellen Recken Hass.
Sein Leib der ist so schön, man soll ihn huldreich halten:
Er hat mit seinen Kräften so mannig Wunder gethan.«

## IV.

38. Da sprach der König des Landes „nun sei (er) uns willkommen.
Er ist edel und kühn: das hab' ich wohl vernommen.

---

33, 3. *Unter* tarnkappe (ternen = *verbergen) ist nicht etwa eine blosse Kopfbedeckung zu verstehen, sondern ein Mantel, der Unsichtbarkeit und höhere Leibesstärke und zugleich Herrschaft über das Volk und den Hort der Zwerge verleiht. Heutige Zwergsagen erzählen von nebelkappen, helkappen. Die Sage stellt die Zwerge (Pygmäen) als Schmiede dar, und das Volk dachte sich dieselben als russige elfenartige Geschöpfe. In manchen Märchen kommen sie als Däumlinge vor. Da die Zwerge die Eigenschaft haben zu verschwinden oder unsichtbar zu werden, so setzen die Sagen diese Unsichtbarmachung in ein bestimmtes Stück ihrer Kleidung (Hut oder Mantel).* 34, 1. turren, *prät.* torste (*durfte*). 4. *Albrich.* 37, 1. hêrren.

IV. Lachm. 103.

38, 2. und.

Dess soll er geniessen in der Burgunder Land.«
Da gieng der Herr Gunther wo er Siegfrieden fand.
39. Der Wirth und seine Gäste empfiengen so den Gast,
dass ihnen an ihren Züchten gar wenig gebrach.
Darob begann sich vor ihnen (zu) neigen der stattliche Mann,
dass sie ihn hätten grüssen so recht schön gethan.
40. »Mich wundert diese Märe« sprach der König zuhand,
»von woher ihr, edler Siegfried, seid gekommen in dieses Land,
oder was ihr wollet werben, zu Worms an dem Rhein.«
Da sprach der Gast zu dem Könige »das soll euch unverholen sein.
41. Mir ward gesagt die Märe in meines Vaters Land,
dass hier bei euch wären (das hätt' ich gern erkannt)
die kühnsten Recken (das hab' ich oft vernommen)
die je ein König gewänne: darum bin ich hergekommen.
42. Auch höre ich euch selber Schwerttugend zugestehen,
dass man König keinen kühner habe gesehen.
Das reden viel die Leute über alle diese Lande:
nun will ich nicht ablassen bis es mir werde bekannt.
43. Ich bin auch ein Recke und sollte (eine) Krone tragen.
Ich will das gerne fügen, dass sie von mir sagen
dass ich habe mit Recht (beides) Leute und Land.
Dafür soll meine Ehre und auch mein Haupt sein Pfand.

---

38, 3. der *ist wegzulassen.* 4. hêrre Gunther. 39, 2. Zuht, *Zucht, Betragen, Artigkeit; sie bewährten ihren vollen Anstand. Lüzel, noch im Thurgau in der Bedeutung von: wenig; statt* ie *hat eine andere Lesart* iht *(etwa).* Gebrast *von* gebresten, *präs.* briste, *prät.* brast, *partz.* brosten. *In der Schweiz sagt man noch: einen Bresten (Gebrechen) haben.* 40, 2. *lies:* ditze. 41, 3. *l.* vil. 42, 4. erwinden, *prt.* want, *umwenden, aufhören;* verwinden *dagegen heisst umwinden überwinden, verschmerzen.* 43, 1. und. 3. (beidiu).

44. Nun ihr seid so kühn  als mir ist gesagt,
so frage ich nicht ist es jemandem  lieb oder leid,
ich will von euch erzwingen  was ihr möget haben,
Land und Burgen  das soll mir werden unterthan.“
45. Nach Schwertern rief da sehr  von Metzen Ortwein:
er mochte Hagens Schwestersohn  von Troneck recht wohl
sein:
dass der so lange schwieg,  das war dem König leid.
Da verhinderte es Gernot,  ein Ritter kühn und stattlich.
46. Er sprach zu Ortwein:  „lasst euer zürnen sein.
Uns hat der Herr Siegfried  (noch) solches nicht gethan.
Wir mögen's noch wohl scheiden  mit Züchten (in gutem):
das ist mein Rath:
und haben (behalten) ihn zum Freunde;  das uns noch löb-
licher (an-) steht.“
47. Da sprach der starke Hagen:  „uns mag wohl sein leid,
allen deinen Degen,  dass er je ritt
zum Streite her an den Rhein.  Er sollt' es haben gelassen:
ihm hätten meine Herren  solches Leid nicht gethan.“
48. Darauf antwortete Siegfried,  der kräftige Mann:
„Mühet (beschwert) euch das, Herr Hagen,  was ich ge-
sprochen habe,
so will ich lassen sehen  dass die Hände mein
wollen viel gewaltig  hier bei den Burgonden sein.“
49. „Das will ich einzig wenden“  sprach aber Gernot.
Allen seinen Degen  reden er verbot

---

44, 2. ruochen, *besorgt, bedacht sein, begehren; ruch-los, unbesorgt, liederlich.* 45, 2. swestersun *wird hier richtiger zusammengeschrieben.* 45, 3. *statt* künege *fordert der Zusammenhang* dem küenen, *nämlich Ortwin, der zürnt dass sein Oheim Hagen so lange schweigt. In* nune *ist* ne *Verneinung.* 45, 4. *lies:* Gèrnôt; *er trat dazwischen, kam zuvor, verhinderte es.* 47, 4. hèrren, *und so immer im Texte.* 48, 2. *lies:* hèr. 48. 4. zen. 49, 1. Gèrnôt, *so immer.*

irgend mit Uebermuth    das ihm wäre leid.
Da gedachte auch Siegfried    an die viel herrliche Maid.

50. „Wie geziemte uns mit euch (zu) streiten?“ sprach aber Gernot.
„Was Helden nun darunter    müssten liegen todt,
wir hätten des wenig Ehre    und ihr gar kleinen Nutzen.“
Darauf antwortete ihm da Siegfried, König Siegmunds Sohn:

51. „Warum zögert Hagen    und auch Ortwein,
dass er nicht eilet (zu) streiten    mit den Freunden sein,
der er hier so manche    bei den Burgunden hat?“
Sie mussten (die) Rede vermeiden:    das war Gernots Rath.

52. „Ihr sollt uns sein willkommen,« so sprach das Uten Kind,
»mit euren Heergesellen,    die mit euch kommen sind.
Mir wollen (sollen) euch gerne dienen,    ich und die Freunde mein.“
Da hiess man den Gästen    schenken (von) Gunthers Wein.

53. Da sprach der Wirth des Landen:    „alles das wir haben,
verlangt ihr's in Ehren    das sei euch unterthan,
und sei mit euch getheilet    Leib und Gut.“
Da ward der Herr Siegfried    ein wenig sanfter gemuth (gesinnt).

54. Da hiess man ihnen (auf) behalten    alles ihr Gewand,
die besten Herbergen    man suchte, die man fand,
Siegfrieds Knechten:    man schuf (bereitete) ihnen gutes Gemach.
Den Gast man seitdem sehr gerne    bei den Burgunden sah.

---

50, 1. *lies:* striten. 50, 3. vrum *oder* vrun, *Nutzen, Vortheil, was frommt, fördert.* 51, 1. biten, beit, *verweilen, warten; schweiz. beiten.* 51, 2. gâhen, gâhete, *eilen;* gâch, *eilig, daher unser jäh, schweiz. gäch.* 52, 4. *Guntheres.* 53, 4. *Wenn er erst jetzt sanfter wird, so ist es sehr unwahrscheinlich, dass er schon vor-*

Digitized by Google

55. Sich beflissen der Kurzweile die Könige und auch ihre Mannen.
Und war er stäts der beste, was man dort begann:
Es konnte ihm folgen niemand: so gross war seine Kraft;
ob sie den Stein warfen oder schossen den Schaft.
56. So oft sie bei den Frauen in ihrer Höflichkeit
der Kurzweile pflogen, die Ritter viel stattlich,
da sah man immer gar gerne den Helden von Niederland.
Er hatt' auf hohe Minne seine Sinne gewandt.
57. Was man je begann, dazu war sein Leib bereit.
Er trug in seinem Sinne eine minnigliche Maid,
und auch ihn allein die Frau die er noch nie sah,
die ihm ins geheime sehr oft zu gute sprach.

---

*her* (49, 4.) *an die herrliche Jungfrau gedacht habe.* 55. *„Mit diesem schönen Gesetz, in welchem ganz die Lebendigkeit des vorhergehenden herrscht, endigt eigentlich das Lied.“* 56. *„Eine kalte und müssige Strophe.“* 1. *lies* si *statt* sô.

## V.

Von hier an geben wir nur einzelne Worterklärungen. Vorher gehen die Abenteuer: wie er mit den Sachsen stritt; wie Siegfried Kriemhild zuerst sah; wie Gunther nach Island zu Brünhild fuhr, und sie gewann; wie Siegfried nach den Nibelungen fuhr; wie er nach Worms gesandt ward; wie Brünhild zu Worms empfangen ward; wie Siegfried mit seinem Weibe heimkehrte; wie Gunther Siegfrieden zu dem Hofgelage (der Hochzeit) lud; wie sie zum Hofgelage fuhren; wie die Königinnen einander schalten; wie Siegfried verrathen ward; endlich: wie Siegfried erschlagen ward. Damit beginnt die Str. 58 (bei Lachm. 859).

58. Balt, *dreist, kühn.* 58, 2. pirsen *oder* birsen *bedeutet die Jagd, wo der einzelne Jäger umhersucht, nicht auf dem Anstande steht; die Birsch, das Birschen (auch bei Uhland).* 4. wisende, *Auerochsen, Bison.* 60, 1. *lies:* si. 61, 2. hint, *gekürzt aus* hinâht, *schweiz. hinächt, heut Nacht; so heute aus hiutaku (hodie), heuer aus* hiu-jâre, *heut-Jahr, in diesem Jahre, alamannisch hü'r.* 61, 3. *hinter* rôt *ein Punkt.* 4. *das thut mir wahrlich noth.* 62, 1. *vor etlicher*

Digitized by Google

*Verrath.* 2. *ob man einen erzürnt hat.* 62, 4. hêrre, *so immer.* 63, 2. *lies:* ine, *ich nicht.* 4. versolden, *verschulden, verdienen.* 64, 1. jâ fürhtich. 65, 1. *statt* umbevienc *von umbevdhen.* 2. triuten, *prät.* trute, *liebkosen*; triutinne, *Traute, Geliebte.* 4. sine, *sie nicht. Man vergleiche mit der vorstehenden Zwischenerzählung Hectors Abschied von Andromache im* 6. *Gesange der Iliade.* 66, 1. *lies*: si. 4. *lies*: Gêrnôt und Gîselhêr; *sie wollten daheim bleiben (Stand halten).* 67, 2. abelouf, *Laufplatz, der Ort, wo das Wild beim treiben hervorlaufen muss.* 68, 1. jeit *für* jaget *(Jagd). Die Wart wurde umhergestellt.* 70, 2. *Jeglicher fährt allein, wohin ihn gelüstet.* 3. *hinter* beste *ein Komma.* 71, 3. prîs, *den Preis des jagens.* 4. viur, viuwer, viwer, *Feuer, schweiz. Fü'r*; viurstat, *offener Herd.* 72, 1. *zu Ende.* 72, 4. *zur Küche vor das zum Hause gehörige Gesinde, die Dienerschaft, die zum Gefolge oder Hofe eines Fürsten gehörte.*

## VI. Lachm. 910.

73, 3. *lies: gân*; 4. wart. grôzen. sul *von* süln, *sollen, ist mit wollen das gewöhnliche Hülfsverb des Futurs; wir sagen jetzt noch: nun soll's losgehen; sie drücken den Willen, den Entschluss aus; so noch im englischen: i shall have, thou wilt have.* 74. *Man findet* reken *und* recken. 2. *zît, zeitig, komp. ziter.* 4. mein, *falsch (Mein-eid). Diese Strophe hält den Gang der Erzählung auf; sehr unpassend schliessen* 73 *und* 74 *mit allgemeinen Reflexionen.* 75, 4. *Setze hinter* gâhen *einen Doppelpunkt und hinter* lân *ein Ausrufungszeichen. Der Dichter nimmt die Linde, unter der Siegfried erschlagen ward, als allgemein bekannt an. Unter ihr lag die Quelle; nach einigen im Odenwalde bei einem Dorfe Odenheim (W. Grimm, Heldens.* 154*).* 76, 4. *der soll gewonnen haben, den man gewinnen sieht.* 78, 2. gewæte, *die gesammte wat (Kleidung, Rüstung).* 79, 3. *wie Panther: Gunther und Hagen sind gemeint, die entkleidet mit dem bekleideten Siegfried in die Wette laufen.* 80, 2. *statt: legt, wie seit st. sagt*; legen, *prät* legte *oder leite.* 3. lende *von* leinen, *lehnen.* 82, 4. *Also hätte* — . 83, 1. siner. 84, 2. daz. 4. *solche Missethat.* 85. 4. *hinter* versan *ein Komma.* 86, 1. *lies: tobelichen.* 3. vinden. 4. *der Lohn nach verdienen gewährt.* 87, 1. sêre. 88, 2. draejen, *drehen, wirbeln.* 89, 2. wert, *ein flaches, von einem Flusse gewonnenes Ufer (Marienwerder).* erhal, *prät. v.* erhellen, *erschallen.* 89, 3 *lies:* sô wær ez. 4. der *st.* de.

Digitized by Google

## VII. Lachm. 1473.

*Vorher gehen die Abenteuer: Wie Siegfried beklaget und begraben ward; wie Siegmund heimkehrte; wie der Nibelungen Hort nach Worms kam; wie König Etzel nach Kriemhilde in Burgund sandte; wie sie hin fuhr; wie sie bei den Hunnen empfangen ward; wie Kriemhild ihr Leid zu rächen gedachte, wie Wärbel und Schwämel die Botschaft wurben; wie die Herren alle zu den Hunnen fuhren. Die Burgunden (Nibelungen) zogen nun von Worms durch Baiern, und an der Donau angelangt fanden sie kein Schiff zur Ueberfahrt. Darum suchte Hagen Fährleute (vergen).*

91, 1. *schlich ihnen heimlich nach.* 2. versinnen, san, sunnen, *gewahr werden; mir ist* gâch, *ich eile.* 93. *In unsere Heldendichtung sind „wunderbare, halb überirdische halb menschliche Wesen eingemischt, welche geheim wirkende Kräfte der Natur darzustellen scheinen.“ Diese Meerweiber sind Schwanenjungfrauen, von denen Hagen die Verkündigung seines Schicksals verlangt.* 93, 2. *der Plural* iu *statt* dir *ist nothwendig: das eine der beiden Meerweiber ihrzt immer, das andere ehrlichere duzt* (97, 2.). 93, 4. *ergeht, ausfällt.* 94, 1. *wie die Vögel (Schwäne); sie konnten nach der Sage Schwanengestalt annehmen.* 94, 3. *hinter* baz *gehört ein Punkt.* 4. dô hinze in gerte, *das was er von ihnen begehrte zu wissen; er bat sie, ihn die versprochene Prophezeihung hören zu lassen.* 96, 2. und. 4. *sie ihm recht.* 99, 4. *deutlicher (besser).* 100, 3. *niemand als (ne-que, nur).* 100, 4. kumt — Guntheres. 101, 2. mînen hêrren.

## VIII. Lachm. 1756.

*Vorher geht: wie Dankwart Gelfraten schlug; wie Kriemhild Hagen empfieng. Nachdem die Burgunden in Etzels Lande angekommen waren, zeigte sich bald Mistrauen auf der einen, Hass auf der andern Seite. Besonders Volker und Hagen zeigen sich trotzig; sie fürchten des nachts überfallen zu werden und übernehmen daher die Wache. Volkers Geigenspiel unterbricht die unheimliche Stille der Nacht.*

102, 1. und. 2. fahen, *fangen.* 3. und. 4. *beredete, besorgte.* 103, 2. *lies:* wellen. 4. duo *statt* dô. 104, 4. und. 105, 1. *so schlag ich dem einen und dem andern (etlichem).* 105, 3. *lies:* recken? 4. und. 107, 1. *Hoffnung, Zuversicht. Simrock übersetzt: wonach euch hier gelüstet, es fügt sich nicht dazu.* 107, 3. *ist einzuklammern;* und; hînt *gekürzt aus* hînaht. 107, 4. *es geschieht wohl nimmer*



Digitized by Google

*wieder von Helden so willig.* 108, 2. *bereitet für die Recken.* 109, 1. *zierliche Decke.* 3. aràbischen. 4. *Leisten.* 110, 1. *von Hermelin.* 111, 1. *O weh der Nachtherberge. Gîselhêr.* 112, 4. *und mag es wenden wer da mag.* 113, 1. und. 3. bêten; wætlichen. 115, 1. lôn. 3. swâ. 4. *es verhüt es denn der Tod.* 116, 3. und. 118, 1. ûf. 119, 1. erdiezen, erdôz, *erschallen (ertosen).* 2. *seine Kraft und sein Geschick.* 4. *er spielte in den Schlummer.* 120, 1. und. 121, 1. *wohl inmitten der Nacht, ich weiss nicht ob es eher geschah.* 3. ûz. 122, 1. vriunt, hêr. 123, 1. sî; 2. *ihr Helmgefäss; statt* ir-hie. 4. werdent. 125, 3. *glühen, leuchten, wie das Feuer.* 126, 1. si. 128, 2. *hinter* zît *kein Punkt.* 3. diu. 4. *für* verklaget, *verschmerzt; dass wir's bis zum Tode bereuten.* 129, 2. *dass sie inne werden.* 3. *so können nicht läugnen.* 4. hêten. 130, 3. schâch, *Angriff, Raubmord;* schâchen, *morden, daher: Schächer.* 131, 2. *zähen, feigen.* 4. sô-her (*bisher*). 132, 2. *dass die Boten nichts ausgerichtet hätten.* von schulden. *eig. mit Recht, billigerweise; sie empfand es schwer.* 3. ez.

## IX. Lachm. 1888.

*Vorher geht: wie sie zur Kirche giengen; wie Blödelin erschlagen ward.*

134, 3. got. 4. rittere. *Strophe 137 und 138 verwirft Lachmann als unecht, des Mittelreimes wegen.* 141, 2. *flüstern (raunen);* Hiunen. 3. *sie möchten sein leicht entbehren.* 4. *Hofmäre, zierliche Rede, wie sie bei Hofe gebräuchlich.* 142, 3 *und vergelten (zahlen) des Königs Wein.* 143, 2. *vom Schwerte nieder an die Hand.* 3. unt. 144, 1. *für* magezoge, *Knabenfüher (Päd-agog); man bemerke die Allitteration; die vier gleichen Endreime sind unangenehm.* 4. *wog* (wige, wac, wegen), *ertheilte, versetzte.* 145, 3. *die rechte Hand.* 3. *für die Botschaft.* 146, 1. sân, *bald.* 2. hêr. Tronije. 4. klenken, *klingen machen.* 147, 2. *übte grimme Mordlust. Drei armselige Zeilen.* 148, 3. Gunthers. 4. hey. 149, 3. dô; *ihre Kräfte strebten umsonst dawider.* 4. und. 150, 4. *er war ein schneller Degen, das liess er offenbar sein.* 151, 1. Gêrnôt. 4. *lies:* gremlichen; *schreckliche Verletzungen, Versehrungen.* 152, 2. *andere Lesart:* helme ranc. 3. ûzer. 153, 1. und. vrum, *alles was frommt, fördert, nützt;* vrumen, *fördern.* 154, 2. *hauend. fechtend auf und nieder gehn.* 4. *vom Wehklagen.* 155, 1. wolden, 2. turn, *pl.* türne, *Thurm, Stiege.* 3. wæren. 4. *weder hinauf noch herunter (zu Thal).* 160, 2. füre; *wer immer kam hervor.* 3. *hallen.* 161, 1. menege, *über die Menge.* 2.

Digitized by Google

hêr. 162, 1. *behütet.* 4. *sie durften auf keine Art zu leben wähnen.* 163, 4. *den allersauersten.* 164, 2. *hinter* nam *Ausrufungszeichen.* 165, 2. ritter. 166, 1. hêr. 3. Guntheres. 4. *Friede machen, befrieden.* 167, 1. hêrre; ritter. 168, 4. sihe ich. 169, 2. wisntes horn, *erklang wie ein Büffelhorn.* 3. unt. 170, 1. *lies:* Gunther. 170, 3. er sprach *ist einzuklammern.* 4. *jemanden.* 171, 1. *lies:* sih. 171 *und* 172. ûfhaben, habete, *aufhalten, inne halten mit* —. 172, 1. *lies:* künic Gunther 3. was. 173, 1. *lies:* vil. 174, 1. hêrre. 2. *mit euerm Frieden.* 4. *dafür will ich euch dienen, gewogen sein.* 175, 1. *lies:* *sô.* 2. *versperrt.* 4. hêr. 176, 1. *Gunther.* 4. *bei den.* 177, 3. *an der andern.* Ezeln. 179, 3. *ihr haltet stäte Treue.* 180, 1. *hinter* sal *ein Komma.* 180, 4. Gunther — gewan. 183, 1. *Weh des Hofgelages.* 2. vihte, vaht, vehten, *fechten.* 184, 1. *Seine Gesangweisen lauten übel.* 3. wizen, weiz, *vorwerfen, zur Last legen.* 4. *dass ich nie einen so leiden (leidigen) Gast gewann.* 185, 1. *sie hatten aus dem Sale entlassen.* 3. riche, rach, gerochen, *rächen.* 4. zebrach! 186, 1. Gunther. 4. *am.* 187, 4. *lies:* wir. 188, 2. *verdient.* 4. mâl, *die Zierden.* 190, 1. *So viel.* 3. *da war der Schall beschwichtigt.*

## X. Lachm. 2283.

*Vorher geht: wie sie die Todten hinunter warfen; wie Irinc erschlagen ward; wie der Markgraf Rüdiger erschlagen ward. Endlich: wie Gunther, Hagen und Kriemhild erschlagen wurden. Mit dem 2023 Gesätze beginnt das 20ste Lied: der Nibelunge Not. Aller versuchte Friede, alles was in der äussersten Noth noch der Burgunden Rettung schien, verwandelt sich in Grimm und Untergang. Zuerst bitten sie selbst um Frieden, den der König versagt. Die Königin verheisst ihn, wenn sie Hagen ausliefern wollen: da sie dies weigern, wird das Haus verbrannt; auch da noch wären sie genesen, wenn sie irgend Gnade gefunden hätten. Rüdiger, der Gäste Führer und der Schwäher, indem sie ihn als Friedestifter kommen sehn, muss die Freundschaft brechen: auch ihn selbst rettet der Friede nicht, den ihm Hagen und Volker geben. Dietrichs Frieden mit den Burgunden brechen die Amelungen, da ihnen Rüdigers Leichnam verweigert wird. Endlich verlangt Dietrich, dass die zwei letzten Helden sich ihm ergeben, er will sie heim geleiten: aber sie sind zu ergrimmt den Frieden zu nehmen. Als er sie besiegt hat, bittet er die Königin ihrer zu schonen: sie bricht ihr Wort, lässt ihren Bruder tödten und schlägt Hagen mit Siegfrieds Schwerte selbst das Haupt ab.*

Digitized by Google

191, 1. hêr. 4. *ihr sagtet.* **192,** 1. *das wird euch niemand läugnen.* 3. *es sei denn dass zerbräche.* 4. *mich entrüstet dass zu Geiseln ihr uns beide habt begehrt.* 194, 1. hêr. 196, 1. *Part. von* erwihen, *zu Grunde richten, schwächen.* 197, 4. Gunther. 198, 2. und. 4. vroelich. 199, 3. *hast vergütet, vergessen gemacht. In der Schweiz noch: das Leid ergetzen.* 3. *es verhüte es denn der Tod.* 200, 1. *lies:* hêrre Dietrich; *am Leben lassen.* 2. mag; *es mag sich wohl begeben, dass er euch ersetzet.* 201, 1. *ins Gefängniss, eig. Beschwerniss.* 2. unt. 3. Gunther. 4. hât. 202, 1. *lies:* hêrre Dietrich. 2. Guntheres *Kräfte;* lobelich. 3. *er säumte nicht länger.* 203, 2. Gunther — und. 4. hêr. 204, 1. und. 205, 3. hêr, *so in allen folgenden.* 4. *so müde er (auch) war.* 206, 3 *er dachte, wenn* — . 207, 3. *andere Lesart:* ein helt ûz Burgonde lant. 4. *wenn euch hierzu Treue mahnt.* 208, 1. *mich (dankend) neigen.* 210, 2. lobelich. 211, 1. *Sie liess sie gesondert ins Gefängniss legen, dass keiner etc.* 213. 1. *die Bitte.* 3. *nicht — so lange noch einer etc.* 215, 1. *der unmuthvolle.* 3. brâht, *gebracht.* 4. *lies:* und — rehte — hête; *und es ist auch so ergangen, wie ich mir hatte gedacht.* 216, 2. und och Gêrnôt. 3. *als Gott und ich allein.* 4. *dir Teufelsweibe.* 217, 1. *üble Vergeltung mir gewährt.* 218, 2. *mit Gewalt wegnehmen (verheeren).* 3. ez; houpt. 220, 4. sô. 222, 1. veigen, *der dem Tode anheimgefallenen.* 223, 4. *Wie immer die Liebe zuletzt Leid gibt.* 224, 2. wan, *als dass man etc.*

Digitized by Google

## II. Zur Gudrun.

Die Gudrunstrophe ist in der Hauptsache die der Nibelungen: ein dem mhd. angemessener Hexameter. Die erste und zweite, dritte und vierte Zeile reimen. Die letzte der 8 Halbzeilen hat in der Regel 5 Betonungen oder Hebungen, dagegen finden sich im Nibelungenliede 3 oder 4. Das zweite Zeilenpaar hat immer klingende (zweisilbige) Reime, während im Nibelungenliede fast durchgehends noch stumpfe (einsilbige) vorkommen.

Der mhd. Text ist nach Ettmüllers Ausgabe der „Gûdrûnlieder.“ Von dem ersten Stücke geben wir eine freiere Uebertragung (nach Simrock).

### I.

1. Als die Nacht ein Ende nahm und es begann zu tagen,
Horand hub an zu singen, dass ringsum in den Hagen
alle Vögel schwiegen vor seinem süssen Sange.
Die Leute die da schliefen lagen in den Betten nicht mehr lange.

2. Die Stimme klang im ihm voller und voller immerfort;
Herr Hagen hört es selber bei seinem Weibe dort:
Aus der Kemenate mussten sie an die Zinne.
Der Gast war wohl berathen: die junge Königin ward des Sanges inne.

---

I. Ettm. S. 39.

1, 2. *lies*: Hôrant. 3. geswigen. 2, 1. hôher. 2, 3. Kemenâte (*caminata*), *ein geschlossener Raum um die Feuerstätte, Zimmer, Stube.*

Digitized by Google

3. Des wilden Hagen Tochter  und ihre Mägdelein
sassen da und lauschten,  wie selbst die Vögelein
auf des Königs Hofe  vergassen ihr Getöne;
Wohl hörten auch die Helden,  wie der von Dänenlanden sang so schöne.

4. Da dankten ihm die Frauen  und Männer insgemein.
Frute sprach, der Däne:  »Mein Neffe lasse sein
die ungefügen Töne,  die ich ihn höre singen:
Wem mag er wohl ein Ständchen  mit dieser übeln Tageweise bringen?«

5. Da sprachen Hagen's Helden:  »Herr, wir thun euch kund,
niemand kann so siechen,  er würde bald gesund,
wenn man ihm sein singen  anzuhören gönnte.«
»Wollte Gott vom Himmel,« sprach der König,  »dass ich's selber könnte!«

6. Als er schon das dritte  Lied zu Ende sang,
allen die es hörten,  währt' es nicht zu lang:
Es däuchte sie in Wahrheit  nur spannenlange Weile,
wenn er immer sänge  während einer ritte tausend Meile.

7. Die Thier im Walde  liessen ihre Weide stehn;
die Würmer, die da sollten  in dem Grase gehn,
die Fische, die da sollten  in dem Wasser fliessen,
die liessen ihre Fährte:  wohl durft ihn seiner Künste nicht verdriessen.

8. Was er da singen mochte,  das däuchte niemand lang.
Vergessen in den Chören  war der Pfaffen Sang;

---

3, 3. frôn, *hehr, heilig.* 5, 2. gez., *gemäss sein, zukommen (geziemen) hier: lieb, angenehm sein.* 6, 1. sunder, *besonders, vorzüglich.* 6, 3. *Nicht so lange, als man die Hand umwendet.* 7, 3. *Woge, Welle.* 8, 2. unmæren, *prt.* mârte, *Unmäre machen, gering achten. Andere lesen:* sich minret in den koeren, *es verminderte sich in den Chören, klang nicht mehr so schön, wie sonst.*

auch die Glocken klangen   nicht mehr so wohl als eh :
Allen die ihn hörten,   war nach Horanden weh.
9. Da liess ihn zu sich bringen   das schöne Mägdelein.
Ohn' ihres Vaters wissen,   gar heimlich sollt' es sein;
Auch hätte sie's der Mutter,   Frau Hilden, gern verhohlen,
dass der Held so heimlich   sich in ihr Kämmerlein gestohlen.
10. Sie hiess den Helden sitzen:   »Nun hebt doch einmal an,«
sprach das edle Mägdelein:   »was eure Stimme kann,
das lüstet mich zu hören:   eures Mundes Töne
sind mir eine Kurzweil   über alle Freud und alle Schöne.«
11. Da sprach er: »Dürft ich singen,   schönes Mägdelein,
dass euer Vater Hagen   nicht zornig wollte sein
und mir das Leben nähme,   ich wollt es nicht verschmähen,
euch gern in allem dienen,   wenn wir euch bei unserm Herren sähen.«
12. Da begann er eine Weise,   die war von Amile,
kein Ohr hat sie vernommen,   noch lernt ein Mund sie je:
es sei dass er sie hörte   auf den wilden Fluten.
Mit dieser Weise diente   Horand am Hof der schönen Maid, der guten.
13. Als er die süsse Weise   zu Ende nun ihr sang,
da sprach das schöne Mägdlein:   »Freund nun habe Dank.«
Sie gab ihm von dem Finger,   nie sah man Gold so gutes.
Sie sprach: »Ich lohn euch gerne:   dazu bin ich gar williges Muthes.«
14. Da gelobte sie dem Degen   freiwillig in die Hand,
trüge sie je die Krone   in eines Königs Land,
so könnte man ihn sicher   ferner nicht vertreiben,
als bis zu ihrer Veste:   da möcht' er dann mit Ehren wohl verbleiben.

---

10, 1. sl. 10, 4. *Gemme, Juwel, das schönste.* 12, 1. Amilé, *irgend ein fernes heidnisches Land.*

Digitized by Google

15. Was ihm die Frau geboten, das wollt er alles nicht,
ausser einem Gürtel: »Ob einer tadelnd spricht,
dass ich zu viel genommen, schön Mägdlein, der bedenke,
ich bring ihn meinem Herren: der empfängt ihn gerne zum Geschenke.«

16. Sie sprach: »Wer ist dein Herre? und wie ist er genannt?
Trägt er auch die Krone und hat sein eigen Land?
Ich bin ihm dir zu Liebe hold, ich will's gestehn.«
Da sprach der kühne Däne: »Reichern König hab ich nie gesehen.«

17. Er sprach: »Verrieth uns niemand, schönes Mägdelein,
so sagt' ich dir gerne, wie uns der Herre mein
hat hieher gesendet in Gnaden sonder Schanden,
Frau, um deinetwillen, zu deines Vaters Burg in diesen Landen.«

18. Sie sprach: »Lass mich hören was mir der Herre dein
aus eurem Land entbietet: ob es der Wille mein,
lass ich dich wohl erfahren, eh wir hier uns scheiden.«
Vor Hagen bangte Horand: das mocht ihm lange schon den Hof verleiden.

19. Er sprach zu der Frauen: »So entbietet er dir das,
sein Herz trage Minne zu dir ohn' allen Hass.
Nun lass auch ihn geniessen, Herrin, deiner Güte:
Er hat um dich alleine von allen Frauen gewendet sein Gemüthe.«

20. Sie sprach: »Gott mög ihm lohnen, dass ich sein Herz gewann.
Wär er mir ebenbürtig, ich nähm ihn gern zum Mann,
wenn du mir singen wolltest den Abend und den Morgen.«
Er sprach: »Ich thu es gerne, darüber seid mir, Herrin, ausser Sorgen.«

---

15, 2. *ob man mir zugesteht* (verjehen). 19, 2. *ohne Hass irgend einer Art.* 20, 1. *gewogen.* 20, 2. *Wäre er mir gemäss, eignete er sich für mich.*

Digitized by Google

21. Er sprach zur schönen Hilde: »Viel edles Mägdelein,
mein Herr hat alle Tage dort an dem Hofe sein
zwölfe, die's im Preise der Sangkunst weiter bringen.
Wohl süss klingt ihre Weise, doch kann mein Herr am allerschönsten singen.«

22. »Du sagst mir wie gefüge dein lieber Herre sei,
wohlan, so will ich nimmer des Willens werden frei,
die Gedanken ihm zu lohnen, die er trägt nach meiner Minne,
dürft ich vor meinem Vater, ich wollt euch gerne folgen von hinnen.«

23. Da sprach der Degen Morung: »Frau, uns sind bereit
siebenhundert Recken, die gerne Lieb und Leid
mit uns theilen wollen. Kommt ihr auf die Strasse,
so seid ohn alle Sorge, dass ich euch dem wilden Hagen lasse.«

24. Noch sprach er: »Wenn wir jetzo Urlaub von ihm begehrt,
so sollt ihr Hagen bitten, vielleicht dass er's gewährt,
dass ihr unsre Schiffe von innen dürfet schauen
mit ihm und eurer Mutter,« sprach der Degen zu der schönen Frauen.

25. »Das will ich gerne leisten, wenns der Vater lässt geschehn;
dazu auch sollt ihr bitten den König und sein Lehn.
dass ich an's Ufer gehen darf mit meinen Maiden;
gewährt es euch mein Vater, sollt ihr drei Tage mich voraus bescheiden.«

---

21, 3. *zu Preise für mich fern singen; die den Preis im Gesange weit vor mir erringen.* 25, 1. *v.* gunnen, *vergönnen, erlauben, gestatten.* 25, 3. *lat.* undu, *Welle: zum Meere.*

Man vergleiche mit diesem Stücke Volkers Geigenspiel in den Nibelungen (VIII, S. 26 ff.).

Digitized by Google

**II.** Ettm. S. 119.

26, 2. *Wie es sich für die wohl geziemte, die (eigentlich) in Freuden hätten leben sollen.* 27 *ff. Unter dem Vogel, der daher geschwommen kommt und redend eingeführt wird, hat man ohne Zweifel eine Schwanjungfrau, eine Walküre, zu verstehn. Wie hier der Gudrun eine Schwanjungfrau, so geben dem Hagen im Nibelungenliede drei Meerweiber, Nixen, über künftiges Kunde (vergl. S. 25).* 28, 1. *du magst dich Glücks versehen.* 28, 2. *In einem andern Lande, heimatlos, elend.* 29, 4. inder *für jener.* 30, 3. frümen, frumte, *verschaffen, zu Hülfe senden.* 30, 4. *Wittwe oder Anverwandte.* 31, 4. *Ich möchte sehr gern hören, ob mein Geliebter etc. noch am Leben wäre.* 32, 3. muoder, *eig. bei Flüssigkeiten das oben auf schwimmende, hier: die Wellen.* 4. *die starken Degen zogen mit gleicher Kraft an einem Ruder.* 33, 3. ze. *fl., sorgfältig, innig.* 4. mâge, *Freunde.* 35, 4. *ich wäre bei ihm wohl geborgen.* 36, 2. urliuge, *Zustand, da das Gesetz ausser Wirkung ist, Krieg.* 40, 4. *die Märe, die sie bringen, damit werden sie dich nicht belügen.* 42, 1. seine, *langsam, träge.* 4. *harreten.*

**III.** Ettm. S. 123.

43, 2. *Sie erwarteten kaum.* 44, 4. ande, *befremdend.* 45, 3. griez, *schweiz. Grie, Mischung von kleinen Steinen und Sand, Griess.* 45, 4. *Ihre hohe Zuversicht, feste Hoffnung.* 47, 1. jan, ja-ne, *wahrlich nicht.* 49, 2. *warum eilet ihr so?* 3. *spüren, wahrnehmen.* 4. *die reiche Leinwand (die Kleider) verlieren.* 50, 1. *Gleich als ob sie.* 4. *Seiner Trauten.* 51, 3. *Wir bitten euch ohne Falsch: allen Maiden thut es zu Ehren.* 52, 3. vahs, *Haar.* 54, 4. gehoenen, *verächtlich machen (höhnen).* 56, 2. bouc, *Armring, auch als Geld gebraucht.* 3. *dass es euch nicht lästigfalle, schmerze.* 57, 1. *Wohl gedeihen, lasse sie euch geniessen.* 58, 3. *gering, niedrig.* 4. *verfahen, aufnehmen, er sollte es nimmer für gut ansehen.* 62. joch, *und. auch.* 64, 3. deiz *für* daz ez, *dass es ihn im Herzen oft zum seufzen brachte.* 67, 4. *Ich sah nie eine ihr so gleichen.* 70, 1. *wie ihr auch heisset.* 71, 3. *Gebärde; ihr sehet aus, als ob die edle G. euch verwandt wäre. Eine andere Lesart lässt die Gudrun sagen, er suche sie vergebens, denn sie sei todt, und als darauf Ortwein Thränen vergoss, habe sie ihn als Verwandten erkannt.* 72, 3. *(fest) zugeschworen. In* 73 *stellt sie ihn ferner auf die Probe.* 74, 3. *Damit ward ich verlobt.* 75, 1. *Sie fieng an freudig*

Digitized by Google

*zu lächeln.* 76, 3. Künne, *Geschlecht, Stamm.* 80, 2. *Es ist allen bekannt.* 80, 4. *Dass ich ihn nehmen sollte: Darum muss ich saurer Arbeit mich befleissen, mich anstrengen.* 81, 4. *Nun lasst uns eilen, dass wir sie aus dem Lande der Feinde bringen.* 82, 3. *feige verhehlen, geheim halten.* 83, 3. *in t., im geheimen.* 84, 2. *Es hat so lange hier geharrt.* 85, 1. *Was hast du wohl im Sinn?* 85, 3. *Thun wir was wir können hernach für jene Frauen.* 86, 1. *die ungemuthe, betrübte.* 2 *und* 3. *Nie gebärdete ich mich so, von der Art.* 4. *Ich weiss nicht wessen du mich entgelten lässest.* 87. *Ich thu' es nicht aus Hass zu dir.* 2. *Wir retten desto besser.* 3. *von hinnen führen als in Ehren.* 88, 1. *Eilten zum Gestade.* 89, 2. *Imper. v.* heln, *präs.* hil. *prt.* hal. 89, 3. selde, *Wohnung.* 4. *das glaub auf meine Treue.* 91, 2. goumen, *schweiz. gaumen, Aufsicht halten, Acht haben.* 93, 3. *Solch niedrigen Dienst will ich von nun an verschmähen.* 4. *geruheten; eig. heist* ruochen *besorgt, bedacht sein.* 94, 3. *so schmutzig.* 96, 1. *Was auch.* 2. saben, *feine, ungefärbte Leinwand.* 4. *Ich weiss nicht ob sie je mehr dieselbe gefunden.*

Digitized by Google

Digitized by Google

# B.

# Epische Volkspoesie.

Digitized by Google

Digitized by Google

# I. Sagenpoesie.

Gott gab und gibt den Menschen Offenbarungen. Sie sind Mittel zur Erziehung des Menschengschlechts. Offenbarungen zeigen sich in der Natur und in der Menschenwelt.

In der Natur finden wir, wie Göthe sagt, das ewig eine das sich vielfach offenbart. Die Betrachtung desselben wurde den alten Heiden die Quelle ihres dichtens und glaubens. Ihr Inneres trieb sie an, Gott zu suchen und ihr beschränkter Sinn erblickte statt des Schöpfers nur das geschaffene. Die Entstehung und das wirken der Natur und ihrer Kräfte nahm ihre Einbildungskraft in Anspruch, und Poesie und Religion fielen bei ihnen zusammen. Auch wir finden göttliches und poetisches in dem heiligen walten der Natur, nur nicht im Sinne jener kindlichen Vorwelt.

Deutlicher sind für uns die Offenbarungen Gottes in der Menschenwelt: in unserm Innern und in der Geschichte. In dieser unterscheiden wir die allgemeinen und die speziellen Offenbarungen, wie sie im Reiche Gottes, im alten und neuen Bunde, sich kund gethan.

Digitized by Google

Zu den ursprünglichsten Offenbarungen im Menschen wie in einem ganzen Volke gehört die **Poesie**. Diese ist nicht bloss ein Privaterbtheil einiger Männer, sondern eine Welt- und Völkergabe. In der Poesie wie in der Sprache wirken Individuen und Völker zusammen.

»Und was verstehst du denn eigentlich unter Poeten?« — so fragt Klaudius und er antwortet darauf: »Helle, reine Kieselsteine, an die der schöne Himmel und die schöne Erde und die heilige Religion anschlagen, dass Funken herausfliegen.«

Die Poesie ist nicht an Völker und Zeiten geknüpft, sondern sie wird zu den verschiedensten Zeiten und fast bei allen Völkern gepflegt. Selbst die wildesten Völker haben ihre Lieder.

Der Inhalt der Poesie ist das unendliche Reich des Geistes, die Empfindungen und Thaten des Menschen, die Welt und das walten Gottes in derselben. Darum ist aber auch — wie Rückert singt — »die Poesie in allen ihren Zungen dem geweihten **eine** Sprache nur: die Sprache, die im Paradies erklungen, eh' sie verwildert auf der wilden Flur. Doch wo sie immer sei hervorgedrungen, von ihrem Ursprung trägt sie noch die Spur; und ob sie dumpf im Wüstenglutwind stöhne, es sind auch hier des Paradieses Töne.« Ebenso sagt Grimm: »Das göttliche, der Geist der Poesie, ist bei allen Völkern dasselbe und kennt nur eine Quelle; darum zeigt sich überall ein gleiches, eine geheime Verwandtschaft, deren Stammbaum verloren gegangen, die aber auf ein gemeinsames Haupt hindeutet.«

Wie alles Geistesleben, so ist auch die Poesie ein Produkt

Digitized by Google

äusserer Veranlassung und innerer Empfänglichkeit. Das eine wird ohne das andere für die Poesie wirkungslos.

Betrachten wir die Poesie als Kunst, so kann sie mit andern Künsten verglichen werden. Während die Körper mit ihren sichtbaren Eigenschaften die Gegenstände der Malerei, so sind Handlungen der eigentliche Gegenstand der Poesie. Die Zeitfolge ist das Gebiet des Dichters, so wie der Raum das Gebiet des Malers.

Aber auch die innere Gefühlswelt ist der poetischen Darstellung fähig und sogar bedürftig. Somit müssen wir eine objektive (gegenständliche) und eine subjektive (innere, persönliche) Poesie unterscheiden. Zur erstern zählen wir die Ueberlieferungen (von Vorstellungen und geschehenem), also: Mythen, Sagen, Märchen, Legenden. Diese sind Völkerdichtungen; sie gehören in das Bereich der Poesie, wenn sie auch keine poetische Form haben. Epische Dichtungen heissen sie, weil sie auf der Sage (εἰπεῖν = sagen) beruhen. Sie sind Anfang der epischen Dichtung und die Grundlagen des Epos. Alle diese Ueberlieferungen sind kein Gewebe phantastischer Willkür, sondern es liegt eine Bedeutung, ein Kern darin; es sind darin Gedanken über göttliches und geistiges im Leben aufbewahrt, alter Glaube und die Anschauung der kindlichen Vorzeit. In ihnen liegt die Geschichte der geistigen Entwickelung des Volkes, dem die Ueberlieferungen angehören. Sie sind zugleich der Anfang der Geschichte. Zur subjektiven Poesie gehört das Lied, mit dem die Musik im engsten Zusammenhange steht. Die Aeusserung der Empfindung gestaltete sich nach den Gesetzen der Musik und wurde früh, namentlich bei den Griechen,



Digitized by Google

mit der Lyra (Leier, Laute) begleitet. Darum nennt man diese Dichtungsgattung die lyrische. Als Ausdruck der Gefühle ist das Lied rein lyrisch, als Auffassung und Darstellung des geschehenen (überlieferten) ist es lyrisch-episch. Letzteres ist das eigentliche Volkslied (Rhapsodie oder Ballade) und als solches der Stoff zur künstlerischen Gestaltung des Epos. In der epischen Poesie herrscht die Handlung, in der lyrischen die Empfindung vor; Epik und Lyrik sind die ursprünglichsten, reinsten und eigentlichsten Gattungen der Poesie.

Wir gehen nun zu den Grundbestandtheilen der objektiven oder gegenständlichen Poesie über, um den Stoff kennen zu lernen, aus welchem das deutsche Volksepos aufgebaut ist. Dieser Stoff ist ursprünglich Ueberlieferung oder Sage. Die Sage folgt ganz der Entwickelung des menschlichen Geistes. Das erste Bedürfniss des erwachten Geistes scheint Betrachtung der Natur und einer sich überall kundgebenden übersinnlichen Macht. Natur- und Göttersage (Mythe) scheint am ersten entstanden zu sein; in ihr gibt sich die erste Entfaltung des menschlichen Geistes kund; nachher bei grösserer Mannigfaltigkeit der Lebensverhältnisse bildete sich die Heldensage, die sich wohl zum Theil aus der Göttersage entwickelt haben mag; denn alles ausserordentliche musste den Völkern imponiren, sie führten alles auf überirdisches, göttliches zurück, wie z. B. die nordischen Germanen ihre Könige von Göttern abstammen liessen, und noch schreiben die asiatischen Barbaren ihren Herrschern göttliche Eigenschaften und Macht zu.

Digitized by Google

Also die ursprüngliche Gestalt des Volksbewusstseins ist Mythus. Als Mythus erscheint anfangs alle Geschichte, Philosophie, Religion und Poesie. Der Mythus ist die objektive Poesie des Volksbewusstseins, das diese Hülle der Dichtung webt, wie der Seidenwurm, der sich mit eigenem Stoffe selbst einspinnt. Gleichzeitig mit diesem Drange der Selbstentäusserung ist die Sprache entstanden.

Zwar ist Mythe und Sage gleichbedeutend, doch bezieht man Mythe mehr auf göttliches und natürliches, Sage mehr auf menschliches. Aus Mythe und Sage sind die übrigen Formen der Ueberlieferung hervorgegangen. Diese (Märchen etc.) sind nur eine Fortbildung der mythischen oder sagenhaften Volksanschauung.

Die Sage zeigt bei den verschiedenen Völkern eine eben so wunderbare Uebereinstimmung als die Sprache. Ganz entsprechend läst die Bibel das Menschengeschlecht von einem Paare abstammen. Sage und Sprache werden uns am deutlichsten den Gang der Weltgeschichte und die Entwickelung des menschlichen Geistes darstellen, wenn dieses Gebiet mehr aufgehellet sein wird. Jede Mannigfaltigkeit entsteht aus einem einfachen, in der Sprache wie in der Urpoesie. »Gering und unscheinbar — sagt A. Schott — sind sicherlich die Göttersagen der ersten Menschen gewesen, aber weil ihr innerer Sinn den unergründlich tiefen Stimmen der Schöpfung abgelauscht, also mit Geist und Gemüth unsers Geschlechts innerlich verwandt, für dieselben wohlthuend war, giengen sie nicht mehr unter, entfalteten sich mit unzerstörbarer Lebenskraft zu ewig neuen Bildungen. Hieraus erklärt sich, wess-

Digitized by Google

halb in so vielen Sagen (oder Märchen), die äusserlich jetzt völlig verschieden scheinen, bei genauerer Betrachtung der nämliche Kern zum Vorschein kommt; wie ganze Reihen eigenthümlich aussehender Erzählungen sich doch auf wenige, höchst einfache Göttersagen zurückführen lassen.« Jedes Volk legt seinen Sagen ein neues Kleid an; Griechen und Germanen haben offenbar von einem gemeinsamen Stammvater, wie die Sprache, so auch die Sagen geerbt; aber jeder Stamm hat sie nach seiner Art entwickelt. Wir machen nur aufmerksam auf die Sage von Persephone, von Perseus und Andromeda, von Sigurd und Brunhild, von Siegfried und Kriembild, vom Dornröschen etc. Ueberall erscheint der rettende Held. Namentlich hat die Vorstellung von der entführten und wieder befreiten Blumenjungfrau den Grundstoff zu den meisten Sagen (oder Märchen) gegeben. Dieselbe Uebereinstimmung in den wesentlichen Grundzügen finden wir, wenn wir z. B. die Gudrun mit dem Aschenbrödel, der Mathilde in der Nymphe des Brunnens (bei Musäus), mit der Kaisertochter im Schweinstall (Schott's walach. Märchen) zusammenstellen. Was von der alten Göttersage jetzt noch im Volksmund umgeht, heisst M ä r c h e n; was in früherer Zeit von Dichtern aufgegriffen, künstlerisch gestaltet, gläubig mit Geschichte vermengt und als Geschichte weiter verbreitet ward, heisst H e l d e n s a g e. Später hat das heidnische Wesen einem christlichen Platz gemacht: Die Heiligen traten an die Stelle der Heroen; so z. B. St. Georg an die Stelle des Drachentödters Perseus oder Siegfried. L e g e n d e n sind meistens verkleidete Göttersagen.

Digitized by Google

Für das einerleisein der genannten Zweige der Sage spricht auch der Name: Mythe vom griech. *μύδω* ich rede, sage; jetzt nur von Göttersage gebraucht; Märe heisst Nachricht, Kunde, Erzählung; auch Fabel, (von fari, sagen) heisst überhaupt Sage.—

Göttersage und Märchen, Heldensage und Legende sind also verwandte Zweige der gegenständlichen Poesie. Das Epos ist vorzugsweise darauf angewiesen. Die Gränze zwischen diesen Ueberlieferungen und der geschichtlichen Thatsache ist nimmermehr auszumitteln; jeder Versuch ist ebenso unnütz als thöricht. Denn »Sage und geschichte sind — wie J. Grimm sagt — jedwedes eine eigne macht, deren gebiete auf der gränze in einander sich verlaufen, aber auch ihren gesonderten, unberührten grund haben. Aller sage grund ist nun mythus, d. h. götterglaube, wie er von volk zu volk in unendlicher abstufung wurzelt: ein viel allgemeineres, unstäteres element als das historische, aber an umfang gewinnend was ihm an festigkeit abgeht. Ohne solche mythische unterlage lässt sich die sage nicht fassen, so wenig als ohne geschehene dinge die geschichte. Während die geschichte durch thaten der menschen hervorgebracht wird, schwebt über ihnen die sage als ein schein der dazwischen glänzt, als ein duft, der sich an sie setzt. Niemals wiederholt sich die geschichte, sondern ist überall neu und frisch, unaufhörlich wiedergeboren wird die sage. Festes schrittes am irdischen boden wandelt die geschichte, die geflügelte sage erhebt sich und senkt sich: ihr weilendes niederlassen ist eine gunst, die sich nicht allen völkern erweiset. Wo ferne ereignisse verloren gegangen wären im dun-

Digitized by Google

kel der zeit, da bindet sich die sage mit ihnen und weiss einen theil davon zu hegen; wo der mythus geschwächt ist und zerrinnen will, da wird ihm die geschichte zur stütze. Wenn aber mythus und geschichte inniger zusammen treffen und sich vermählen, dann schlägt das epos ein gerüste auf und webt seine faden.«

Unter allen Völkern stellen sich bei den Griechen diese Entwickelungsstufen am reinsten dar. In ihrem Epos sind Mythe und geschichtliche Sage innig verbunden. Noch treten neben den Menschen die Götter auf. In unserm Nazionalepos, den Nibelungen, sehen wir das göttliche walten zurückgedrängt; die persönliche Kraft der Helden tritt in den Vordergrund.

Aus dem vorhergehenden wird es einleuchtend sein, warum sich bei Völkern, die eine ungestörte nazionelle Entwickelung hatten, z. B. bei den Griechen und Germanen, die epische oder Sagenpoesie zuerst ausbilden musste. Im Wesen der lyrischen Poesie liegt es, dass sie durch alle Zeiträume sich hindurchzieht; nur in einzelnen Zeitpunkten tritt diese vorherrschend auf.

Epos heisst Wort, Rede, lebendige Volkssage. Jede Nazion, die sprechen kann, sagt Herder, hat dergleichen; denn durch Rede, durch Erzählung ward jeder einzelne in ihr gebildet. Das ganze hielt sich an Gegenstände und Erzählungen, die der Nazion merkwürdig, interessant, ruhmreich waren, an Begebenheiten, Schicksale, Abenteuer ihrer Helden. Die Volksgesänge sind Kinder der Umstände, der Oertlichkeit und der Zeiten. Urheber davon können nicht genannt werden, eben weil das Wort leben-

Digitized by Google

Wer weyter hören wöll
So wil ich jm hin weysen Wo er das finden söl
Der less Seyfrides Hochzeyt So wirt er des bericht
Wie es die acht jar gienge Hie hat ein end das dicht. *)

2. Gothische Dietrichssagen. Die ältesten Denkmäler verrathen schon eine Neigung zu historischer Anlehnung und zu geographischen Bestimmungen. Man unterschied noch nicht zwischen Poesie und Geschichte; die Sage knüpft oft ihre Erzählung an wirkliche Begebenheiten. In der Siegfriedssage und in den Nibelungen finden wir eine Beziehung auf das burgundische Königshaus, auf den Hunnenkönig Attila oder Etzel, der Deutschland verheerte und einen kräftigen Widerstand erfuhr auf dem rechten Rheinufer, wo die Burgunder unter Gunthachar (Gunther) sich dem Weltstürmer entgegenwarfen und ruhmvoll untergiengen. Diese That bildet den Kern des Nibelungenliedes. Auch der ostgothische Künig Theodorich (Dietrich) von Bern d. i. Verona wird in den Sagenkreis gezogen. Dieser Held hat nach und nach beinahe alle deutsche Sagen um sich versammelt. Theodorich war aus dem Geschlechte der Amali oder ein Amalung. Von Verona heisst er, weil er da zuerst Odoakern schlug, der hierauf nach Ravenna floh. Rein geschichtlich hat sich die Dietrichssage indessen nicht gehalten. So finden sich Personen

*) Ausführlicher in: Gustav Schwabs deutschen Volksbüchern (der gehörnte Siegfried). Stuttgart, Liesching; 2 Bde.

Digitized by Google

zusammengestellt, die unmöglich gleichzeitig gelebt haben können, z. B. Theodorich und Attila.

In diesen Kreis gehören: Dietrichs und seiner Gesellen Drachenkämpfe; der Riese Siegenot, der den Dietrich überwältigt; Ecken Ausfahrt, worin erzählt wird, wie der Riese Ecke und seine Brüder zu Köln drei Jungfrauen hüten, welche verlangen den berühmten Dietrich von Bern zu sehen. Dietrich kämpft mit Ecken und besiegt ihn. Dadurch befreit er die Jungfrauen vom Geschick, sich den Riesen vermählen zu müssen. Diese und andere Sagen hat Simrock in seinem »Heldenbuche« neu bearbeitet und sie dadurch dem Verständnisse näher gelegt.

Dahin gehört ferner: der kleine Rosengarten oder Zwerg Laurin; Etzels Hofhaltung; Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen; Alpharts Tod; die Ravennaschlacht (Schlacht vor Raben). Das letztere Gedicht bezieht sich auf den Krieg Theodorichs mit Odoachar (489). *)

3. Burgundisch-gothische Sagen. Dahin gehören: Das Hildebrandslied, der grosse Rosengarten und der Nibelungen Noth und Klage.

Das Lied von Hildebrand und Hadubrand gehört dem Stoffe nach dem Heidenthum an, und ist um das Jahr 770 gedichtet. Ausser diesem, meist niederdeutschen, Bruchstücke besitzen wir eine Umdichtung aus dem 15. Jahrhundert. Der Inhalt ist fol-

*) Gesichtet herausgegeben von Ettmüller: daz mære von vroun Helchen sünen (Zürich, Meyer und Zeller).

Digitized by Google

gender. »Der alte Hildebrand, welcher mit Dietrich von Bern (Verona) vor Odoacher hat müssen aus Italien zu den Hunnen fliehen und Weib und Sohn zurückgelassen hat, will einmal wieder sehen, wie es in Odoachers Reiche steht. Sein Sohn Hadubrand ist indessen ein kräftiger Ritter geworden und beschützt die Landesgränze. So geräth nun Hildebrand mit dem Sohne in Zweikampf, da der Sohn auch nicht glauben will, dass Hildebrand sein Vater sei.« So weit geht das alte Hildbrandslied, wie es durch die Br. Grimm herausgegeben. Die Sage, welche sich bis ins 15. Jahrhundert erhalten, fügt noch hinzu, dass Hildebrand den Sohn besiegt und dass dieser ihn als Vater erkannt und zur Mutter geführt habe, welche wunderlich findet, dass er den, wie sie meint, gefangenen Mann oben an bei Tische setzt. Da entdeckt er ihr, es sei der Vater und Hildebrand lässt seinen goldenen Ring in den Becher seiner lieben Frau sinken.

Die Dichtung des Rosengartens erzählt im wesentlichen folgendes. König Gippich zu Worms und seine Tochter, die schöne Kriemhilt, senden zu König Etzel von Hunnenland und zu Dietrich von Bern und fordern diese Fürsten auf, mit 12 auserwählten Degen in Kriemhilts Rosengarten zu kommen, um dort mit 12 auserlesenen Rittern dieser Jungfrau zu kämpfen. Als Lohn wird den Rittern verheissen: ein Rosenkränzlein und der Kuss einer Jungfrau. Der König Gippich aber will sich, wenn seine Helden bezwungen sind, den Siegern als Diener unterwerfen. Er und Siegfried kämpfen mit Hildebrand und Dietrich und nachdem erstere überwunden, erhalten die Helden den verheissenen Lohn.

Digitized by Google

Der grossartigste Zweig unserer Heldensage sind die **Nibelungen**, deren Inhalt wir (S. 3 — 10) angegeben haben. Sie enthält drei wesentliche Theile (S. 10). Verfolgen wir die Geschichte dieser Sage, so stossen wir auf verwandte Dichtungen, die über alle germanischen Lande verbreitet sind. Namentlich beziehen sich die Gesänge der Skandinavier, woraus ihr ältestes Buch, die ältere Edda, besteht, zum Theil auf Siegfrieds Schicksale. Sigurd — so hat sich der Name dort gestaltet — ist ein Halbgott und wächst unter fremder Pflege heran, erzogen von einem gleichfalls halbgöttlichen Wesen, dem kunstreichen Schmiede Reigen. Dieser hat, gemeinsam mit seinem Bruder Fafni, den Vater, Hreidmar, getödtet, um zu dessen Schätzen zu gelangen. Fafni jedoch hat das ganze für sich genommen und liegt als Drache darauf. Diesen soll nun Sigurd erschlagen: Reigen schmiedet ihm dazu ein Wunderschwert, der Drache fällt, aber auch Reigen muss sterben; denn Sigurd hat vom Blute des Drachen gekostet, dadurch die Sprache der Vögel verstehen gelernt und erfahren, dass ihn Reigen, so wie er ihn benutzt hat, aus dem Wege räumen will. So ist durch den Untergang der drei ersten Besitzer der Fluch erfüllt, womit die Zwerge das Gold, als es ihnen entrissen wurde, belegt haben. Der Held reitet jetzt mit seiner Beute fort und gelangt an eine Burg, um welche rings hohe Flammen lodern. Muthig dringt er hindurch und findet einen geharnischten in tiefem Schlaf. Er trennt ihm mit seinem Schwerte den Panzer auf und sieht eine Jungfrau vor sich, Brünhild, die vom Vater der Götter verurtheilt ist, hier zu schlummern, bis ein

Digitized by Google

Held sie weckt, der niemals Furcht empfunden hat. Sie wird seine Braut; er aber bleibt ihr nicht treu: bei den Söhnen Giukis, den burgundischen Königen der deutschen Sage, bekommt er einen Zaubertrank, so dass er Brunhilden vergisst und die Tochter des Hauses, Gudrun, die nordische Kriemhild, freit, ja sogar Brünhilden für seinen Schwager Gunnar (Gunther) gewinnt, indem er in dessen Gestalt die verlangten Gefahren besteht. Wie der Zank der Frauen Brünhilden mit diesem Betruge bekannt macht, verbinden sich Stolz und alte Liebe zu einer furchtbaren Leidenschaft: da sie den Geliebten nicht besitzen kann, soll ihn auch die Feindin verlieren; sie reizt Gunnars Eifersucht und Habgier gegen Sigurd, aber nachdem der Held meuchlerisch erschlagen ist, gesteht sie den wahren Grund ihrer Aufreizung, und endet durch Selbstmord. Ihr Bruder Atli, der Etzel der nordischen Sage, vermählt sich später mit Sigurds Wittwe; er ists, der, aus Gier nach dem Horte, die Mörder Sigurds tödtet. Sie sterben, ohne zu verrathen, wo das Gold liegt; Gudrun aber nimmt für ihre Brüder furchtbare Rache: zuerst muss Atli, ein zweiter Thyestes, unwissend seiner Kinder Fleisch und Blut geniessen; hierauf, nachdem sie ihm das Geheimniss des grässlichen Mahles geoffenbaret, erschlägt sie ihn, zündet das Haus an und stürzt sich ins Meer.

Von deutschen Märchen, in welchen die heidnische Sage von der Proserpina und die germanische von Brunhild sich erhalten hat, eignet sich besonders das »Dornröschen« zur Vergleichung.

Vor Zeiten war ein König und eine Königin, die sprachen

Digitized by Google

jeden Tag: »Ach wenn wir doch ein Kind hätten!« und kriegten immer keins. Endlich aber bekamen sie ein so schönes Mädchen, dass der König vor Freude sich nicht zu lassen wusste und ein grosses Fest anstellte. Er lud nicht bloss seine Verwandten, Freunde und Bekannten, sondern auch die weisen Frauen dazu ein, damit sie dem Kinde hold und gewogen würden. Es waren ihrer dreizehn in seinem Reich, weil er aber nur zwölf goldene Teller hatte, von welchen sie essen sollten, konnte er eine nicht einladen. Die geladen waren, kamen, und nachdem das Fest gehalten war, beschenkten sie das Kind mit ihren Wundergaben; die eine mit Tugend, die andere mit Schönheit, die dritte mit Reichthum und so mit allem, was herrliches auf der Welt ist. Als eilf ihre Wünsche eben gethan hatten, kam die dreizehnte herein, die nicht eingeladen war und sich dafür rächen wollte. Sie rief: »Die Königstochter soll sich in ihrem fünfzehnten Jahre an einer Spindel stechen und todt hinfallen.« Da trat die zwölfte hervor, die noch einen Wunsch übrig hatte; zwar konnte sie den bösen Ausspruch nicht aufheben, aber sie konnte ihn doch mildern und sprach: »Es soll aber kein Tod sein, sondern ein hundertjähriger tiefer Schlaf, in den die Königstochter fällt.«

Der König hoffte sein liebes Kind noch vor dem Ausspruch zu bewahren, und liess den Befehl ausgehen, dass alle Spindeln im ganzen Königreich sollten abgeschafft werden. An dem Mädchen aber wurden alle die Gaben der weisen Frauen erfüllt, denn es war so schön, sittsam, freundlich und verständig, dass es jeder-

Digitized by Google

mann, der es ansah, lieb haben musste. Es geschah, dass an dem Tage, wo es gerade fünfzehn Jahr alt ward, der König und die Königin nicht zu Haus waren und das Fräulein ganz allein im Schloss zurückblieb. Da gieng es aller Orten herum, besah Stuben und Kammern, wie es Lust hatte, und kam endlich auch an einen alten Thurm. Es stieg eine enge Treppe hinauf und gelangte zu einer kleinen Thüre. In dem Schloss steckte ein gelber Schlüssel und als es umdrehte, sprang die Thüre auf und sass da in einem kleinen Stübchen eine alte Frau und spann emsig ihren Flachs. »Ei du altes Mütterchen,« sprach die Königstochter, »was machst du da?« »Ich spinne,« sagte die Alte und nickte mit dem Kopf. »Wie das Ding herumspringt!« sprach das Fräulein und nahm die Spindel und wollte auch spinnen. Kaum hatte sie die Spindel angerührt, so gieng die Verwünschung des Zauberweibes in Erfüllung und sie stach sich damit.

In dem Augenblick aber, wo sie sich gestochen hatte, fiel sie auch nieder in einen tiefen Schlaf. Und der König und die Königin, die eben zurückgekommen waren, fiengen an, mit dem ganzen Hofstaat einzuschlafen. Da schliefen auch die Pferde im Stall ein, die Hunde im Hofe, die Tauben auf dem Dach, die Fliegen an der Wand, ja, das Feuer, das auf dem Herde flakkerte, ward still und schlief ein, und der Braten hörte auf zu brutzeln, und der Koch, der den Küchenjungen, weil er etwas versehen hatte, in den Haaren ziehen wollte, liess ihn los und schlief, und alles, was lebendigen Othem hatte, ward still und schlief.



Digitized by Google

Um das Schloss aber begann eine Dornenhecke zu wachsen, die jedes Jahr höher ward und endlich das ganze Schloss so umzog und darüber hinauswuchs, dass gar nichts mehr, selbst nicht die Fahnen auf den Dächern, zu sehen war. Es gieng aber die Sage in dem Land von dem schönen, schlafenden Dornröschen, denn so wurde die Königstochter genannt, also, dass von Zeit zu Zeit Königssöhne kamen und durch die Hecke in das Schloss dringen wollten. Es war ihnen aber nicht möglich, denn die Dornen hielten sich gleichsam wie an Händen zusammen und sie blieben darin hängen und starben jämmerlich. Nach langen, langen Jahren kam wieder ein Königssohn durch das Land; dem erzählte ein alter Mann von der Dornhecke: es solle ein Schloss dahinter stehen, in welchem ein wunderschönes Königsfräulein, Dornröschen genannt, schlafe mit dem ganzen Hofstaat. Er erzählte auch, dass er von seinem Grossvater gehört, wie viele Königssöhne gekommen wären, um durch die Dornhecke zu dringen, aber darin hängen geblieben und eines traurigen Todes gestorben. Da sprach der Jüngling: »Das soll mich nicht abschrecken, ich will hindurch und das schöne Dornröschen sehen.« Der Alte mochte ihm abrathen, wie er wollte, er hörte gar nicht darauf.

Nun waren aber gerade an dem Tage, wo der Königssohn kam, die hundert Jahre verflossen. Und als er sich der Dornhecke näherte, waren es lauter grosse, schöne Blumen, die thaten sich von selbst auseinander, dass er unbeschädigt hindurch gieng; hinter ihm aber thaten sie sich wieder als eine Hecke

Digitized by Google

zusammen. Er kam ins Schloss; da lagen im Hof die Pferde und scheckigen Jagdhunde und schliefen, auf dem Dache sassen die Tauben und hatten das Köpfchen unter den Flügel gesteckt. Und als er ins Haus kam, schliefen die Fliegen an der Wand, der Koch in der Küche hielt noch die Hand, als wollte er den Jungen anpacken, und die Magd sass vor dem schwarzen Huhn, das sollte gerupft werden. Da gieng er weiter und sah den ganzen Hofstaat da liegen und schlafen, und oben drüber den König und die Königin. Da gieng er noch weiter und alles war so still, dass einer seinen Athem hören konnte, und endlich kam er zu dem Thurm und öffnete die Thüre zu der kleinen Stube, in welcher Dornröschen schlief. Da lag es und war so schön, dass er die Augen nicht abwenden konnte, und er bückte sich und gab ihm einen Kuss. Wie er ihm den Kuss gegeben, schlug Dornröschen die Augen auf, erwachte und sah ihn freundlich an. Da giengen sie zusammen herab, und der König erwachte und die Königin und der ganze Hofstaat und sahen einander mit grossen Augen an. Und die Pferde im Hof stunden auf und rüttelten sich, die Jagdhunde sprangen und wedelten; die Tauben auf dem Dach zogen das Köpfchen unterm Flügel hervor, sahen umher und flogen ins Feld; die Fliegen an den Wänden krochen weiter; das Feuer in der Küche erhub sich, flackerte und kochte das Essen und der Braten brutzelte fort; der Koch gab dem Jungen eine Ohrfeige, dass er schrie, und die Magd rupfte das Huhn fertig. Und da wurde die Hochzeit des Königssohns mit

Digitized by Google

dem Dornröschen in aller Pracht gefeiert, und sie lebten vergnügt bis an ihr Ende.

Uhland hat in seinem »Märchen« die Grundgedanken dieser Volksdichtung auf die Schicksale der deutschen Poesie übertragen. Die gemeinschaftlichen Züge in der Eddasage von Brunhild und im deutschen Dornröschen ergeben sich von selbst. In letztern ist des wunderbaren schon weniger; aus der zum Himmel emporschlagenden Lohe hat unser Märchen schon eine hochrankende Dornhecke gemacht; an der Stelle des geheimnissvollen Schlafdorns steht eine zauberkräftige Spindel. Das Dornröschen war anfangs eine Blumengöttin, in der Edda eine Walkyrie, in der deutschen Heldensage ist es eine holdselige, aber am Ende fürchterliche, Königstochter aus Worms, im deutschen Märchen eine schuldlos spielende Prinzessin. Man sieht daraus, welche Veränderungen die Sagen im Laufe der Zeit durchmachen.

Die meisten Märchen haben es mit Königssöhnen und Königstöchtern zu thun; die Germanen, namentlich die nordischen, liessen ihre Könige von den Göttern abstammen. Schon darin sehen wir den heidnischen Ursprung der meisten Sagen und Märchen. Diese haben das wunderbare, was den Göttersagen eigen ist, zum Theil beibehalten; durch die Umwandlung ist manches neue beigemischt. Der zu Grund liegende alte Glaube musste verschwinden und der poetische Trieb bildete daraus etwas sinnlich verständliches. In der deutschen Heldensage treffen wir gleichwohl noch manches wunderbare, z. B. Zauberringe, Tarnkappe, Hort, Wünschelruthe, Meerweiber und Zwerge.

Digitized by Google

Im Volksglauben kommt heut zu tage noch manches davon vor. Der Hort (Nibl. 25.) ist ein Zwergschatz, der unermessliche Reichthümer in sich fasst; denn alles köstliche häufen Zwerge in unterirdischen Wohnungen an. Halb überirdische, halb menschliche Wesen sind nicht selten in die Volksdichtung eingemischt. Sie scheinen geheim wirkende Kräfte der Natur darzustellen. Solche Wesen sind die Walkyrien, die das Schicksal der Menschen oder die Entscheidung im Kampfe lenken. Als Tagegeister nehmen sie Schwanengestalt an; solche Schwanenjungfrauen sind die Meerweiber, die Hagen auf seinem Zuge zu Etzel gleich schwebenden Vögeln findet (Nibel. VII.). Als Wahrsagerinnen erscheinen sie auch der waschenden Gudrun. Eine christliche Ansicht hat sie in Engel umgewandelt. Verwandte Geschöpfe sind die Elfen, Riesen und Zwerge. Der Zwerg Alberich spielt in der ersten Hälfte des Nibelungenliedes, im Otnit etc. eine Rolle, die der Volksglaube noch beibehalten hat.

Das wunderbare und göttliche im Epos ist nicht willkürlich, nicht etwa von Dichtern herbei gezogen um das Interesse zu steigern, sondern es gehört dem Volksepos wesentlich an. In jedem Abenteuer sind Hindernisse zu überwinden; den Helden erwarten Gefahren, Kämpfe aller Art. Ueberwinden muss er oder es gibt keinen Knoten, keine Auflösung desselben, kein Epos. Ein Zufall, oder christlich gesprochen, eine göttliche Einwirkung musste dazwischen kommen. Das Verhängniss entschied. Und das Verhängniss, das Schicksal ist im Epos wie in der Tragödie ein wesentliches Moment. Darum finden wir diese

Digitized by Google

Züge auch in allen Epen. In der Ilias und Odyssee spielen die Götter ihre Rollen: in der Ilias treffen wir häufig den Beistand und die Vermittelung der Götter; der Göttersohn Achilles schafft die ganze Iliade; durch Poseidons Groll und Pallas Freundschaft irret Odysseus umher und findet endlich Ithaka wieder. Finden wir nicht auch in den epischen Büchern des alten Testaments und in den heiligen Sagen der Indier, dass Götter zu den Menschen herniedersteigen und mit ihnen verkehren? In Ossians Gedichten sind die Schatten der abgeschiedenen Väter wirksam. In den Sagen anderer Völker sind es gute und böse Geister, in der mittleren Zeit Engel und Genien, Heiligen und Teufel. Wie Homer seine Götter, so haben die Nibelungen die Tarnkappe, Tristan den Zaubertrank, Tasso seinen Engel. »Allegorien — sagt Herder — Abstrakzionen, dergleichen Schattengestalten können jene mächtigen Wesen nicht ersetzen, deren Gegenwart unsere Seele jetzt füllet, jetzt erhebet und aufregt. Mit dem gemein menschlichen Hans und Peter sind wir zu bekannt; mit Erdegeschöpfen haben wir täglichen Umgang; auch das göttliche wollen wir einmal sehen, das im Menschen und mit ihm wirkt, oder das, als höchster Rathschluss, über ihm schwebet. Recht hat also Aristoteles, dass er den Mythus (die Fabel) zum ersten Erfordernisse des Epos sowohl als des Heldenspieles macht; Charaktere sind nur das zweite. In die Fabel verflochten, dienen wir alle dem überirdischen, das durch uns wirkt, das über uns schwebet; die höchsten Sieger zwingen und überwinden das Schicksal.« Darin dass die offenbare Einwirkung des Himmels auf die Erde, des gött-

Digitized by Google

lichen oder dämonischen auf die Menschen wesentlich zum Epos gehört, haben wir u. a. auch einen Grund zu suchen, warum in der politischen Geschichte oder im Leben des einzelnen Menschen so wenig geeigneter Stoff zu einem Epos sich vorfindet und warum in neuerer Zeit, bei einem höhern Kulturzustande, das echte Epos nicht aufkommen konnte. Woher sollte das wunderbare und göttliche kommen in unsern götter- und wunderlosen Zeiten? Wunder genug — aber wer glaubt daran? — Uns Kulturmenschen fehlt das göttlich einwirkende im Glauben der Urzeit, des alten lebendigen Wortes. Von der andern Seite muss es als ein unglücklicher Gedanke, als ein Missgriff, bezeichnet werden, dass Klopstock das Leben des Messias, der eine andere als poetische Geltung in der Christenheit hat, als Stoff zu einem Epos sich wählte. Alles in der Welt hat seine Zeit, so auch das Epos. Die in neuerer Zeit gedichteten Epopöen werden wir später noch berühren.

Mythe und Geschichte ist in unserm Nibelungenliede wunderbar vermischt und darum ist die Sage weder bloss mythisch noch bloss geschichtlich zu deuten. Die geschichtlichen Beziehungen der Sage sind offenbar später eingetreten, und die Fortbildung der epischen Poesie brachte es mit sich, dass einestheils verschiedene Sagen verknüpft, anderntheils geschichtliche Ereignisse damit in Verbindung gesetzt wurden. In einer Zeit, welche Poesie und Geschichte noch nicht zu sondern weiss, ist dies sehr natürlich.

»Wer einen mythischen Ursprung annimmt, hegt folgende

Digitized by Google

Vorstellung. Die Helden, welche die Dichtung in geschichtlichem Scheine auftreten lässt, waren früherhin Götter, verkörperte, sinnbildlich aufgefasste Ideen über Erschaffung und Fortdauer der Welt. Als sich das Verständniss dieser Ideen verlor, bildete sich das Epos, in welchem die Götter zu menschlichen Helden, ihre Thaten zu geschichtlichen Begebenheiten herabsanken.« Solche Deutungen müssen indessen immer unzulänglich bleiben. W. Grimm will nichts davon wissen; »was berechtigt uns — sagt er weiter — zu der Vermuthung, dass die deutsche Heldensage aus Erforschung göttlicher Dinge oder aus einer philosophischen Betrachtung über die Geheimnisse der Natur hervorgegangen sei und in einem sinnbildlichen Ausdrucke derselben ihren ersten Anlass gefunden habe. Sie selbst hat, so weit wir zurückblicken können, sich allezeit neben der Geschichte ihren Platz angewiesen.«

Wenn wir uns den Inhalt des Nibelungenliedes ins Gedächtniss zurückrufen, so finden wir zwei ziemlich gesonderte Hälften, wovon die erste mehr einen mythischen, die andere mehr einen geschichtlichen Charakter hat. Im ersten Theile bewegt sich alles um Siegfried, im zweiten um die Burgunden, besonders um Hagen. Wir überlassen es den Kritikern, die Doppelnatur der Nibelungensage, die mythische und die geschichtliche, zu entwirren. Ein mythologischer Hintergrund der Heldensage zeigt sich unverkennbar, und man könnte mit Mone sagen: der Leib der Heldensage ist die Geschichte, der Geist der Mythus.

A. Schott hat in neuerer Zeit, indem er auf eine mythische Deutung der alten Heldensage eingeht, die Siegfriedsage mit

Digitized by Google

der Mythe von Proserpina und mit unserm deutschen Märchen »Dornröschen« zusammengestellt, und den Wechsel der Jahreszeiten, das gewaltsame verdrängen des Sommers durch den Winter und die Befreiung der winterlichen Erde durch den Sonnenstrahl des wiederkehrenden Frühlings als Grundgedanken jener verwandten Sagen aufgestellt. *)

Aehnliche Vorstellungen treffen wir auch bei den Griechen. Apollo, als der Sommergott, ist der Zerstörer alles wüsten; auch der Indras bei den Indiern bricht die Macht des Winters. Eben so Odin bei den nordischen Völkern. Apollo, dessen Geburt in das Frühjahr versetzt wird, erscheint als Drachentödter, als Reiniger; er erlegte in Delphi den Drachen, eine Erdenbrut, und darum musste er seine Schuld durch dienen in der Unterwelt sühnen. So ist auch Siegfried den finstern Geistern der Nebelwelt verfallen. Nach den griechischen Mythen reinigen auch andere göttergleiche Helden das Land von dem riesenhaften Ungeheuer, das in Schlangengestalt seinen Schatz bewacht. An die Sagen von Herkules, Perseus und Jason reihen sich ganz die deutschen von Sigurd (Siegfried) und Beowulf. Diese Ueberlieferungen wurden christianisirt in den Legenden vom h. Georg, Michael u. a. Die Frühlingsfeste in England und die Schützenfeste in Deutschland mögen ursprünglich eine Beziehung zu jenem allgemeinen Befreiungsfeste gehabt haben.

Betrachten wir schliesslich den Sinn, der in unserm Nibe-

---

*) Vrgl. walachische Märchen und die deutsche Vierteljahrsschrift. 1843, 2.

Digitized by Google

lungenliede, wie es aus dem 13. Jahrhundert überarbeitet auf uns gekommen ist, hervortritt, so findet A. Schott als den letzten Kern desselben nicht mehr die wehmüthigen Gedanken des Natursohns über den unaufhaltsamen Untergang der schönen Jahrszeit; auch nicht mehr den einfach grossartigen Gedanken vom Fluche des Reichthums, des Genusses und des Unrechts; das Christenthum hat die germanische Welt in ein neues geistiges Leben getaucht, die Gestalten, die jetzt unter den alten Namen auftreten, gehören einer neuen Zeit an. Jener Siegfried, ein Spiegel des frischesten Ritterthums; Etzel, der stolzthronende König, der eine Welt von Herrlichkeit um sich zusammenbrechen sieht; Dieterich, der besonnene, der echte Fürst, und Gunther, der wenigstens würdig zu sterben weiss, beide von einem Kreis innig verbundener tapferer Vasallen umgeben; Rüdiger, ein Held von der mildesten Männlichkeit, der Vater aller Tugenden, der deutsche Cid; Hagen, dessen Wildheit durch gränzenlose Treue, durch den ruhigsten Muth, durch manchen echt menschlichen Zug gemildert wird; sein Volker, der das Schwert und die Saiten gleich herrlich rührt; Gernot und Giselher, die jungen burgundischen Könige, unbefleckt von den Freveln ihres Hauses, aber freudig bereit mit ihm zu sterben; vor allen Kriemhilde, mit der das Lied beginnt und endet, Kriemhild, in der die Liebe so stark und tief ist, dass die zarteste Weiblichkeit die je ein Dichter geschildert hat, durch Jahrzehende bittern Leides endlich zum alles vernichtenden Grimme heranreift — alle diese Gestalten, so rein menschlich jede, so fähig den Preis der Tugend und des Glückes zu erringen, aber

durch ein fürchterliches Verhängniss berufen sich zu bekämpfen und zu vernichten, — sie führen uns ein lebendiges Bild jener Zeit vor, wo sich der Geist der Germanen mit der Lehre Jesu zu vermählen begonnen hat: die ererbte heidnische Kraft ist noch nicht gebrochen, allein die Tapferkeit hat ein höheres Ziel gefunden, als den blossen Besitz oder als den wilden Genuss des Kampfes. Alle Kämpfe Siegfrieds haben im Grund nur Eine Beziehung, den Besitz Kriemhildens, und wie verklärt ist diese Liebe durch die erhöhte Verehrung jener Zeit vor den Frauen: eine Frau ist der glänzende Punkt, um den die Sage jetzt sich sammelt, eine Frau mit ihrer holdseligen Liebe, ihrer unendlichen Treue. Höher ist im Nibelungenlied keine Tugend geadelt als diese. Denn die starken, reinen Gemüther jener Zeit fühlten sich gegen den Gott, der selbst herabgestiegen war, um seine Treue gegen die Menschen durch den Tod zu besiegeln, zur äussersten Hingebung verpflichtet, in der Treue sahen sie — wahrlich weiser als wir — das Wesen der Religion, darum konnte Deutschlands tiefster Dichter, Wolfram von Eschenbach, sagen:

der touf sol lêren triuwe,  
sît unser ê, diu niuwe,  
nâch Kriste wart genennet:  
an Kriste ist triwe erkennet. *)

*) Die Taufe soll uns zur Treue führen; denn unser neuer Bund hat einen Namen von Christus, und Christi Wesen ist die Treue. Parzival 752, 27 nach der Ausgabe von Lachmann.

Digitized by Google

So hatten germanischer Geist und christliche Liebe sich verstanden; dieser Gedanke hat bei den edlern Seelen jener Zeit jeden andern verdrängt, was grosses geschaffen wird, geht aus ihm hervor, und als einen Lobgesang der Treue bis zum Tod müssen wir auch das Nibelungenlied betrachten. Das ist's was uns an ihm so gewaltig ergreift, was uns berechtigt es als den Mittelpunkt unserer einheimischen Dichtung zu betrachten.

Die dem Nibelungenliede angehängte Klage ist nur eine spätere Fortsetzung. Sie geht vornehmlich auf den Inhalt des zweiten Theiles zurück und erhebt grosse Klage über die Todten, die man nun aufsucht und begräbt. Die Anverwandten, selbst die in Worms, werden vom Tode der ihrigen benachrichtigt.

4. Ziemlich vereinzelt steht die nordisch-sächsische Sage, wozu das aus Norddeutschland oder den Niederlanden stammende Epos **Gudrun** (Chaudrun) gehört. Während uns die Nibelungen an den Rhein und die Donau führen, rollt die Gudrun Bilder von der Nordsee und vom Seeleben vor uns auf. In der Gudrun wird die jungfräuliche Treue und Heldenkraft verherrlicht. Der wesentliche und deutsche Theil der Sage ist der dritte: Die Jungfrau wird ihrem Vater von einem abgewiesenen Freier hinterlistig und gewaltsam entführt; er kann sie, obwohl er mit Heereskraft nachsetzt, nicht mehr gewinnen und der Räuber bringt sie in sein Land. Dort bleibt sie, da sie den gewaltthätigen beharrlich verschmäht, in erniedrigender Gefangenschaft; endlich wird sie von den ihrigen durch ernsten Kampf erlöset und mit einem rechtmässigen Gatten vereint. Die Sage nimmt also einen

Digitized by Google

ganz andern Ausgang als diejenige von den Nibelungen: hier ist er schauervoll, dort versöhnend.

Die Gudrunsage greift auch in andere Sagenkreise über, namentlich in die Sage von den Nibelungen oder von Kriemhilde, und vom Trojanerkrieg oder von Helena. »Was die Nibelungensage betrifft, sagt A. Schott, so kommt hier nur der Theil derselben in Betracht welcher im Nibelungenlied und in den Sigurdsagen der Edda sich so ziemlich verdunkelt hat, dagegen in den eigentlich süddeutschen Zweigen der Sage, dem Gedicht und dem Volksbuch vom hörnenen Seifried, noch auffallend rein dasteht (S. 104 fg.).

Wie die Sprache so zeigt auch die Heldensage die Stammverwandschaft der Griechen und Germanen.

»Paris, der Sohn des Königs Priamos von Troja und seine Gattin Hekabe, entführt dem König Manelaos von Sparta seine Gattin Helena, unter Zustimmung der ungetreuen, die er durch Anmuth, Gesang und Saitenspiel gewonnen hat. Da die Trojaner Helena und die mitgenommenen Schätze nicht gutwillig zurückgegeben, so beschliessen die Griechen einen gemeinsamen Zug wider Troja und versammelten sich dazu im Hafen von Aulis. Sie landen, aber 10 Jahre lang zieht sich der Kampf mit wechselnden Schicksalen hin, bis endlich die Stadt fällt und Manelaos wieder in den Besitz der Helena gelangt.«

Auch die schon oben erwähnte griechische Sage von der Persephone (Proserpina) ist zur Vergleichung geeignet. »Um diese, die Tochter der Demeter, bewirbt sich Hades (Pluto). Die

Digitized by Google

Mutter weigert sie ihm, Zeus aber räth Gewalt anzuwenden, und während Persephone auf einer Wiese fröhlich Blumen sammelt, wird sie von Hades geraubt und in die Unterwelt entführt. Gequält von Gram um sie, durchirrt Demeter die Lande; in dunkle Kleider gehüllt, birgt sie sich in einer Höhle Durch ihren Groll erschreckt, will Zeus ihr endlich die Tochter zurückgeben, aber diese hat schon von einer unterirdischen Frucht gekostet, und alles was gewährt werden kann, ist, dass sie einen Theil des Jahres auf der Oberwelt weilen darf.« Wir haben hier dieselben Hauptzüge, nur mit andern Umständen. Die Jungfrau (Kora) wird zwar nicht einem Gatten, sondern einer Mutter geraubt, die wie Hilde, stäts um die geraubte weint. Die lebendige Phantasie der Griechen hat die Persephone zu einer Repräsentantin des Samenkorns gemacht, welches eine Zeit lang »dem dunkeln Schooss der heiligen Erde« anvertraut wird und im Frühjahre hervorsprosst. Zugleich wurde sie die Göttin der Unterwelt; auch die Jungfrau der deutschen Sage sollte ja dem Drachen vermählt werden.

Anklänge der Gudrunsage finden sich auch noch in andern Sagenkreisen. *) Sie kommt bei verschiedenen Völkern und Stämmen in mannigfaltigen Gestaltungen vor. Selbst in der Märchenwelt finden wir ähnliches.

Man vergleiche z. B. Aschenbrödel (von Arndt erzählt),

*) Vrgl. A. Schotts Einleitung zu Vollmers Ausgabe der Gudrun. Leipzig, Göschen.

Digitized by Google

Mathilde in der Nymphe des Brunnens (bei Musäus), die Kaisertochter im Schweinstall (in den walachischen Märchen bei Schott) u. a. Ein walachisches Märchen »die Altweibertage« setzen wir hieher: »Ein böses altes Weib (Gerlinde) that ihrer Schwiegertochter alles mögliche Leid an, und befahl ihr unter anderm schwarze Wolle weiss zu waschen. Sie gehorchte, und Christus, der ihr mit Petrus erschien (Herwig und Ortwin), verlieh ihr auch dass es gelang. Mit eben erstandenen Blumen geschmückt kehrte sie heim. Aber die Alte und der schwache Sohn wurden auch gestraft. Ein früher Sommer lockte sie mit den Herden vor der Zeit ins Gebirg; bei dem schnell wiederkehrenden Frost erstarrten sie insgesammt für immer. Die neun ersten Tage des Aprils, mit ihrer trügerischen Milde, heissen daher die Altweibertage.«

Durch solche Vergleichungen findet man die oben erwähnte Verwandschaft der Sagenpoesie verschiedener Völker bestätigt. Die spätern Geschlechter tragen in den alten Stoff immer ihre neuen Vorstellungen, und das wunderbare vermindert sich bei der steigenden Intelligenz der Völker. Mit Zunahme der Bildung stirbt die ursprüngliche Göttersage ab und nimmt geschichtliche und geographische Beziehungen an. Die Erzählungen erfahren im Laufe der Zeit viele Veränderungen; manches neue kommt hinzu und die Bedeutung schimmert nur in einzelnen Zügen noch durch. Der poetische Trieb des Volkes treibt immer neue Sprossen und darum ist die Volkspoesie in beständigem Wandel begriffen. In ihr spiegelt sich weit mehr als in

Digitized by Google

seinem thun der Glaube und die Denkungsweise des Volkes am natürlichsten ab.

Gestützt auf die Vergleichung jener Sagen findet A. Schott, dass der einfache Kern derselben die Jungfrau heissen darf, die ihrem Vater oder einem andern Verwandten von einem feindseligen Wesen gewaltsam entrissen und mit aller Anstrengung nur theilweise wieder gewonnen wird, und er sieht auch in der gefangenen Gudrun die Blumenjungfrau, die von winterlichen Gottheiten in demüthigender Haft gehalten, aber vom Sommergott ins fröhliche Licht zurückgeführt wird.

5. Der letzte Zweig der volksthümlichen deutschen Heldensage ist die lombardische oder gothisch-lombardische Sage und die Kämpfe mit dem Morgenlande. Dahin gehören König Rother (das Gedicht aus dem 12. Jahrhundert) und Kaiser Otnit mit dem Zwerg Elberich. Endlich: Hug- und Wolfdietrich.

Die bedeutendsten Heldendichtungen (nach Inhalt und Form) aus diesem Sagenkreise des deutschen Heldenbuchs sind die Nibelungen und Gudrun. Beide sind, wie die meisten Gedichte dieses Kreises, aus Volksliedern entsprungen, die sich nach und nach zu einer cyklischen Gesammtheit ergänzten, die oft mehrfach von verschiedenen Dichtern kunstmässig überarbeitet wurden, ohne dass, wie das bei Volksdichtungen gewöhnlich der Fall ist, die Verfasser namhaft geworden sind.

Digitized by Google

## B. Der karolingische Sagenkreis, und die Umdichtungen der antiken Heldensage.

Die fränkisch-karolingischen Sagen sind aus Liedern hervorgegangen, deren Mittelpunkt Karl der grosse war. Dieser Sagenkreis umfasst einestheils die Sagen und Dichtungen, welche sich mit Kaiser Karls Ahnen und Jugend beschäftigen, ferner mit ihm und seinen 12 Paladinen, als Kämpfern der Kirche gegen die Sarazenen, der Niederlage bei Ronceval und Rolands Tod, anderntheils die Sagen und Dichtungen von Karls und seiner Nachfolger Kampf mit ihren Vasallen. Während der vorhergehende Sagenkreis echt deutsch-volksthümliches in sich fasst, so hat der karolingische und bretonische dagegen einen romantischen Charakter.

Die vorhandenen Gedichte des karoling. Sagenkreises sind:

1. Flos und Blankflos (Rose und Lilie), die als Grossältern Karls gelten; von K. Flecke im Anfange des 13. Jahrh. dem französischen des Ruprecht von Orbent nachgedichtet.

2. Das Lied vom Kaiser Karl oder **Rolandslied**. Da Turpins Lebensbeschreibung Karls und Rolands (1095) die älteste Quelle dieser Lieder, einfacher und zusammenhängender ist als diejenige, nach welcher der Pfaffe Konrad das Lied bearbeitet hat, so theilen wir den Inhalt nach Turpin kurz mit.

„Zu Saragossa herrschen die Könige Marsilius (Marsirius) und Beligand (Belvigand), zwei Brüder, die der Almirald von Babylon (in Persien) nach Spanien geschickt hatte, und die dem



Digitized by Google

Kaiser scheinbar ergeben sind. Karl sendet Ganalon an sie ab, und verlangt dass sie sich taufen lassen und ihm Tribut entrichten. Sie schicken ihm dreissig mit Reichthümern, sechszig mit süssem Wein beladene Pferde, und tausend schöne Frauen. Sie wissen aber Ganalon durch Schätze zu gewinnen, dass er einen Vertrag mit ihnen schliesst, wonach er die christlichen Helden in ihre Hand zu liefern verspricht. Ganalon kehrt zurück, verkündigt dass Marsilius sich unterwerfen und taufen lassen wolle, worauf Karl sich bereitet durch den Engpass nach Frankreich heim zu ziehen. Auf Ganalons Rath bleibt Roland und Olivier mit zwanzigtausend Mann, als Nachhut, zu Roncievallis zurück. In den Nächten vorher hat ein Theil von Karls Leuten, berauscht von dem Wein der Sarazenen, mit den heidnischen und andern christlichen Weibern Unzucht getrieben, und sich dadurch den Untergang bereitet. Während Karl, bei dem Turpin und Ganalon bleiben, mit zwanzigtausend Mann durch den Engpass heimzieht, brechen Marsilius und Beligand mit fünfzigtausend Mann aus einem Hinterhalt hervor, in den sie sich, auf Ganalons Rath, zwei Tage lang gelegt hatten. Sie theilen sich, und die eine Abtheilung überfällt die Christen im Rücken: die Heiden werden besiegt, und von zwanzigtausend entkommt nicht einer. Jetzt aber werden die kampfmüden von den andern dreissigtausend Heiden angefallen und niedergemacht bis auf Roland, Baldewein und Thederich. Die beiden letztern entkommen. Die Heiden ziehen sich hierauf eine Meile weit zurück.

Roland geht ganz allein umher, und findet im Walde einen

Digitized by Google

Sarazenen, den er an einen Baum bindet. Dann steigt er auf eine Anhöhe, sieht sich nach den Feinden um, und begibt sich wieder nach Roncievallis. Dort sammelt er, indem er sein Elfenbeinhorn ertönen lässt, hundert Christen, und geht mit ihnen zu dem Sarazenen, den er angebunden hat, und dem er Leben und Freiheit schenkt unter der Bedingung ihm den König Marsilius in der Ferne zu zeigen. Marsilius sitzt auf einem rothen Pferd und sein Schild ist rund. Roland fällt jetzt mit den hundert Christen über die Feinde her, und nachdem er einen durch seine Grösse ausgezeichneten Heiden sammt seinem Pferde mit einem Hieb in zwei Theile gespalten hat, verfolgt er den fliehenden Marsilius und tödtet ihn. In diesem Kampfe fallen die hundert Begleiter Rolands, er selbst, von vier Spiessen verwundet, entkommt. Beligand, als er seines Bruders Tod vernimmt, zieht sich zurück. Thederich und Baldewein und einige andere Christen irren in den Wäldern umher. Der Kaiser war indessen über das Gebirge gegangen, und wusste nicht was hinter ihm geschehen war.

Der verwundete Roland gelangt zu dem Fusse des Engpasses, wo er unter einem Baum bei einem Marmorstein vom Pferde steigt. Er zieht sein Schwert Durrenda aus der Scheide, und hält ihm mit Thränen in den Augen eine Lobrede. Er will nicht dass es in die Gewalt der Heiden gerathe, haut dreimal damit auf den Stein, und zerspaltet ihn, aber das Schwert bleibt unversehrt. Er blässt darauf sein Horn, in der Hoffnung einige in den Wäldern sich bergende Christen damit herbei zu rufen, die

Digitized by Google

nach seinem Tode sein Schwert und Ross nehmen, und die Heiden verfolgen sollen. Er blässt so heftig dass das Horn mitten entzwei springt, und seine Adern am Hals bersten. Karl, schon acht (vier) Meilen weit entfernt, hört in seinem Lager den Klang. Er will dem bedrängten Roland zu Hülfe eilen, aber Ganalon hält ihn ab unter dem Vorwande Roland werde ein Wild jagen, und sein Horn dabei ertönen lassen. Roland, auf dem Grase liegend, durstet und bittet den eben herangekommenen Baldewein um einen Trunk. Dieser sucht vergeblich danach, und als er Rolands Tod herannahen sieht, ertheilt er ihm den Segen. Dann besteigt er Rolands Pferd, und eilt den Kaiser zu erreichen. Thedrich findet den sterbenden, und nimmt die Beichte an, worauf seine Seele den Leib verlässt und von den Engeln in den Himmel getragen wird. Turpin, in dem Lager Karls durch ein Gesicht benachrichtigt, sagt dem Kaiser dass Rolands Seele von dem Erzengel Michael in den Himmel, Marsilius aber von den bösen Geistern in die Hölle geführt sei. In dem Augenblick langt Baldewein an, und berichtet das nähere. Karl kehrt jetzt mit dem Heere zurück. Er findet Roland todt, und beklagt ihn mit dem höchsten Schmerz. An der Stelle, wo Roland liegt, lässt der Kaiser sein Zelt aufschlagen, und das Heer lagert. Die Leiche wird einbalsamirt, und in der Nacht werden ringsumher Feuer angezündet. Am folgenden Morgen begeben sich die Christen auf den Wahlplatz, und suchen die Todten und tödtlich Verwundeten auf. Oliviers Leiche liegt da, furchtbar gemisshandelt. Der Kaiser schwört nicht zu ruhen bis er die Heiden gefunden

Digitized by Google

habe. Er setzt ihnen nach, und die Sonne steht drei Tage lang unbeweglich. Er findet sie bei dem Ebro, in der Nähe von Saragossa, tödtet viertausend, und kehrt dann nach Roncievallis zurück.

Karl stellt jetzt die Frage, ob Ganalon die Christen verrathen habe. Auf sein Geheiss kämpft, die Wahrheit zu erhärten, Pinabel für Ganalon, Thedrich für den Kaiser. Pinabel unterliegt; und da auf diesem Weg die Schuld erwiesen ist, wird Ganalon an vier wilde Pferde gebunden, und, indem diese nach den vier Weltgegenden getrieben werden, zerrissen.

Die Todten werden einbalsamirt, die Verwundeten fortgetragen. Rolands Leiche wird nach Blavie in die Kirche des heil. Romanus gebracht und mit grossen Ehren bestattet. Das Schwert wird zu seinem Haupt, das elfenbein Horn zu seinen Füssen aufgehängt.«*)

Diese Sage von einem Zuge Karls des grossen nach Spanien beruht auf wirklich geschichtlichen Ereignissen. Als der Kaiser, nach Unterwerfung der Sachsen, im Jahr 777 zu Paderborn ein Maifeld hielt, erschien eine arabische Gesandtschaft aus Spanien, an deren Spitze der ehemalige Statthalter von Saragossa stand, und bat um Beistand gegen den Emir Abderrahhman. Karl, dessen Pflicht, den Christen in Spanien zu Hülfe zu kommen, sich mit der Hoffnung vereinigte durch Eroberungen sein Reich zu erweitern, zeigte sich den flehenden geneigt. Schon im Frühjahr 778 war er bereit an der Spitze eines zahlreichen fränkischen

*) W. Grimm, Einleit. zum Rolandsliede.

Digitized by Google

Heeres in Spanien einzurücken, welches, seit Pipin die Araber über die Pyrenäen zurückgedrängt hatte, den Franken offen stand. Karl trennte das Heer; ein Theil nahm den Weg durch das östliche Septimanien, der andere, bei dem sich der Kaiser selbst befand, drang durch Aquitanien und Navarra, überwältigte Pamplona, und rückte gegen Saragóssa, wo die beiden Abtheilungen sich vereinigten. Nachdem er ein bedeutendes feindliches Heer in die Flucht geschlagen hatte, eroberte er Saragossa, und empfieng von den erschreckten Arabern Geisel und grosse Schätze. Schon war er im Begriff die Hauptmacht der Feinde jenseits des Ebro aufzusuchen, als ihn die Nachricht von einem neuen Aufstande der Sachsen nöthigte nach Frankreich zurückzukehren.

»Die Verwandschaft der Sage mit der Geschichte liegt vor Augen. Karl folgt der Mahnung nach Spanien zu ziehen und besiegt die Sarazenen; die gänzliche Vernichtung der fränkischen Nachhut, die bei der Rückkehr nach Frankreich in den Engpässen dér Pyrenäen von feindlich gesinnten Bergbewohnern überfallen wird, macht den Hauptinhalt des Gedichtes in seiner ältesten Gestalt aus.«

Die beiden Haupthelden des Rolandsliedes, Karl und Roland, sind zugleich von Deutschen, Franzosen und Italienern (Ariost) verherrlicht. Karl steht da als das hohe Haupt der Christenheit; er, wie alle andern Helden sind Glaubenshelden, Werkzeuge in der Hand Gottes, welche das Heidenthum bekämpfen und so mit dem Schwerte in der Hand sich nach der damaligen Vorstellungsweise das Himmelreich erwerben wollen. Die Rolands-

Digitized by Google

sage athmet den Geist des christlichen Ritterthums, wie unser vaterländisches Epos den Geist jener Heroenzeit der Völkerwanderung. Roland ist auch in neuerer Zeit Gegenstand einiger Gedichte geworden, namentlich von Uhland, Rückert und Frd. Schlegel. Man vergleiche des letztern Heldengedicht »Karl und Roland« in Romanzen nach Turpins Chronik.

Wir theilen unsern Lesern nur zwei kleine Proben aus dem Rolandsliede mit. — Die Heiden senden Friedensboten an Karl und wollen sich dem Christenthume fügen. Die Boten erkennen ihn, da er am Schachbrett sitzt, ohne Fragen, am Glanze seiner Augen, deren Feuer sie so wenig ertragen konnten, wie die Mittagssonne. So sagt auch Schlegel: »Karol war von Anblick herrlich, mächtig seine Brust und Glieder; wie des Löwen Augen, funkeln feurig seine hohen Blicke. Wen er ansah, musste oftmal vor dem Blicke bloss erzittern.«

## Kaiser Karl.

Man irkante in vile verre.
nieman ne dorfte vrâge,
wer der keiser wêre.
nieman ne was ime gelích.
sín antlizze was hêrlich.
mit volliclíchin ougin
ne mochtin si in nicht gescouwin:
die lûchte gab in den widirslac,
sam der sunne umbe mittin tac.

*Nach W. Grimm. 1. von ferne. 7. Vermochten sie ihn nicht anzuschauen. 8. Das Augenlicht gab solchen Widerschein, wie etc.*

Digitized by Google

den vianden was er gremelich
den armen was er heimelîch,
in volcwîge was er sige sêlich,
widir ubil was er gnâdic,
ze gote was er gewêre,
er was recht richtêre.
er lêrte uns die phahte:
der engel si imo vore tichte.
er chonde ellû recht;
ze deme swerte was er ein gut knecht.
aller tugende was er ûz erchorn;
milter hêrre en wart in die werlt nie geborn.

## Oliviers Tod. *)

Dô wart er varlôs unde bleich,
im vergiengen diu ougen,
dô wart im iesâ tougen,
wer jener was oder der.
geselle Ruolant, sprach er,
hilf mir von den heiden,
wir müezen uns nû scheiden
werltlîcher gesellescaft;
mir ist erstorben diu chraft,
diu ougen sint mir vergangen,
der tôt hât mich gevangen,
ich sihe niht, wer ieman ist,
wan ich hœre wol,
daz dû bî mir bist.

---

10. *Den Feinden gram.* 12. *Im Volkskampfe – siegselig*, *siegreich.* 13. *Uebel.* 14. *Aufmerkend*, *andächtig.* 16. *Pfade*, *Gesetz*, *Lehren.* 17. *Vorsagte*, *anzeigte. Karl erscheint hier als Heiliger, im Verkehre mit Engeln.* 19. *Ein tapferer Streiter.* 20. *Auserkoren.* 21. *In der Welt.*

*) *Eine herrliche Stelle nach Stricker (Schilter II). Im wüthenden Kampfe mit den Heiden wird Olivier schwer verwundet; er sieht nichts mehr, nur (wan) hört er noch Rolanden neben sich und sagt ihm lebewohl.* 1. *farblos.* 3. *alsbald verborgen.*

Digitized by Google

3. **W i l l e h a l m v o n O r a n s e**, am besten bearbeitet von Wolfram von Eschenbach, war Markgraf von Narbonne. Wir unterlassen es seine Abentheuer hier anzugeben.

4. In diesen Kreis gehören auch die vier H a i m o n s k i n d e r, deren Geschichte später in die Volksbücher übergieng.

Neben den karolingischen Sagenkreis stellen wir hier die U m d i c h t u n g e n d e r a n t i k e n G ö t t e r- u n d H e l d e n s a g e, die im romantischen Geiste jener Periode behandelt sind. Dahin gehören: der t r o j a n i s c h e K r i e g von Konrad von Würzburg (1280), die A e n e i d e von Heinrich von V e l d e c k e (1185), und **Alexander** vom deutschen Pfaffen L a m p r e c h t aus dem 12. Jahrhundert.

Lamprechts Alexander, nach wälschen Quellen bearbeitet, gehört zu den vorzüglichsten der alten Dichtungen. Der Inhalt bezieht sich auf den Zug Alexanders nach Indien. Als Jüngling zieht er gen Tyrus und bestürmt die Stadt. Darius kämpft unglücklich gegen Alexander und bittet um Frieden. Da Alexander aber den Streit fortsetzen will, bittet Darius den König Porus von Indien um Beistand. Mittlerweile wird Darius ermordet und Alexander lässt ihn königlich begraben. Darauf zieht Alexander dem Porus entgegen und nach unentschiedenem Kampfe fordert er ihn zum Zweikampfe auf, worin Porus das Haupt verlor.

## Der Zweikampf.

Porus der riche
der globete frôliche
daz Alexander dar sprah.
ime was zô dem camphe gâch.

4. gâch, *eilig*, *hastig*.

Digitized by Google

er was vil langer
dan der kuninc Alexander,
zveier clâftere unde mêr;
Porus was stark unde hêr:
des gestrôster sich
unde gelobete daz einwich.
daz wart ime fint ze leide.
di kuninge kûme beide
des kamphis irbeiten;
dar zô si sih bereiten.
dô si solden strîten,
dô stunden in beiden sîten
di here, alse dâ gelobit was.
di hêrren zucten di sahs;
zesamene si dô sprungen.
woh wi di svert clungen
an der fursten handen
dâ sih di wîgande
biwen alse di wilde swîn.
dâ was nît under in.
michil wart der stahilscal.
daz fiur blickete ubir al
dâ si die schildes rande
zehiwen vor di hande.
si giengen alle wîle
wider einander ze bîle.
wol nuzeten di ecken
di tûrliche recken,
ir geweder wider den anderen.
dô dûhte Alexanderen
daz er daz bezer habete.
Pôren lût des irzagete.
Alexander gab ime einen slah,

---

10. einwic, *der Einzelkampf.* 13. *erwarten.* 17. *wie man es angelobt hatte.* 18. *Schwerter, Messer, daher saxi, die Messerträger, die Sachsen. — Sie zuckten die Schwerter, sie sprangen zusammen, die Schwerter klangen an ihren Händen, da sich die feindseligen hieben wie die wilden Schweine, der Stahlschall war gross, das Feuer blitzte überall, da sie den Schildrand zerhieben — als ob man, sagt Gervinus, in das Hildebrandlied zurückversetzt wäre, so einfach lebendig ist diese Schilderung.* 24. *Zorn, Hass.* 30. *zum Kampfe.* 33. jeweder, *jedweder, beide.* 35. *dünkte.* 36. *P. verzagte laut darüber.* 38. *that ihm, brachte ihm bei augenblicklich eine Wunde, dass der grosse Mann zur Erde fiel.*

unde tetime an den stunden
eine sô grôȝe wunden,
daȝ der michele man
zo der erde gevallen quam.
svi gerne er wider wolde streben,
er ne mohte langer niwit leben.
er lach dâr ze hant tôt.
daȝ môse wesen durh di nôt,
wandime Alexander
selbe mit sînen handen
daȝ houbit von dem bûche sluoch:
dô heter des camphes genuoch.

---

44. *auf der Stelle, plötzlich.* 45. *musste sein.* 46. *Und als ihm.* 48. *Bauch für Leib, Rumpf.*

Indien wird dem jungen Helden unterthan. Mit Mühen und Gefahren zieht er weiter bis »ans Ende der Welt.« In einem Briefe an seine Mutter und seinen Meister Aristoteles beschreibt er seine Erfahrungen; er schildert die Wunderdinge die er gesehen, die Zauberjungfrauen, die ihn und die seinigen entzückt hätten.

## C. Der bretonische Sagenkreis oder Grals- und Artussage.

### A. Fabelkreis vom heil. Gral.

Die Heimat dieser Sagen ist bei dem keltischen Stamme in Wales und der Bretagne zu suchen. In Frankreich und Spanien

Digitized by Google

wurden die Dichtungen, mit morgenländischen Zugaben, ausgebildet und von da giengen sie nach Deutschland über. Wir finden hier viel mehr wunderbares und phantastisches als im karolingischen Sagenkreise.

Gral war die heil. Schüssel, aus der Christus mit seinen Jüngern das Abendmahl genoss und in der Josef von Arimathia sein Blut auffieng. Gral wurde nach Spanien gebracht und hatte dort einen Tempel im Schlosse Montsalvatsch (mons salvatoris), in dessen Nähe nur der auserwählte kam.

Hüter waren die Tempeleisen. Gral galt für das höchste was man erstreben konnte. Die Gralsage stellte symbolisch die Verbreitung und Verklärung des Christenthums und der Kirche dar. Gedichte diese Kreises sind:

1. **Titurel,** oder die Hüter des Grals, von Wolfram von Eschenbach. Ist nur in zwei Bruchstücken übrig, die ein ausgezeichneter Rest altdeutscher Dichtung sind.

2. **Parzival,** worin das in den Tempeleisen geistlich verklärte Ritterleben dargestellt ist, von Wolfram von Eschenbach.

3. Lohengrin, Sohn Parzivals, auch der Ritter mit dem Schwane genannt.

## Der alte Titurel.

1. Dô sich der starke Titurel mohte gerüeren,
er getorste wol sich selben unt die sîne in sturme gefüeren:

sît sprach er in alter 'ich lerne
daȝ ich schaft muoȝ lâȝen : des phlac ich etwenne schône
und gerne.'
2. 'Möht ich getragen wâppen', sprach der genende,
'des solt der luft sîn gêret von spers krache ûz mîner hende:
sprîzen gæben schate vor der sunnen.
vil zimierde ist ûf helmen von mînes swertes eke enbrunnen.
3. Obe ich von hôher minne ie trôst enphienge,
und op der minnen süeȝe ie sælden kraft an mir begienge,
wart mir ie gruoȝ von minneclîchem wîbe,
daȝ ist nu gar verwildet mînem seneden klagendem lîbe.
4. Mîn sælde, mîn kiusche, mit sinnen mîn stæte,
und op mîn hant mit gâbe oder in sturme ie hôhen prîs
getæte,
daȝ mac niht mîn junger art verderben:'
jà muoȝ al mîn geslähte immer wâre minn mit triwen erben.
5. Ich weiȝ wol, swen wîplicheȝ lachen enphæhet,
daȝ imêre kiusche unde stætekeit dem herzen næhet.
diu zwei kunnen sich dâ niht gevirren,
wan mit dem tôde al eine : anders kan daȝ niemen verirren.
6. Dô ich den grâl enphienc von der botschefte
die mir der engel hêre . . . . enbôt mit sîner hôhen krefte,
dâ vant ich geschriben al mîn orden.
diu gâbe was vor mir nie menneschlîcher hende worden.
7. Des grâles hêrre muoȝ sîn kiusche unde reine.
ôwê, süeȝer sun Frimutel, ich hân niht wan dich al eine

Digitized by Google

mîner kinde hie behabet dem grâle.
nu enphâch des grâles krône und den grâl, mîn sun der
lieht gemâle.

8. Sun, du hâst bî dînen zîten schiltes ambet
geurbort hurteclîchen. dîn rat was aldâ verklambet:
ûz der rîterschaft muos ich dich *) ziehen.
nu wer dich, sun, al eine: mîn kraft diu wil uns beiden
enphliehen.

## Uebersetzung.

1. Als sich der starke Titurel noch wusste zu rühren,
er getraute wohl die seinen und sich selbst im Sturme zu
führen:
jetzt sprach er im Alter: »Ich lerne
dass ich den Schaft muss lassen: den schwang ich sonst so
schön und so gerne.

2. »Könnt ich noch Waffen tragen,« sprach der furchtlose,
»die Lüfte müssten schüttern von meines Speeres krachen-
dem Stosse:
Splitter gäben Schatten vor der Sonnen.
viel Helmeszierden sah ich von meines Sahwertes Scheide
hell entbronnen.

3. »Hab ich von hoher Minne je Trost empfangen,
liess mich der Minne Süsse je Beseligung erlangen,

*) Andere Lesart: mich.

Digitized by Google

wenn je mich grüssten minnigliche Frauen,
das ist nun fremd geworden dem schwachen Greise, dem altergrauen.

4. »Mein Glück, mein entsagen, mein liebendes sinnen,
und liess mich milde Gabe und kühne That je Würdigkeit gewinnen,
das kann an meinen Kindern nicht verderben:
Treu und wahre Minne muss sich auf mein ganz Geschlecht vererben.

5. »Ich weiss wohl, wen weibliches lachen begrüsset,
dass sein Herz auf immerdar hoher Sinn und Stätigkeit durchsüsset.
nimmermehr verlassen ihn die beiden
als mit dem Tod alleine; anders kann sie niemand von ihm scheiden.

6. »Da der Gral mir wurde von Gott gesendet,
den ich aus des Engels Hand empfieng, von seinem Glanz geblendet,
geschrieben fand ich da des Grales Orden:
nie war vor mir die Gabe menschlichen Händen noch zu Theil geworden.

7. »Der Herr des Grales lebe in Demuth und Reine.
O weh, süsser Sohn Frimutel, dass ich nur dich alleine
von meinen Kindern noch dem Gral bewahre!
Nun empfah des Grales Krone und den Gral, mein Sohn der lichte klare.

Digitized by Google

8. »Sohn, das Amt des Schildes hast du bei jungen Jahren
kräftiglich verwaltet, Zagheit hat man nie an dir erfahren.
Von der Ritterschaft muss ich mich wenden:
Nun wehr dich, Sohn, alleine: sieh, die Kraft entschwindet
meinen Händen.*)

## Parzival.

Parzival hatte einen ritterlichen Vater. Die Mutter lässt das Kind in der Einsamkeit erziehen, so dass die Welt und das Ritterleben ihm verborgen bleibt. Dort lauscht er dem Gesange der Vögel, allein er erschiesst sie und verscherzt so seine Freude durch Ungestüm und Einfalt. Seine Mutter gibt ihm eine bildliche Belehrung über Gott, den sie ihm als den Inbegriff alles Lichtes und Glanzes nennt. Vorbeiziehende Rittersleute wecken in ihm die Sehnsucht nach der wirklichen Welt. In täppischer Unbeholfenheit wirft er sich nun in allerlei närrische Abenteuer, und vermählt sich bald mit einer Königin. Am Hofe des Artus fängt seine Unbefangenheit schon an zu schwinden. Durch manche Erfahrungen enttäuscht, wirft er sich in Trotz und Unzufriedenheit, durchstreift zu Ross viele Länder, und verliert zuletzt das Vertrauen zu Gott und der Welt. Ein alter pilgernder Ritter belehrt Parzival und weiset ihn seiner Sünde wegen zu einem heiligen Mann.

---

*) Von Simrock. – Vergl. Stollberg's Lied eines alten Ritters an seinen Sohn.

Digitized by Google

Auf seiner Reise zum Gral gelangt er zum Klausner Trevizent, der den verzweifelnden über Gott und göttliche Dinge belehrt und ihn auch näher mit dem Grale bekannt macht. Ungeachtet seiner Zerfallenheit mit Gott und sich selbst fühlt sich sein Inneres, abgewandt von der wirklichen Welt, zu etwas ausser dieser und über derselben gelegenes hingezogen. Nach vielen Kämpfen und langem umherirren findet Parzival sein Weib und seine Kinder Loherangrin und Kardeiz wieder. Der Hauptgedanke des Gedichtes ist: »Aeusserlicher und irdischer Wandel führt zu Sünde, aber Reue und innere Weihe versöhnt mit Gott.«

## Aufforderung zur Busse.

Von dem wâren minnære
sagent disiu süezen mære.
der ist ein durchliuhtec lieht,
und wenket sîner minne nieht.
swem er minne erzeigen sol,
dem wirt mit sîner minne wol.
die selben sint geteilet:
al der werlde ist geveilet
bêdiu sîn minne und ouch sîn haz.
nu prüevet wederz helfe baz.
der schuldige âne riuwe
fliuht die gotlîchen triuwe:
swer ab wandelt sünden schulde,
der dient nâch werder hulde.
die treit der durch gedanke vert.
gedanc sich sunnen blickes wert:
gedanc ist âne slôz bespart,
vor aller crêatiure bewart:
gedanc ist vinster âne schîn.
diu gotheit kan lûter sîn,
si glestet durch der vinster want,



Digitized by Google

und hât den heleden sprunc gerant,
der endiuzet noch enklinget,
sô er vom herzen springet.
ez ist dechein gedanc sô snel,
ê er vom herzen für dez vel
küm, ern sî versuochet:
des kiuschen got geruochet.
sît got gedanke speht sô wol,
ôwê der brœden werke dol! —
Parzivâl sprach zim dô
'hêrre, ich bin des immer frô,
daz ir mich von dem bescheiden hât,
der nihtes ungelônet lât,
der missewende noch der tugent.
ich hân mit sorgen mîne jugent
alsus brâht an disen tac,
daz ich durch triwe kumbers pflac'.

Uebersetzung.

»Aus des wahren Minners Mund
ward uns frohe Botschaft kund.
Der ist ein durchleuchtig Licht,
und wankt in seiner Minne nicht.
Wem er Minn' erzeigen soll,
dem wird mit seiner Minne wohl.
Die Botschaft kündet zweierlei:
aller Welt zu kaufen sei
Gottes Hass und Gottes Minne:
Welches wählt ihr zum Gewinne?
Der Sünder ohne Reue
flieht die göttliche Treue;
wer aber büsset seine Schuld,
der verdient des Höchsten Huld.

Digitized by Google

»Dem Höchsten wehrt keine Schranke.
Dem Blick der Sonne wehrt Gedanke:
Gedank ist ohne Schloss versteckt,
vor aller Kreatur verdeckt;
Gedank ist finster ohne Schein;
doch Gottes Klarheit blitzt hinein;
die leuchtet durch die finstre Wand,
sie kommt verhohlnen Sprungs gerannt,
der nicht toset, der nicht klingt,
wenn er in die Herzen dringt.
Sei Gedanke noch so schnelle,
eh' er vor des Herzens Schwelle
kommt, ist er durchgründet:
Gott wählt, die er würdig findet.
Da Gott Gedanken selbst durchspäht,
weh dem, der sünd'ge That begeht!«
Parzival versetzte so:
»Herr, von Herzen bin ich froh,
dass ihr mich über den beschieden,
der nichts lässt ungelohnt hienieden,
nicht das Laster noch die Tugend.
Mit Sorgen hab ich meine Jugend
noch bis diesen Tag durchlebt,
mit Treue Jammer nur erstrebt.«

Digitized by Google

B. Die Sagen vom König **Artus** und seiner **Tafelrunde**

stellen die Ausbildung und Verklärung des weltlichen Ritterthums dar.

Artus oder Artur, ein britischer König, von dem die Sage wie vom Barbarossa, seine einstige Wiederkehr erwartet, hatte einen scheibenförmigen Tisch erdacht, an welchem mehrere 100 Ritter Platz hatten. Der Orden der Tafelrunde war auf Veranlassung des Zauberers Merlin von Uter gestiftet und von Artur erneuert. Die in diesen Kreis gehörigen Gedichte sind:

1. **Tristan** und **Isolde,** von Gottfried von Strassburg; von andern fortgesetzt. Die Erzählung ist auch als Volksbuch vorhanden (neuerdings von Marbach, Nr. 13 und 14; O. Wigand). 2. Iwein (Ritter mit dem Löwen) von Hartmann von der Aue. 3. Wigalois (Ritter mit dem Rade) von Wirnt von Gravenberg. 4. Wigamur (Ritter mit dem Adler). 5. Lanzelot vom See, von Ulr. von Zazichoven.

### **Tristan und Isolde.** (Inhalt.)

Der König Marke von Kurnewal und Engelland vermählt seine Schwester Blanscheflur dem Könige Riwalin in Parmenien. Dieser wurde kurz nachher in einem Kampfe erschlagen. Blanscheflur klagt um ihren gefallenen Gatten und stirbt, nachdem sie den Tristan (das Trauerkind) geboren hatte. Andere nahmen sich des Kindes an und erzogen es. Einst nahmen ihn Kaufleute über's Meer mit nach Kurnewal, wo er zu König Marke kam.

Dieser machte den Tristan zum Ritter. Als der Dichter hierauf Tristans Schwertleite (feierliche Umgürtung des Schwertes) beschreiben will, fällt ihm ein, wie so viel herrliche Dichter ähnliches gesagt hätten, und er besingt das Lob der deutschen Dichter, und darauf die Schwertleite selbst. Mit Rual, der ihn aufgesucht hatte, schifft nun Tristan nach Parmenien, um sein Land in Besitz zu nehmen. Bald aber sehnt er sich wieder nach Kurnewal zurück. In einem Zweikampfe mit Morolt von Irland wurde Tristan verwundet und nur des gefallenen Morolts Schwester, Isot, konnte seine Wunden heilen. Als er nach Kurnewal zurückgekommen war, wurde er beauftragt, die schöne Isot (Isolde) für Marke zu werben. Durch Erlegung eines Drachen verdient sich Tristan die Isolde, die ihm zwar nach Kurnewal folgt aber im Herzen mit Hass erfüllt gegen ihn als den Mörder ihres Bruders Morolt. In Begleitung ihrer Freundin Brangäne tritt Isolde die Reise an. Die Mutter übergibt Brangänen ein Getränk, das sie der Isolde und dem König March zu trinken geben solle, auf dass sie nimmer von einander lassen könnten. Auf dem Schiffe tröstete Tristan die weinende Isolde, und durch Zufall tranken beide von dem unseligen Liebestranke, und erglüheten von nun an in heftiger Liebe zu einander. Dies war für beide der Anfang und der Grund unsäglichen Schmerzes. Isolde wurde nun mit Marke verbunden und niemand als Brangäne wusste um das innige Verhältniss zwischen Tristan und Isolde; allein bald entdeckt es ein Mann am Hofe und sagt es dem Könige. Die Liebenden müssen fliehen und unter grossen Entbehrungen leben sie einige Jahre lang in einer Wildniss, wo

Digitized by Google

sie in einer Grotte, welche der Dichter beschreibt, zubringen. Auf einer Jagd gelangt Marke zufällig in die Höhle, und nimmt beide wieder an seinen Hof. Tristan nimmt aber Abschied von ihnen und reiset in fremde Länder. So weit geht das Gedicht Gottfrieds. Nach den Fortsetzern kommt Tristan an Artus Hof in Britannien. Obgleich er eine Königstochter, auch Isolde genannt, zum Weibe nimmt, so kann er doch seine erste Geliebte nicht vergessen. In allerlei Verkleidungen besucht er sie zuweilen. In einem Kampfe wird Tristan tödtlich verwundet, und vergebens sucht Isolde ihn zu heilen. Er stirbt und auch sie fällt todt neben seinem Leichnam hin. König Marke, der jetzt zu seinem grossen Leidwesen die Ursache ihrer unwillkürlichen Zuneigung vernimmt, pflanzt auf ihr gemeinsames Grab eine Weinrebe und einen Rosenstrauch. Dies war das traurige Ende der unheiligen Liebe.

### Die Wirkung des Trankes.

Nu daʒ diu maget und der man,*)
Îsôt unde Tristan,
den tranc getrunken beide, sâ
was ouch der werlde unmuoʒe dâ,
minne, aller herzen lâgerîn,
und sleich zir beider herzen în
ê sis ie wurden gewar:
dô stieʒ si ir sigevanen dar
und zôch sî beide in ir gewalt.
sî wurden ein und einvalt,
die zwei und zwivalt wâren ê;
zwei enwâren dô niht mê

*) S. Uebersetzung, Vers 63 ff. Ueber die vortreffliche Seelenmalerei des Dichters vergl. Gervin. Naz. Liter. I. S. 448.

widerwertic under in:
Îsôte haz der was dô hin.
diu suonerinne minne
diu hete ir beidér sinne
von haze alsô gereinet,
mit liebe alsô vereinet,
daz ietweder dem andern was
durchlûter als ein spiegelglas.
sî heten beide ein herze:
ir swære was sîn smerze,
sîn smerze was ir swære.
sî wâren beide einbære
an liebe unde an leide,
und hâlen sich doch beide,
und tet daz zwîvel unde scham:
sî schamte sich, er tet alsam;
sî zwîvelte an im, er an ir.
swie blint ir beider herzen gir
an einem willen wære,
in was doch beiden swære
der urhap und der begin:
daz hal ir willen under in.

## Der Minnetrank.

Inmittelst strichen die Kiele hin.
Sie hatten auch gleich von Anbegin
guten Wind und gute Fahrt.
Nun war die Frauenschaar so zart,
Isolde und ihr Gesinde,
im Wasser und im Winde
gar ungewohnt der Mühesal.
Nicht lange so kamen sie allzumal
in eine ungewohnte Noth.
Tristan ihr Meister da gebot,
dass man zu Lande schalte
und eine Ruhe halte.
In eine Bucht nun fuhren sie ein;
da gieng die Mannschaft insgemein,

Digitized by Google

sich zu ergötzen, an das Land;
nun gieng auch Tristan allzuhand,
seine lichten Frauen
zu grüssen und zu schauen;
und als er zu ihr nieder sass
und sie da redeten dies und das
von ihrer beider Dingen,
bat er einen Trunk zu bringen.
Nun aber war niemand darin,
ohne seine Königin,
als etliche kleine Jungfräulein.
Und eine sprach: Seht, hier steht Wein
in diesem Gefäss, ich meine.
Nein, da war nichts von Weine,
Obgleich man wähnte, es wäre,
es war die währende Schwere,
die endelose Herzenoth
von der sie endlich lagen todt.
Nun war ihr aber das nicht kund:
sie stund auf und gieng hin zur Stund,
wo Glas und Trank, nicht wol fürwahr,
verborgen und aufgehoben war.
Ihrem Meister Tristan bot sie es hin,
er aber bot es der Königin.
Sie trank mit zaudern, ihr war so schwer,
und gab es ihm, da trank auch er,
und wähnten beide, es wäre Wein.
Inmittelst trat auch Brangäne ein,
das Glas erkannte sie zur Stund,
da ward ihr die ganze Märe kund,
darüber sie sich so sehr vernahm,
dass sie von allen Kräften kam
und recht wie todt zu schauen war.

Digitized by Google

Mit todtem Herzen gieng sie dar:
sie nahm das leide unselige Glas
und gieng von dannen und warf das
hinab in die tobende wilde See:
O weh mir Armen! sprach sie, o weh,
dass ich zur Welt je ward geboren!
Ich Arme, wie hab' ich nun verloren
meine Ehre und meine Treu.
Trage Gott ewiglich Leid und Reu,
dass ich zu dieser Reise kam,
dass mich der Tod nicht von hinnen nahm,
da ich zu dieser argen Fahrt
mit Isolden beschieden ward!
O weh Tristan und o weh Isot,
der Trank ist euer beider Tod!

Nun dass die Jungfrau und der Mann,
die beiden, Isolde und Tristan,
den Trank getrunken, was geschah?
da war auch der Welt Unmusse da,
Minne, die Herzensjägerin,
und schlich in ihre Herzen hin,
eh' sie es wurden je gewahr.
sie stiess die Siegesfahne dar
und zog die beiden ohne Streit
in ihre Gewalt und Herrlichkeit.
Sie wurden eins und einerlei,
die vor gewesen waren zwei;
sie trugen nicht mehr gespaltnen Sinn:
Isoldens Hass der war dahin.
Die starke Sühnerin Minne
die hatte ihre Sinne
von Hass also gereinet,
mit Liebe also vereinet,

Digitized by Google

dass jegliches dem andern war
vollkommen wie ein Spiegel klar.
sie hatten beide Ein Herze,
sein Schmerze war ihr Schmerze,
ihr Schmerze war der seine,
sie waren Eine Gemeine
an Liebe und an Leide,
und bargen sichs doch beide;
das that der Zweifel und die Scham:
Sie schämte sich, er war sich gram,
sie zweifelt an ihm, und er an ihr.
Wie blind auch ihre Herzensgier
zusammenfloss in Einer Gluth,
so hatten sie doch keinen Muth
zum ersten Wort und zum Beginn.
Das heimlichte ihnen ihren Sinn.
Tristan da er die Minne empfand,
da gedachte er allzuhand
der Treuen und der Ehren,
und wollte von dannen kehren.
Nein, dachte er fort und fort bei sich,
lass sein, Tristan, besinne dich,
und vor der Sünde dich bewahr. —
Da wollte doch immer das Herze dar.
Wider seinen Willen kriegte er,
begehrte wider sein Begehr:
Es zog ihn ab, es zog ihn an.
Der verirrte verfangne Mann
versuchte es in den Schlingen
mit währendem vielem ringen,
und hielt auch lange aus im Streit.
Der Getreue hatte ein doppelt Leid,

Digitized by Google

davon ihm grosses Weh geschah:
Wenn er ihr in die Augen sah,
und ihm die süsse Minne
sein Herz und seine Sinne
begunnte zu versehren,
gedachte er je der Ehren;
die zog ihn ab von solchem Bann.
Nun trat ihn aber alsbald an
Minne, seine Erbkönigin,
die zwang und nahm ihn wieder hin.
Ihn müheten stets aufs neue
seine Ehre und seine Treue:
Noch näher ihm aber die Minne trat,
die ihm weher als wehe that;
sie fügte ihm mehr zu leide,
denn Treue und Ehre beide.
Sie sah sein Herze lachend an
und nahm sein Auge in ihren Bann;
wenn er sie aber nicht ersah,
so war das Leid noch grösser da.
Gar oft bestellte er seinen Muth,
nach Art wie der Gefangne thut,
wie er möchte ledig sein der Qual,
und dachte oft und manches mal:
Lenke dein Herz hin oder her,
verwandle und wechsle dein Begehr,
minne und meine anderswo, —
da hielt die Schlinge, vor der er floh.
Er nahm sein Herze und seinen Sinn,
und suchte Aenderung darin:
Da war je nichts darinne,
denn Isolde und die Minne.
Isolde auf gleiche Weise
versuchte es auch mit Fleisse,
in zornigem Weh entbrannte,

Digitized by Google

da sie den Leim erkannte
der verlockenden Minne,
und sah, dass ihre Sinne
darin versenket waren.
Sie wollte sich bewahren,
sie strebte fort aus ihrem Bann:
Da klebte aber der Leim ihr an,
der zog sie immer nieder.
Die Schöne strebte wider
und sträubte sich bei jedem Tritt;
sie folgte gar nicht gerne mit,
versuchte es an manchen Enden;
mit Füssen und mit Händen
kehrte und wehrte sie sich sehr,
und versenkte je mehr und mehr
ihre Hände und Füsse
in die viel blinde Süsse
des Mannes und der Minne.
Ihre verstrickten Sinne
konnten sich nicht entwinden,
nicht Weg noch Brücke finden
auf halben Fuss, auf halben Tritt,
da nicht die Minne folgte mit.
Wohin sie auch gedachte
und sich Gedanken machte,
so war nicht diess noch das daran,
als Minne stets und stets Tristan.*)

*) Tristan und Isolde, nachgebildet von H. Kurtz. Stuttg. Rieger 1843.

Digitized by Google

## III. Geschichtliche Entwickelung.

Nach dieser Uebersicht über die Grundlagen der epischen Poesie und die verschiedenen Sagenkreise gehen wir über zur geschichtlichen Entwickelung unserer Epik, insbesondere der volksthümlichen.

Wie bei den Griechen so beginnt auch bei den Deutschen das Epos den Reigen der Literatur. Es erscheint als die erste bedeutsame Zusammenfassung des ganzen Volksbewustseins. »Im Epos gieng der Mensch noch im Volksleben auf, während er bald darauf, in der Lyrik, gewissermassen in seine eigene Brust zu greifen angefangen, indem er in dieser Form der Poesie die sich entwickelnde Kraft des Selbstbewustseins und der Individualität verräth.« Erst als die Intelligenz und zugleich die Sinnlichkeit bei beiden Völkern einen höhern Grad erreicht hatten, entstand aus der Verschmelzung von Epos und Lyrik das Drama.

In der Geschichte unserer deutschen Epik lassen sich vier Perioden unterscheiden: Die Mythendichtung in der Zeit der Kindheit unseres Volkes; die Heldendichtung in der Blüthezeit der ritterlichen Poesie (13. Jahrh.); das Kunstepos (Klopstock, Wieland), welches bald zur Idylle oder zum Romane herabsank; und endlich nach der Verjüngung der Natur- oder Volkspoesie die Vereinigung des Natur- und Kunstepos in der Ballade und Rhapsodie. Im folgenden haben wir es ausführlicher mit der zweiten Periode der Epik zu thun, mit unserm eigentlichen Volksepos.

Digitized by Google

Die Völkerwanderung und das Christenthum hatten einen mächtigen Einfluss auf alle Zustände der deutschen Stämme. Dadurch traten in der Entwickelung der Poesie zwei Hauptrichtungen hervor: Die volksthümliche (in ihren Heldensängen) und die kirchliche. Die Völkerwanderung brachte die verschiedenen Volksstämme in Berührung unter sich und mit andern. Dadurch wurden einzelne Sagen Gemeingut aller Stämme. Die dem deutschen Epos zu Grunde liegenden Heldensagen dreheten sich hauptsächlich um drei gewaltige Persönlichkeiten, um Etzel und die Gothenkönige Ermenrich und Theodorich. Hunnische, gothische und burgundische Sagentheile traten (wie das z. B. die Nibelungen beweisen) in Verbindung, und von hier aus fliesst der grosse Strom der deutschen Heldensage, der in seinem Zuge auch heidnische Heldenmythen aufnahm. Dieser Strom ist nun schon lange versiegt; einzelne Tropfen mögen sich nur noch in unsern Märchen und Volkssagen vorfinden. Der Inhalt unserer deutschen Heldensage gehört den Zeiten der Völkerwanderung an; die Bearbeitung unserer nazionalen Epen fällt erst ins 12. und 13. Jahrhundert. Somit ist bei uns wie bei den Griechen die Uebergangszeit aus dem Jünglingsalter in das Mannesalter der Nazion die eigentliche Geburtsstätte der epischen Dichtungen. Der älteste und einzige Rest, der uns von der Volksdichtung im 8 — 10. Jahrhundert übrig geblieben, ist das Hildebrandslied, dessen Inhalt wir oben angegeben haben.

In den Zeiten Karls des grossen verschwand allmälig die Erinnerung an die Kämpfe der Heroenzeit; die Geistlichen, welche

Digitized by Google

meist lateinisch schrieben, waren bemüht, alle Trümmer des Heidenthums dem Volke zu entziehen und die Pflege der Poesie und Wissenschaft kam in ihre Hand. Karl der grosse bereitete übrigens durch Sammlung deutscher Gesänge die Vereinigung der zerstreuten epischen Sagen vor. Erst durch Verbindung rhapsodischer Lieder konnte das wahre Epos entstehen. Allein die lateinische Dichtung der Geistlichen hemmte noch das aufkommen der volksthümlichen Gesänge, ungeachtet selbst die Bildung der Geistlichen in der Zeit der sächsischen Kaiser einen nazionalen Charakter annahm. Es musste ein Anstoss von aussen kommen, um die vorhandenen Kräfte in Bewegung zu setzen und namentlich die Kultivirung der alten epischen Dichtung hervorzurufen. Und diess waren die Kreuzzüge (1096 — 1270), die den Rittergeist in ganz Europa weckten und mit ihm die Poesie. Die Ritterschaft lernte das Schwert und die Laute führen und drängte bald die Geistlichen aus dem Alleinbesitze der Kultur. Durch den Verkehr mit fremden Völkern lernte man auch ihre Sprache und Heldenlieder kennen, und in der Volkssprache besang man nunmehr die Thaten der christlichen Heroen. Im 12. *Jahrhundert* wurde das französische Volksepos auf deutschen *Boden verpflanzt.* Den Geist der Kreuzfahrten finden wir getreu in dem französischen Gedichte von Karl dem grossen niedergelegt. »Die Verdienste der Karolinger um das Christenthum waren den Völkern unvergessen; der Heiligenschein eines alttestamentlichen Gesalbten und Hauptes der Christenheit ruhte auf Karl; als der Enthusiasmus für die Eroberung des heil. Grabes die euro-

Digitized by Google

päische Welt ergriff, sah man seinen Geist aus dem Grabe erstehen und man erzählte sich von seiner Kreuzfahrt nach Jerusalem. Die Gedichte von der Roncevalschlacht und Rolands Falle, diese kriegerischen Legenden und frommen Heldenlieder wurden daher das Gefäss, worin sich der volle Strom der neuen frommen Kriegsbegeisterung ergoss; die Karlssage ward der Mittelpunkt der ganzen romantischen Poesie, weil sie das nazionale Element, das anfangs die Romanzen von der Roncevalschlacht mehr durchdrang, abstreifte, und das allgemeine christliche Interesse in Anspruch nahm; die ersten epochemachenden Gedichte dieser neuen Zeit und die letzten abschliessenden (Ariost) beschäftigen sich mit ihr; die frommen Kämpfe um den Vorzug des Glaubens, und mit ihnen die höchsten Ideen der Zeit und der Quell ihrer Bestrebungen erfüllen diese Gedichte, die französischen und deutschen. Das vom Pfaffen Konrad zwischen 1173 — 77 übersetzte ist ganz aus diesem einen Gusse und Geiste. Der Vortrag ist von dem Stile des alten Testaments und der Psalmen gefärbt; der Kaiser Karl erscheint als ein königlicher Prophet und Gottesstreiter, seine zwölf Pärs als kriegerische Apostel und Märtyrer, unter ihnen Ganelon als Judas und Roland als das auserwählte Rüstzeug seines Herrn. Alles athmet, zwar bei der grössten Einfalt, Kraft, Kriegssinn und fromme Begeisterung, weil der Dichter nicht fremde Zustände zu schildern hat, sondern von Thaten redet, von welchen die ganze Zeit belebt war.« *)

*) Gervinus Nazional-Literatur §. 49.

Digitized by Google

»Der Sieg des Christenthums, im weltlichen Kampfe — sagt W. Grimm (Einleit. zum Ruolandes liet.) — ist der einzige Gedanke, der diese Helden bewegt, das letzte Ziel ihrer Handlungen. Die deutsche Heldensage hatte einen andern Mittelpunkt, sie suchte in angebornem Adel und innerer Tüchtigkeit die Herrlichkeit des Daseins: sie vergötterte in Siegfried den Menschen, der sich in Roland vor Gott demüthigt. Roland versenkt, bevor er stirbt, das Schwert, das er nicht vernichten kann, ins Wasser, weil es nur im Kampfe für das Christenthum geführt werden sollte: das Schwert des heidnischen Helden vollbringt noch in andern Händen die Rache für seinen Tod.«

Das legendenartige in der **Karlssage** hängt ganz mit der damaligen Zeitrichtung zusammen; das christliche Heldenleben war der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und Unterhaltung, und der Stoff wurde von verschiedenen Völkern entlehnt.

Eine andere Sage, die im 12. Jahrhundert von einem Geistlichen, vom Pfaffen Lamprecht nach dem französischen bearbeitet wurde, war die vom **Alexander.** Das Gedicht gehört zu den vortrefflichsten unserer ältern deutschen Literatur, und bildet den Gegensatz zum Rolandsliede, indem es nicht wie dieses vom herrschenden Geiste der Zeit durchdrungen ist, sondern die Erinnerung an die Helden des heidnischen Alterthums, an ihren Weltsinn und ihre Eroberungslust wieder auffrischt. Dahin gehört auch die Eneidt von H. v. Veldek (1190) und die Wiederaufnahme der Sage vom trojanischen Kriege von Herbort v. Fritzlar und von Konrad v. Würzburg.



Digitized by Google

Bis zum 12. Jahrhundert hatten die Geistlichen die Dichtung in ihren Händen; von nun an gieng die poetische Kultur auf einen andern Stand über, auf die Ritter. An den Höfen der Fürsten, auf den Burgen der Ritter wurde Feinheit und Höfischkeit zum Gesetz; es war Rittersitte: wahr zu reden, das Recht zu schützen, das Schwert zur Vertheidigung des Glaubens, der Unschuld und Verlassenen zu führen. Fahrende Sänger zogen von einer Burg zur andern und die Ritter selbst lernten die Kunst des Gesanges. So war es besonders unter den hohenstaufischen Kaisern, und die schwäbische Mundart erhielt dadurch einen hohen Grad von Ausbildung. Die Sprache nennt man die mittelhochdeutsche. Am reinsten findet man dieselbe im Nibelungenliede, in der Gudrun, in den Dichtungen Wolframs von Eschenbach, Gottfrieds von Strassburg, Hartmanns von der Aue und Walthers von der Vogelweide.

Neben der höfischen Poesie, dem Minnegesange, hielt sich auch die Volksdichtung, das volksthümliche Epos, welches von der höfischen Dichtung hauptsächlich der Form wegen wenig beachtet, dagegen von fahrenden Sängern und Spielleuten bewahrt und fortgebildet wurde. »Gerade als die ritterliche Lyrik ihre schönste Blühte entfaltete, als Hartmann, Wolfram und Gottfried ihre erzählenden Werke schrieben, als alles um die Einführung fremder Stoffe und um die höchste Glätte der formellen Ausbildung wetteiferte, kam um 1210 die Sammlung der **Nibelungenlieder** zu Tage, die wir besitzen, die ehrwürdigen Reste einer heroischen Poesie, zu denen kein Dichter genannt war, die einen

Digitized by Google

uralten einheimischen Stoff behandelten und in dessen Behandlung wenig Verhältniss zu der neuen Hofdichtung zeigten, wie sie denn bisher immer im Munde der Volkssänger und im Besitze der grossen Volksmasse gewesen waren.« Das Ganze besteht aus einzelnen Liedern, die mehr oder weniger geschickt zu einer epischen Einheit zusammengestellt erscheinen. Dasselbe ist bei andern Nazionalepen der Fall, z. B. bei der Ilias von Homer, mit welcher die Nibelungen gewöhnlich verglichen werden. Bei den Griechen pflanzten die volksthümlichen Sängerschulen der Rhapsoden den epischen Gesang fort. Die Rhapsoden wanderten von Ort zu Ort, und besangen das Leben und die Thaten der griechischen Heroen und besonders die Ereignisse des trojanischen Krieges, welche bald der Mittelpunkt des Volksgesanges wurden. So entstand das hellenische Volksepos und auf ähnliche Art mögen auch die Lieder der Nibelungen entstanden sein. Nur aus solchen natur- und volkswüchsigen Liedern kann das echte Volksepos hervorgehen. Epos ist das lebendige Wort, die Stimme der Vorwelt. Sie bringt aus dem grauen Alterthume Gestalten und Sagen herab, die auf dem Flügel der Zeit sich höher schwingen und fortwachsen, oder wie Virgil von der Fama singt:

Regend belebt sie sich; fortschreitend wächset die Kraft ihr:
klein zuerst und erhebt sich schnell in die Lüfte; sie wendet
unten am Boden, das Haupt hoch in der Wolke verbergend.

»Der Sänger macht sich — wie Herder sagt — diese Stimme

Digitized by Google

eigen, veredelt sie und haucht sie den Menschen menschlicher zu. Das Epos gehört in die Kindheit der Welt. Da horchet das abergläubige Ohr auf Stimmen der Vorwelt, und erträumet sich gern wunderbare, höhere Gestalten. Was das Auge nüchtern sieht, wird durch die Rede, zumal durch die von Geschlecht zu Geschlecht forttönende Rede, wie in trunkener Begeisterung fortgebildet, und erhebt sich wachsend. Da traf nun Homer den rechten Punkt; ein Bote der Vorwelt, der aber weise für seine Zeit war, und in allem die Umrisse traf, die, wohlgedacht, leicht übersehbar, geschlank und fröhlich, das Auge künftiger Geschlechter mit Anmuth und Würde ewig fest hielten. Dazu half ihm sein Gesang, ein einfacher Strom, in den alle Belehrung floss, der in lyrische und dramatische Ströme, wie in bunte Mäander, noch nicht vertheilt war. Gesang und Drama, Redekunst und Weisheit blühen in ihm noch auf Einem Baume; erst spätere Zeiten kamen und pflanzten jede besonders. Denn aus Homers Kunst, die aus dem Munde der Muse Gesänge reihet und ordnet, aus diesem einfachen Kunstwerke, in welchem sich vieles zu Einem auf die leichteste Weise fügte, entsprang eben unter den Händen der Zeit jene andere Kunst und Dichtung, die beide immer ein Eins in mehrerem, mithin Handlung, Knoten, Fortleitung und Auflösung lieben. Nur er schlang dieses Band der Gesänge mit fast unmerklicher, leiser Hand; die holde, günstige Zeit war es, die diesem alten Propheten eine Familie, d. i. Kinder, gewährte, die das von ihm geschlungene Band weiter zogen und fortknüpften. Das liebliche Jonien, die Mutter aller Künste, gebar Homer,

Digitized by Google

die griechischen Inseln, bis zur westlichen Welt hin, haben seine Gesänge erzogen; Athen nahm sie auf, bildete sie in Drama und sonst vielfach aus, und sprach darüber. In Alexandrien endlich gelangten sie, nach vielen Fragen und Zweifeln, mit Obelisken und Asterisken geschmückt, zu der Gestalt, in der sie uns die Zeit übergeben.«

Unser Volksepos »reihet sich allein unter allen Dichtungen der christlichen Welt dem antiken an, indem es in seiner plastischen, objectiven Darstellung, volksthümlich entwickelt, auf geschichtlichen Erinnerungen ruhend, dem Kunstromane der französischen Ritterdichter entgegenliegt; es ist das Erzeugniss jener ursprünglichsten Dichtung, die auf blosser Reinheit der Anschauung beruht und keine leitenden Ideen bedarf.« Dadurch unterscheidet sich unser Nazionalepos hauptsächlich von den spätern epischen Kunstdichtungen, die wir unten noch kurz berühren werden.

Das heitere Seitenstück zu dem Nibelungenliede ist die **Gudrun**, unsere deutsche Odyssee. Die Sagen mehrerer, zum Theil seefahrender, Völker (an der Nordsee) fliessen in der Gudrun zusammen, und sie scheint sich ebenso volksmässig ausgebildet zu haben als die Nibelungen. Darum ist auch der Bearbeiter des Gedichtes nicht bekannt. In der Gudrun zeigt sich schon mehr Kunst als in den Nibelungen. »Was die Anlage des ganzen — so urtheilt darüber W. Grimm — und die regelmässige, fortschreitende Entwickelung der Fabel betrifft, so steht es über der Nibelungen Noth; es ist noch mehr aus einem Guss und kann in dieser Hinsicht als ein Muster gelten. Es überrascht

Digitized by Google

durch Neuheit des Inhalts wie der Charaktere, und zu bewundern ist der eigenthümliche Ausdruck, den jede der auftretenden Personen zeigt und durch das ganze Gedicht behält. Mit dem Aufenthalt der gewaltsam entführten Gudrun in der Normandie öffnet sich die Blüthe des Gedichts; die Erzählung, die jetzt folgt, wie Gudrun unter Herabwürdigung aller Art den Adel ihrer Seele bis zu dem Augenblick ihrer Erlösung bewahrt, ist von unbeschreiblicher Schönheit und der Werth dieses Gedichts überhaupt so gross, dass es dem besten, was epische Poesie irgendwo hervorgebracht hat, kann an die Seite gesetzt werden.«

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass sich der Stoff unserer heimischen Heldensage der überlieferten fremden Form angepasst hat; deutsche Dichter haben das Sagenerbe der deutschen Vorzeit nach Anordnung fremder Vorbilder gesichtet und belebt. Den ersten Anstoss hatte Heinrich von Veldek in seiner Aeneide gegeben. Durch ihn hauptsächlich wurden die Deutschen mit dem kunstmässigen Heldengedichte der alten Welt bekannt, nachdem kurz vorher die Pfaffen Konrad und Lamprecht die französischen Quellen eröffnet hatten. Dies brachte deutsche Dichter auf den Gedanken, auch die Sagen von Kriemhilde und Gudrun zu abgerundeten Dichtungen zu verarbeiten.

»In diesen vier Gedichten (der Karls-, Alexander-, Nibelungen- und Gudrunsage) liegt das grösste beschlossen, was wir in unserer mittelaltrigen Dichtung an Inhalt und Form besitzen, und eine Grossartigkeit der Gesinnung und des Charakters durchdringt diese Werke, die später verloren gieng. Sie vertreten

Digitized by Google

die in unserer deutschen Geschichte einzige Zeit der Grösse Friedrichs I und Heinrichs des Löwen.»

Hatte bisher der Inhalt in unserer epischen Dichtung das Uebergewicht gehabt, so wandten nun die ritterlichen Dichter ihre Aufmerksamkeit mehr auf das äussere, auf die Form. Die Glätte und Geschmeidigkeit der Minnelieder gieng auch auf die epischen Dichtungen des 13. Jahrhunderts über. Aber es waren fremde Erzählungen, britischen und wälschen Ursprungs, welche von nun an den Stoff für das Epos hergaben. In der ganzen Richtung und feinen Gesinnung jener Ritterzeit lag es, dass die Gestaltung des Epos der ritterlichen Welt sich näherte. Mit Heinrich von Veldek (Aeneide) trat die geistliche und Volksdichtung in den Hintergrund; die höfische Bildung der Ritter zeigte sich auch in der Verfeinerung der Sprache und des Reimes. Zu den ausgezeichneten Dichtern dieser Periode gehören: Hartmann von Aue (der arme Heinrich, Iwein), Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strassburg. Wolfram gibt uns im **Parzival** »das Abbild der höchsten geistigen Ideen jener Zeit, die von dem geistlichen Stande vermittelt waren«; Gottfried stellt dagegen im **Tristan** »das getreue Abbild des weltlichen Lebensprinzips der Ritterschaft, das Gemälde feiner höfischer Bildung« dar. Mit Parzival und Tristan hatte die ritterliche Epik ihre grösste Höhe erreicht; sie waren die Blüthe des mittelalterlichen Epos.

Vom Anfange des 14. Jahrhunderts an läuft nun aber das Epos in drei Wegen aus: entweder in das (lyrische) Volks-

Digitized by Google

lied des 14., 15. und 16. Jahrhunderts und in die lehrhaften Dichtungen, oder in die Prosa des Volksbuches oder endlich in Märchen und Volkssagen. Als epischer Stoff in seiner ursprünglichen Gestalt ist der Inhalt der deutschen Volksbücher zu betrachten. Dahin gehören namentlich Heinrich der Löwe, die schöne Magelone, Reineke Fuchs, Griseldis, Genovefa, Barbarossa, Kaiser Octavian u. a.*). Sie enthalten den Kern der besten deutschen Dichtungen und ihr poetischer Werth ist von Görres, Tieck, den Grimms u. a. ins klare Licht gesetzt worden. In den Zeiten des 14 — 16. Jahrhunderts, da auch das Ritterthum und die höfische Kultur verfallen waren, sank »die Form der epischen Poesie zur äussersten Rohheit, der Stoff zum dürftigen Auszuge zurück, und nun musste sie in sich selbst verschwinden.«

Das Epos löste sich in der Folge in seine Bestandtheile auf, die zum Theil umgedichtet oder aufs neue bearbeitet wurden. Dahin gehört das Heldenbuch Kaspars v. d. Roen (1472). Das Hildebrandlied bildet im 8. Jahrhundert den Anfang unserer epischen Poesie; im 15. Jahrhundert finden wir es auch beim absterben derselben. Ausserdem finden wir in jener Zeit Erzählungen aus der Zeitgeschichte (Rosenplüt, Soester Fehde, Thewrdank), Legenden, Schwänke u. dgl. Im 15. und 16. Jahrhundert

*) S. die deutschen Volksbücher von Schwab und Simrock. Letzterer hat sie (Frankfurt a/M. bei Brönner, 1845) in ihrer ursprünglichen Echtheit wieder hergestellt.

Digitized by Google

kam die Literatur immer mehr in die Hände des Volkes, und die Prosa wurde die gewöhnliche Form der literarischen Erzeugnisse.

Der Mythus und die Sage waren in das historische Epos übergegangen und das Epos und die Volkssage strebten allmälig zur geschichtlichen Prosa. Epos und Sage wurden erst prosaisch, als die sinnlich lebendige Auffassung der Dinge im Volke nicht mehr überwog. Vermöge die Entwickelung der neuern Zeit musste die Sage und Volkspoesie untergehen. Durch die Verallgemeinerung der vorwiegend verstandesmässigen Bildung vergieng auch die rechte Freude an dem überlieferten. Je mehr durch Bildung und Verfeinerung die höhern Stände sich von der Masse trennten, desto mehr strebte diese ihnen nach: Sagen, Märchen und Volkslieder galten bald — und gelten bei vielen noch — für gemein. Der schmähliche Einfluss des Auslandes, namentlich Frankreichs, übte auch seine Einwirkung auf die volksthümliche Poesie, und die materielle und nivellirende Richtung der neuesten Zeit verscheucht noch den letzten Rest eines eigenthümlichen Volkslebens, die »aufklärende« Schule und Kirche, in Verbindung mit dem staatlichen Polizeistock und der Geringschätzung der Volksmundart machte den schmalen Fluss derVolksdichtung versiegen; die Volksmasse wandte, überklug geworden, der alten Sitte, den alten Gebräuchen und Festen den Rücken und gab sich der flachen, schalen Prosa des »vornehmen« Lebens hin. Nur der einfache Sinn der Alten und Kinder hat uns noch manches von den Ueberlieferungen bewahrt, und dieses ist durch Männer wie Herder, Tieck, Görres, Arndt, Grimm und Uhland wieder zu Ehren ge-



Digitized by Google

bracht worden. Sie haben von dem Baume, der so lange grünte, die letzten Reiser gesammelt und ihn zum Theil gepfropft. Einen neuen kann man nicht mehr pflanzen.

Die epische Poesie des Mittelalters hatte der Lyrik und Didaktik Platz gemacht und erst am Ende des 18. Jahrhunderts begann die kunstmässige Ausbildung des Dramas. Zugleich gelangte das Epos, als nach der sinnreichen Beziehung Uhlands das Dornröschen (die deutsche Poesie) vom langen Schlafe aufgewacht war, in ein neues Stadium der Entwickelung. Sagenhafte und grossartige volksthümliche Stoffe lagen nicht mehr vor; der steigenden Intelligenz der Nazion sagten diese auch nicht mehr zu; man verlangte Reflexion und künstliche Form. Das Epos wurde gemacht, indem es aus dem Selbstbewusstsein des einzelnen Dichters hervorgieng. Wie aus dem Volksleben das Volksepos hervorgegangen war, so entstand nun aus dem Leben einzelner grosser Persönlichkeiten das Kunstepos. Im Volksepos, insbesondere in unserm Nibelungenliede, spiegelte sich der Volksgeist einer vergangenen grossen Zeit, nicht so im (modernen) Kunstepos. Im Alterthum prägt sich der Volksgeist weit mehr als in der Neuzeit in einzelnen Gestalten oder Persönlichkeiten aus. In den Zeiten der Jugend eines Volkes erscheinen überall einzelne grosse Männer als die Träger der weltgeschichtlichen Ideen. Daher das plastische in der alten Geschichte wie auch in den alten epischen Dichtungen.

In unserm Volksepos »lockt und reizt keine Einzelheit, aber die innere Wahrheit des ganzen wirkt unwiderstehlich auf das

Digitized by Google

Gemüth, das mit einer eigenen Freudigkeit die Macht der waltenden Natur erkennt. Der Geist äussert sich ohne Absicht und Rückhalt, ohne selber die Bedeutung zu kennen, die in ihm eingeschlossen ist: das Epos übersättigt und ermüdet nicht, es grünt wie die Flur und der Wald, so lange die Kraft dauert, die es hervortrieb. Späterhin, wenn sie allmälig erlischt und die Poesie über sich selbst nachzusinnen beginnt, ändert sich das Verhältniss. Der Dichter sucht und wählt, er häuft die Reize und denkt, indem er alles umfassen will, das höchste zu erreichen.« Schon in den romantischen Epen des Mittelalters (Ariost's rasender Roland, Tasso's befreites Jerusalem etc.) war die Bedeutung der Sage untergegangen.

Der eigentliche Begriff des Epos, als des aus Volksliedern entstandenen, musste in neuerer Zeit ganz aufgegeben werden; es ward individueller; Zustände traten an die Stelle der Handlungen und es flüchtete sich theils in die häuslichen Lebensverhältnisse, wodurch es idyllischer Natur ward (Hermann und Dorothea von Göthe, Luise von Voss, Jukunde von Kosegarten) theils wurde es zum Romane. Ausserdem entstanden Nebenarten des Epos: das romantische (Oberon von Wieland, Cäcilie von E. Schulze u. a.), das religiöse (Messiade von Klopstock), das komische (der Renomist, Phaeton von Zachariä, die travestirte Aeneide von Blumauer u. a.).

Die volksmässigen epischen Elemente unserer Poesie erhielten sich nur noch in den Volkssagen und Volksliedern, in Balladen und Rhapsodien. Letztere wurden insbesondere von Göthe

Digitized by Google

und Uhland zu höherm poetischen Leben ausgebildet. Natur- (Volks-) und Kunstpoesie erscheinen hier vereinigt. Namentlich finden wir in den götheschen Balladen das mythische und in den uhland'schen Mären oder Rhapsodien das sagenhafte Element, von welchem das ursprüngliche Epos ausgegangen, aufs innigste mit der Kunstpoesie der neuesten Zeit verschmolzen, und so sind wir seit Göthe und Uhland im Stande, den ganzen Kreislauf der Poesie zu verfolgen: von der mythischen Völkerdichtung an bis zur vollendetsten Kunstdichtung.

Die moderne epische Lyrik (die Balladen Bürgers und Göthes, die Mären Uhlands und die Romanzen Schillers) ist schon darum von besonderer Bedeutung, weil sie aus den Elementen des mittelalterlichen Epos erwachsen ist, und weil sie ganz den Entwickelungsperioden unserer Nazionalpoesie entsprechen. Diese Entwickelungsstufen sind: Mythenpoesie, Sagen- oder Heldenpoesie, ideelle Poesie. Zwischen der Naturdichtung der Kindheit unserer Nazion und der ideellen oder Kunstpoesie des Zeitalters der Kultur und des Selbstbewusstseins steht die Heldendichtung mitten inne und bildet den Uebergang von der einen zur andern. Die Ballade entspricht dem mythischen Kreise der Dichtung (Edda), die Märe oder Rhapsodie dem Volks- oder Heldenepos (Nibelungen) und endlich die Romanze dem Kunstepos oder dem romantischen Epos des Klerus und der ritterlichen, höfisch gebildeten Sänger des Mittelalters.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

MAR 2 - 1935

Digitized by Google

831N51 OV
Vernaleken
Das deutsche volksepos.
Livingston Olson
512 Philos 5 JUN 17

Digitized by Google

Digitized by Google